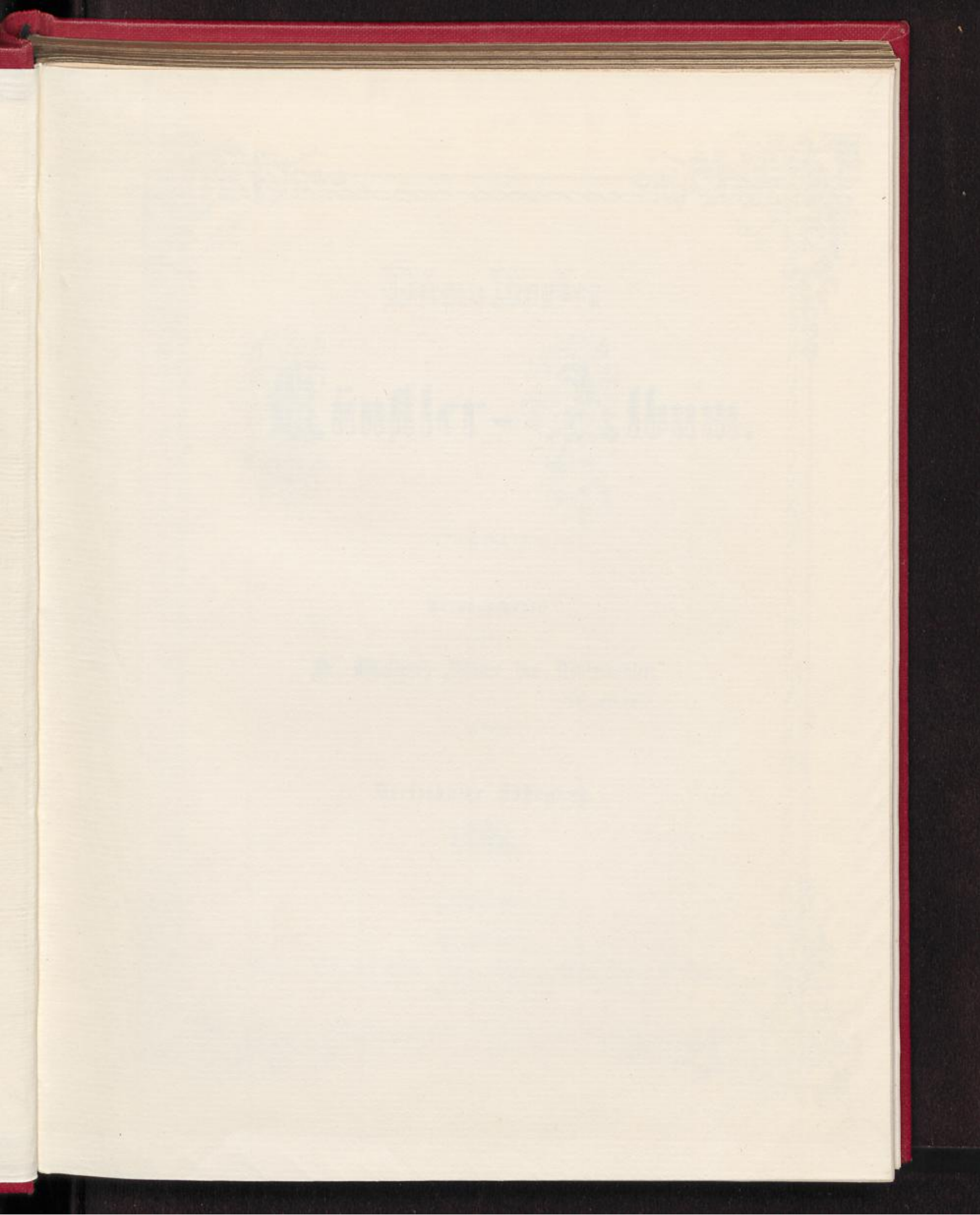
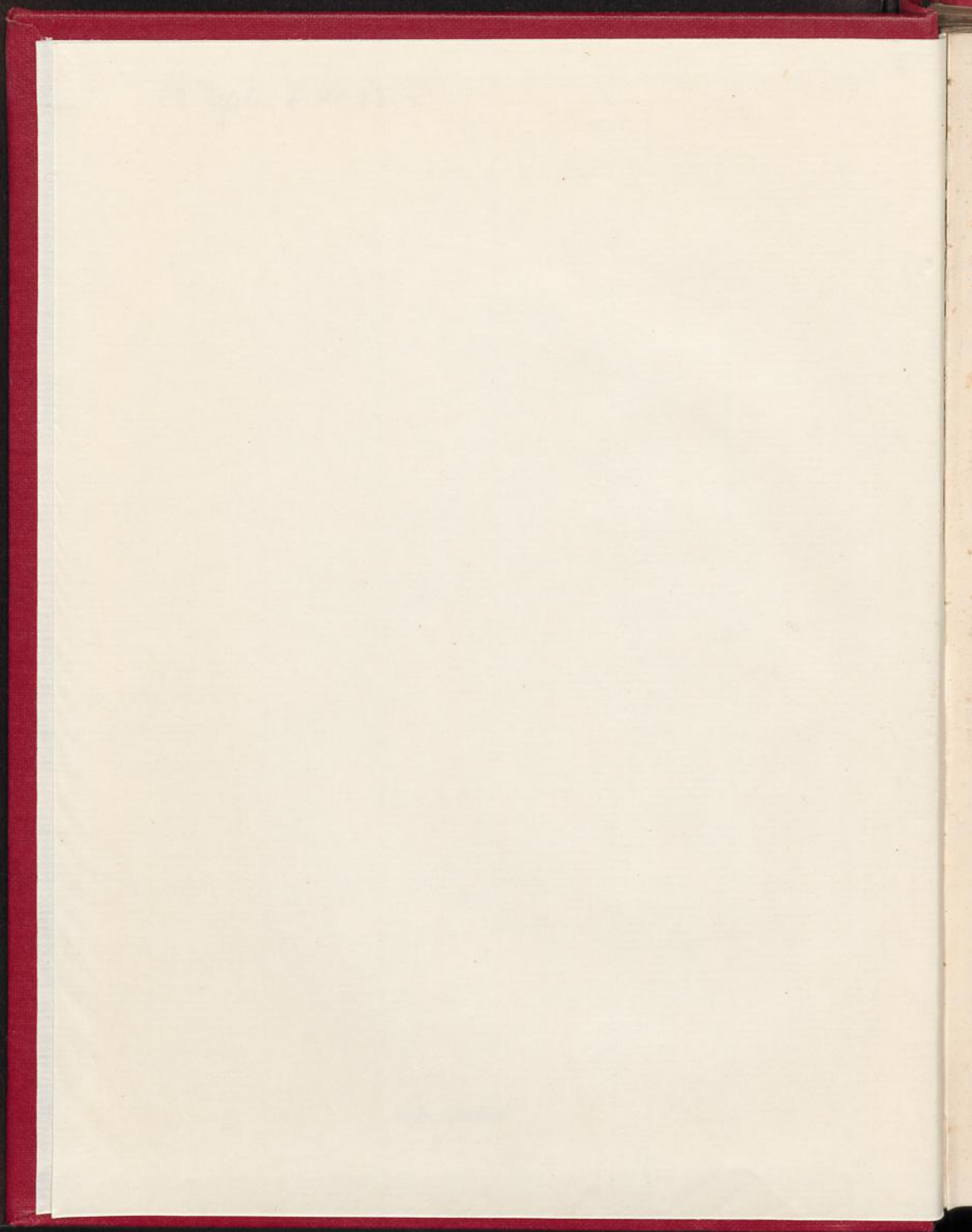


24 Tafeln, 6. 11. 87, 2

Nicht ausleihbar





Düsseldorfer

Künstler - Album.

Herausgegeben

von

Dr. Wolfgang Müller von Königswinter.

24/10848

Dreizehnter Jahrgang.

1863.

Düsseldorf.

Druck & Verlag des lithogr. Instituts von Levy Elkan, Bäumer & Comp.
(vormals Arnz & Comp.)

K. W. 637 (41)

2



Düsseldorf, Hof-Buchdruckerei von Hermann Vogt.

05.12.04.



Gemalt v. Ad. Schmitz

Lith. v. W. Kraft.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gen. v. E. Stammel.

Lith. v. F. M. Jagemay.

Der alte Geiger.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gemalt v. A. Künzler.

Lit. v. A. Lillmann.

Die Erinnerung.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. u. lith. v. Alb. Flamm.

Kloster im Albaner-Gebirge.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf

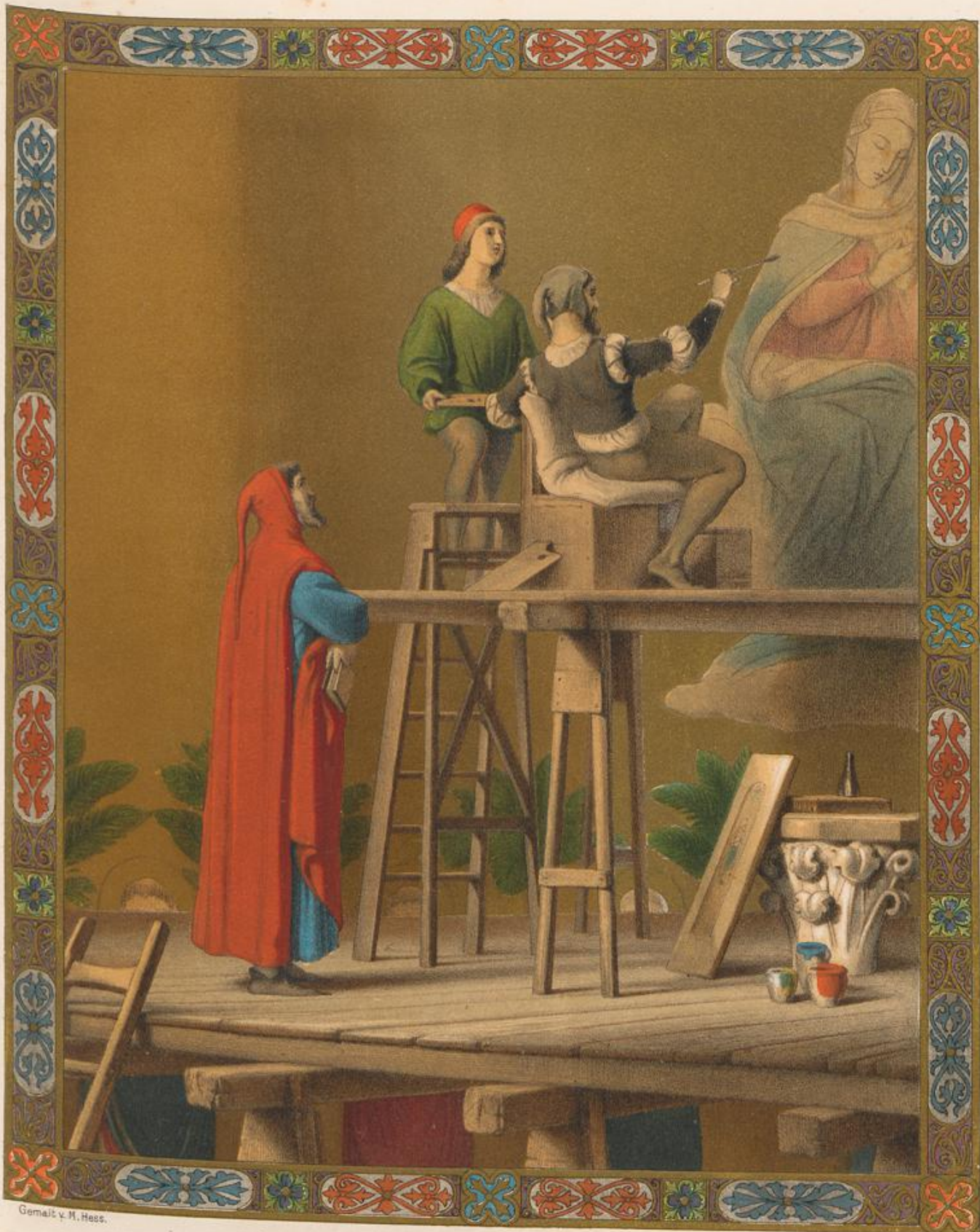


Gem. F. Kels.

Lith. v. A. Lütjmann.

Was mich !

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf

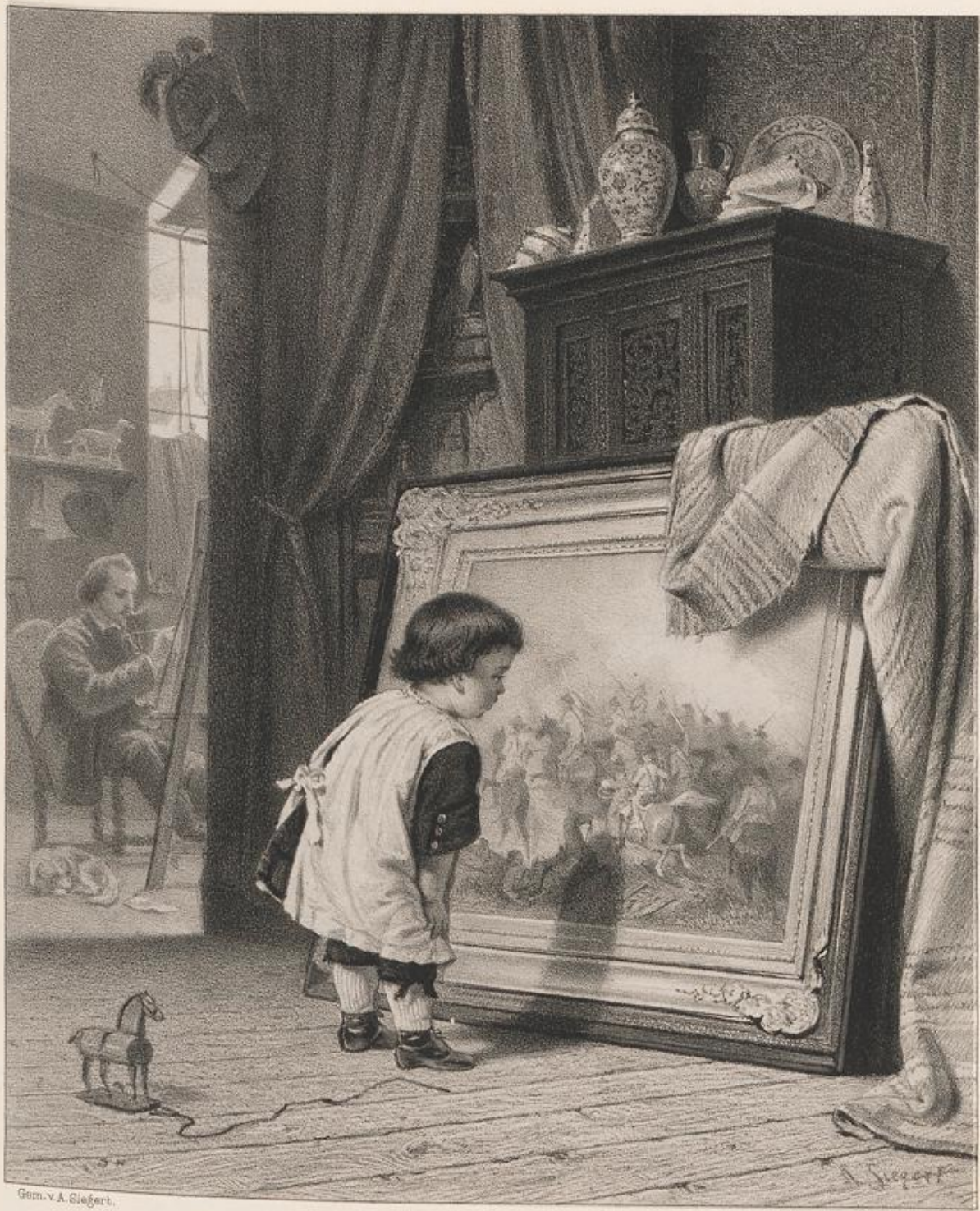


Gemalt v. M. Hees.

Lith. v. W. Krafft.

Giotto in Assisi.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. v. A. Siefert.

Lith. v. M. Ulfers.

Ein Kunstfreund.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



From a lib. v. Gust. Herbold.

Winterschneefeldes frühmorgens.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf

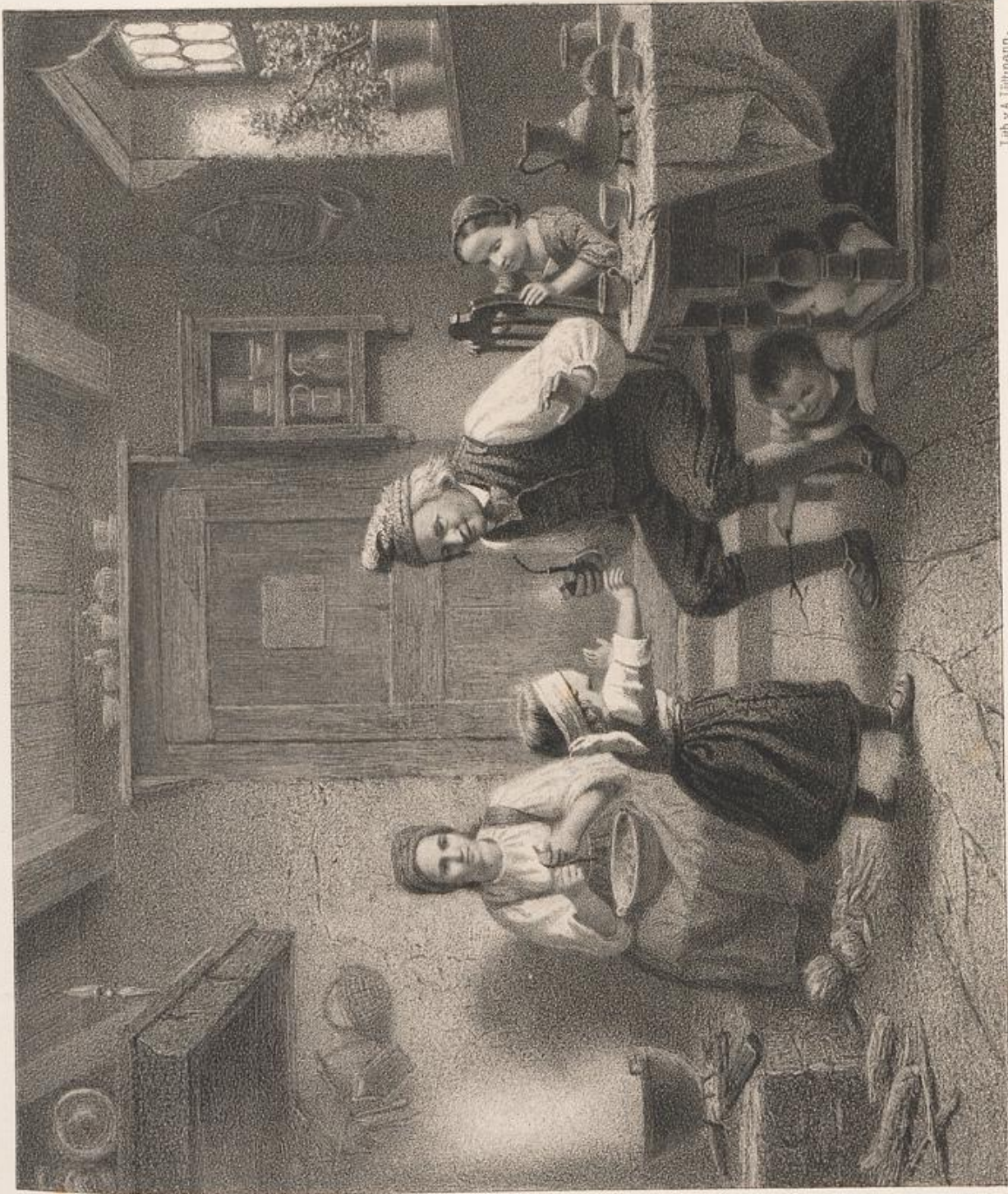


Gem. v. J. Hübnar.

Lith. v. A. Lütmann.

Bu spät gekommen!

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Lith. v. A. Lüthmann.

Kinderspiel.

Gezeichnet v. R. Hitz.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. E. Hünten.

Lith. v. P. Christens.

„Das Hurrah jauchzt - und die Büchse knallt.“

(Lützow's Jagd.)

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gemalt v. F. Wieschebrink.

Lith. v. A. Lützmann.

Wann magst du mich schreiben?

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. v. C. Achenbach.

Tafel v. Alb. Ayriz.

Campagne bei Meapel.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gez. v. Ludw. Deckmann.

Abb. v. A. Lillmann.

Ich habe auch etwas mitgebracht!

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. v. O. Erdmann.

Lith. v. M. Uffers.

Der Antrag.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Genm. v. A. v. Wille

Lith. v. G. Gerlach.

Im Weinkeller zu Rudesheim.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. v. Ch. Böttcher.

Lith. v. A. Lütmann.

Auf dem Schlachtfelde zu Waterloo.

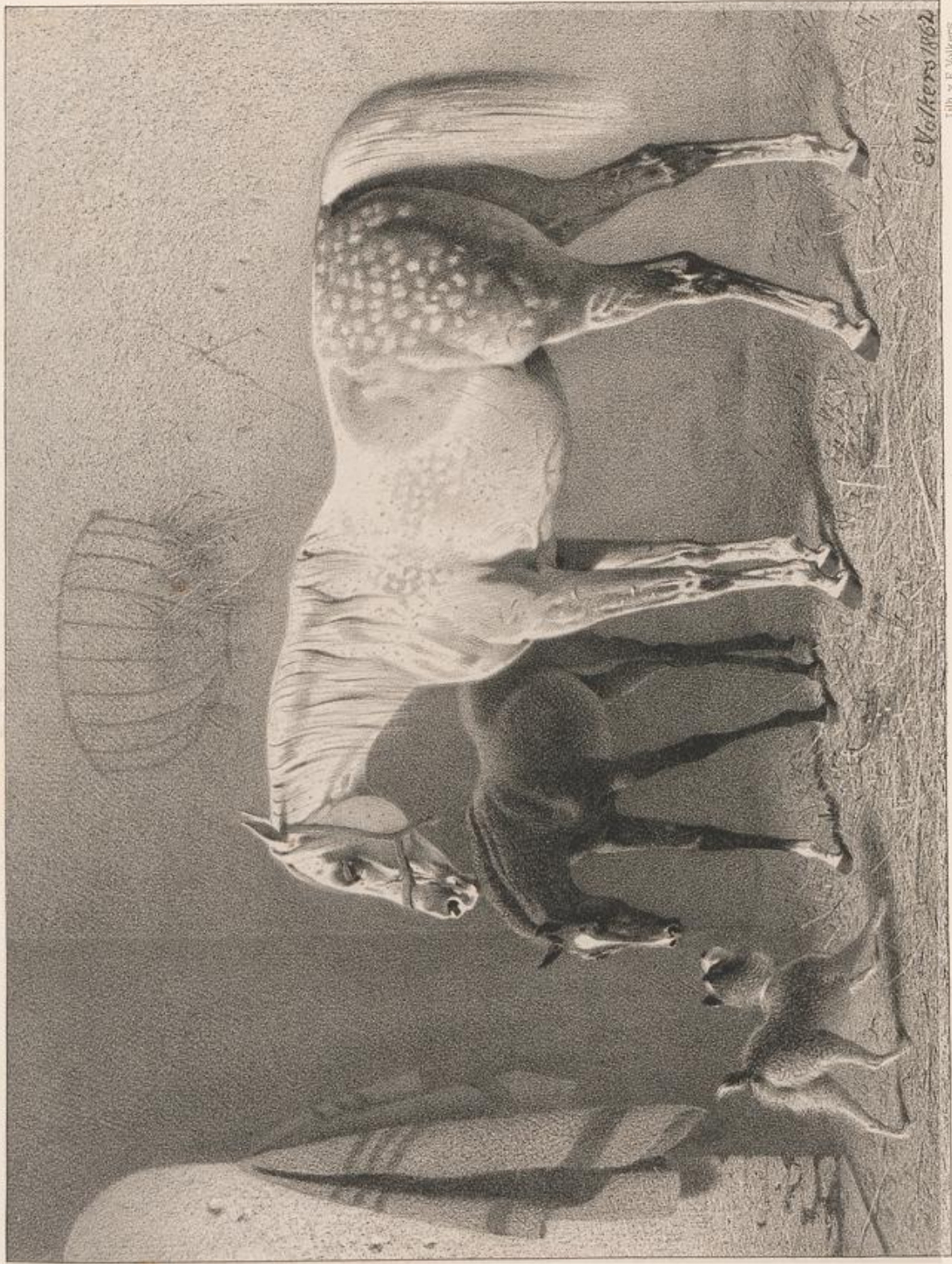
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Lith. v. A. Weber.

Sommertag.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Im Stall.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gemalt v. J. Moerschgen.

Lith. v. A. Lottmann.

Das junge Genie.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. v. C. Lasch.

Lith. v. A. Lüttmann.

Die Spielkameraden.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Nach einer Zeichnung v. Prof. Camphausen.

Lith. v. Ingenmey.

Blücher.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



Gem. u. lith. v. E. Stigmann

Motiv aus der Kirche zu Gandersheim.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf

Julius Große.

Die Sphinx.

Ἡ φύσις τῆ φύσει τέπεται · ἡ φύσις τῶν φύων νικᾷ · ἡ φύσις τῶν φύων κρατεῖ.
Osthanes.
Οὐρανὸς ἄνω, οὐρανὸς κάτω. Ἄστερα ἄνω, ἄστερα κάτω. Πᾶν ἄνω, πᾶν τοῦτο
κάτω. Ταῦτα λάβε καὶ εὐρυξέ.
Memphitische Tafeln.

Laf tofen draußen Meer und Winde laut,
So lieb' ich Schottland in der Zeit der Stürme. —
Stolz ist mein Schloß auf Felsenhö'n erbaut,
Stark sind die Mauern, fest sind diese Thürme —
Gluth im Kamin — ein Humpen Wein und Lichter,
So spotten wir der Jahre und der Sichter.
Mein bester Trost doch ist dein Auge klar,
Johanna, meines Abends Stern und Sonne.
Mit Morgen sind es fünfundzwanzig Jahr',
Seit du mein eigen bist. Großvaterwonne
Gab unsre Tochter uns. William in Fernen
Mag tanzen, fechten, doch auch lieben lernen.
Der Jung ist brav; doch eines macht mir Gram:
Sein Blut ist kalt und nebelhaft sein Sinnen.
Mit Knabendemuth und mit Schülerscham
Wird keiner sich ein Paradies gewinnen.
Fänd' er ein Weib, ein schönes und in Treuen,
Und wär's vom Volk — er würd' es nicht bereuen! —
Denn nichts hebt ihn empor aus Wahn und Traum,
Als eine heiße Leidenschaft. Zum Manne
Reißt ihn ein Instrum Bücherweisheit kaum;
Doch eines Liebesfrühlings kurze Spanne,
Du siehst mich an, schein wie mit Herzenspochen,
Weil ich in diesem Ton noch nie gesprochen. —

Komm, setz dich zu mir. Beim Kerzenschein
Erzähl' ich dir von meinem ersten Lieben.
Wie vormals einst sind heute wir zu zwei'n,
Als greises Brautpaar übrig heut gelieben.
Ich hab' geschwiegen, wie es ziemt vor Frauen,
Heut sind wir alt; ich darf es dir vertrauen.

Dst hab' ich dir versprochen, wenn wir Ruh'
Gewonnen, nach Italien zu fahren.
Dort liegt mein Glück und Leid. Wohl ahnest du,
Was jene Länder Theures mir bewahren.
Die Alten bleiben besser doch im Neste,
Was fänd' ich dort auch — Trümmer nur und Neste. —
Hier fand ich einst Genesung und Verzeih'n
Und preise Gott dafür und deine Tugend!
Dst wähnt' ich glücklicher vordem zu sein
Im Sturm und Drange wilder Liebesjungend.
Ach, jenes Glück versank in Finsternissen,
Doch um die Welt nicht möcht' ich es vermissen.
Verschiednes Alter hat verschiednes Glück,
Und nichts hat dieser Frieden zu bereuen.
Doch ruf' ich jene Jahre mir zurück:
Erloschne Gluthen lodern auf zu neuen.
Nicht zürne mir, daß ich es nie vergessen,
Was ich befaß und doch nie ganz besessen.

Zwar gilt das Wort: Du sollst nicht neben Ihm
Noch andre Götter in dem Herzen hegen;
Doch lebt sein Abbild in den Cherubim
Und wirkt im Menschen selbst ein göttlich Regen:
Denn Schmach nur dem, den Sinnenlüste quälen,
Wir lieben Gott in allen Götterseelen. —
So lieb' ich sie noch heute still gefaßt,
Und keine Zeit soll mir dies Bild zerstören.
Johanna, du sollst theilen diese Last,
Was mir gehörte, soll auch dir gehören.
Komm füll' das Glas. Schon wärmt die Gluth gelinde,
Lass' brausen draußen Meer und Frühlingswinde!

Derfelbe Wind ist's, der mir damals mild
Um meine Schläfen ging und um die Locken. --
Doch Aufbruchstürme rafen blutig wild
Zugleich durch Schottland im Geheul der Glocken.
Nach Norden rauschten Stuart's Königsheere,
Ich schwamm nach Süden auf dem freien Meere.
Weil wir dem Hof verweigert, was begehrt,
So wie dem Volke, haßten uns die Schotten.
Weil Bücher nur — nicht Bürgerkrieg uns werth,
Antastet' uns Gewalt gedungner Rotten —
In Tagen der Partheiung wird verschlungen,
Wer selber nicht sein Banner hochgeschwungen.
Vertrieben von der Väter altem Sitz,
Lag nun die weite Welt dem Jüngling offen;
An Golde arm, sein einziger Besitz
Sein Wissensdurst, sein ungebeugtes Hoffen:
So schwamm ich nach dem Land der Hesperiden
Und fand dort was ich suchte: Ruh' und Frieden.

In Florenz war's, wo klar der Arno fließt. —
In Jugendtroy und ernster Geistespannung,
Wenn heilig Leid die Seele in sich schließt,
So lebt' ich Jahre lang dort in Verbannung:
Damals verstand ich Dante's Lied und Leiden,
Wie er die Heimath hoffnungslos zu meiden.
Geweih't war mir der Ort, wo er bei Nacht
Vorüberfloh bereinst den Weg der Trauer.
Noch blühte dort der Gärten stolze Pracht,
Noch wehten dort der Abendwinde Schauer
Um Beatricens Grab, das Niemand ehrte,
Nur mir erschien im Glanze die Verkörte.
Wohl sang der Dichter von der Hölle Schlund,
Durch die ein alter Säng' er ihn geleitet. —
Vom Feuer, das die Seele heilt gesund,
Oh' sie die Fittiche zum Himmel breitet,
Sein eignes Leben war die Höllereise,
Auch ich erfuhr sie, doch in andrem Gleise.
Wie glücklich war ich. Kühne Jugendkraft
Baut ihre Brücken über Lust und Wellen.
Schon überschritten wähet' ich zauberhaft
Des Abgrunds und des Fegefeuers Schwellen:
Denn lebend sah ich wandeln Himmelsjugend,
Die Fülle aller Schönheit, aller Tugend. —
Es gibt nur eine Gnade auf der Welt,
Wem Gott will sein Geheimniß offenbaren.
All' andres Glück, das uns vom Himmel fällt,
Muß wesenlos in Nacht und Schutt zerfahren:
Nur wen die Liebe einmal rein durchglühete,
Der sah in's Antlitz seiner ewigen Güte.
An einem Sonntag war's. In goldner Fröh'
Dort am Ungarno, wo Paläste leuchten
Im hellen Strom. Rings schwieg der Wochen Müß',
Und wie Gesang mir Lust und Wellen dächten.
Dort sah ich sie, die Sonne meiner Tage,

An ihr ward stille meines Heimwehs Klage.
So jeden Sonntag. Und wie Sterne klar
Dem Tag voranziehn und der Morgenröthe
So kam Vittoria mit der Frauen Schaar.
Sie sah nicht auf, als wenn ihr Blick schon tödte
Gorgonenhaft. In ihrer Augen Tiefen
Dämon und Engel als Geschwister schliefen.
Oft folgt' ich ihnen, wie Verliebte thun,
Doch muthlos immer zögerten die Schritte.
Die Frauen schwanden. Selber ein Neptun,
Erreichte niemals diese Amphirite,
Denn nicht zur Kirche wagt' ich nachzudrängen,
Wie Drohung klang's mir aus den Orgelklängen.
Noch ernster blickten jene klugen Frau'n,
Die sie begleiteten wie Ehrenwachen.
Kein schlafend Königskind ward je vom Grau'n
Sichrer beschützt, von Niesen und von Drachen.
Weh dem, der je genadt dem süßten Wesen,
Ein Klostereinbruch wär' es mir gewesen.
Oft hegt' ich tolle Wünsche, wie der Leuz
Die Bremsenbrut. Und wie Voccas begonnen:
Daß Pest einfalle wieder in Florenz,
Daß Gift ausströmen möchten alle Bronnen,
So wünscht' ich uns vom Schrecken dann vertrieben
Fern in's Gebirg zum Singen, Tanzen, Lieben.

So ging die Zeit hin, und die Zeit war krank,
Ein Tag mir blieb gesund in allen Wochen.
Der Schönheit Strahl, den meine Seele trank,
Er machte ruhig aller Pulse Pochen. —
Was sollt' ich muthlos wie Pygmalion stehen,
Da lebend mir dies Wunder war geschehen. —
So trüb vordem oft meines Heimwehs Gram,
Bald ward ich selbst des eignen Leides Spötter,
Und wenn die Schwermuth nächtlich wiederkam,
Stolz rief's in mir: Du Lieblich aller Götter,
Heil dir, daß du zu dieser Zeit geboren!
Daß du geschaut, was Tausenden verloren! —
Oft fand die Dämm' rung schlaflos mich, verwacht! —
Traumvolle Nacht doch blieb der Sonne Blenden,
Oft rief es mich wie Stimmen in der Nacht,
Und griffte mich mit unsichtbaren Händen.
Aufsühr ich scheu. Fern sangen Engelschaaren:
Heil dir, daß Himmelsgunst dir widerfahren! —
Und sang ich mit Gefährten Nachts beim Wein,
Sang eine süße Stimme mit. In wüsten
Gelagen ging um Schelme noch ein Schein
Wie Himmelsglanz, in dem sie selig blühten.
Der Gott in Thoren, Geisernäh' unkenntbar —
Geweihtem Sinn war Jegliches erkennbar.
Der Weg, den sie gegangen, schien geweiht,
Beredelt jeder Stein, den sie betreten,
Das Licht, das sie umstrahlt, voll Seligkeit,
Und weich die Lüfte all', die sie umwehten,

Ein andres Selbst schien's, was in mir empfände,
 Nie fragt' ich je, wo hier ein Ziel und Ende. —
 Wohl glaubt ich still, da mich ihr Blick nicht floh,
 Daß tief ein gleicher Ton in ihr erklungen.
 Doch Frieden schien es nie, noch Hoffnung froh,
 Die aus dem Räthsel ihres Blicks gedrungen.
 Bald blickte sie mich an wie tausend Fragen:
 Willst du verzweifeln? oder willst du's wagen?
 Bist du ein Perseus, der mich kühn befreit
 Aus Eisensesseln und aus Dornenbahnen?
 Dann mache dich zum Todeskampf bereit!
 Bald blickte jubelnd stolz sie gleich Dianen,
 Die schwindellos hinstürmt an Fesselschländen,
 Wer konnte diese Mädchensphinx ergründen? —

Und endlich kam's wie Manches was so fern,
 Wie selbst das Kühnste sich kann plötzlich fügen.
 Wohl pries ich dieser Stunde günst'gen Stern,
 Vergessend, daß die Sterne uns betrügen.
 Hat Roma doch vor jenem Mann gezittert,
 Der allen Sternenglauben kühn erschüttert.
 Nicht jene Himmelswölbung, war sein Wort,
 Nicht stände mehr die Gotteserde stille,
 Durch ungemess'ne Fernen fort und fort
 In ew'gem Wirbel stürme ihre Fülle,
 Und mit ihr stürzten alle Sternenswelten
 Durch ferne Sphären, durch die lichterhellten.
 So stürzt' er kühn das himmlische Gebäu
 Und mit ihm, was als bibelfest gegolten
 Aeonenlang. Was blieb verbürgt und treu,
 Was unangreifbar noch und unbescholten,
 Wenn dieses Erdballs Besten selber wanken
 Durch eines Manns verwegene Gedanken! —
 Bewundert und belohnt wär' solch Gedicht,
 Als Wahrheit schien's den Menschen nicht geheuer.
 Drum zogen sie den Weisen vor Gericht,
 Und seine Weisheit warfen sie in's Feuer.
 Noch heute seh' ich Galilei's Mienen,
 Wie er im Greisenalter mir erschienen,
 Ein Held und ein Prophet der neuen Zeit,
 Ein Oedipus, der eine Sphinx bezwungen.
 Schien doch die Mutter Erde nur entweiht,
 Und das Gesetz dem Himmel abgerungen!
 Drum jagten ihn der Rache Eumeniden,
 Wie jeder Geistesgröße Fluch hienieden.
 Im Kerker lange Jahre saß er bleich,
 Ein Löwe, dem vor Gram ergraut die Mähnen:
 Nicht er — nur seine Freunde waren weich,
 Nicht er — nur seine Tochter hatte Thränen. —
 Oft saßen wir in später Nacht beisammen,
 Hell loberten dann seines Geistes Flammen.
 „Kommt wieder!“ sprach er und die Tochter gab
 Die Hand mir wie langjährigen Genossen,
 Noch keiner ahnte, daß er nah dem Grab,

Und daß sein Werk auf Erden war beschlossen.
 Der Hof, der Fürst, sie hatten ihn verlassen,
 Verehreten seinen Namen auch die Massen,
 Ohnmächtig zwar, so lang der Kirche Bann
 Auf seinem Haupte lag, auf dem versehmten.
 Was galt Florenz ein heldengleicher Mann,
 Da Priesterschrecken seine Geister lähmten.
 So starb er hin in Elend und in Schande;
 Ein Ruf der Trauer flog durch alle Lande. —
 Doch selbst dem Todten folgte nach der Fluch,
 Gewalt beschimpfte seine letzten Ehren.
 Den Lorbeer riß der Haß vom Leichentuch
 Und wagte sein Begräbniß selbst zu wehren.
 In ungeweihtem Land wie Missethäter
 Begruben ihn bei Nacht die heil'gen Väter
 Sanglos und klanglos. Zwar die Furcht noch band
 Die Zunge jenen Frommen, jenen Zwergen.
 Zwar wagten seine Schüler Widerstand,
 Doch übermächtig war die Zahl der Schergen,
 Vergebens flüchte, häuften, Schwerter drohten,
 Als man im Sarg verhaftete den Todten.

An jenem Tage war's, ich floh hinaus,
 Kleinnüthig und voll Trauer. Goldne Klarheit
 Lag auf dem Strom. Ich sah nur Todesgraus,
 Da hier mit Schmach verrathen ward die Wahrheit.
 Mithuld'ig schien das Volk, die Stadt, die Mauern,
 Mithuld'ig Gott und Welt an diesem Trauern.
 So ging ich stromhinab. In weicher Luft
 Erglüheten die Gebirge glanzumschwommen,
 Fern ragten Florenz Kuppeln aus dem Düst,
 Und lautlos sah ich Well' auf Welle kommen;
 Doch die Erinnerung zog nach Deutschlands Gauen,
 Dort waltete der Kriegesfurie Grauen.
 Den Scheiterhaufen sah ich vor Constanz,
 Das Schlachtgetümmel der Hussitenhorden,
 Savanorola stand im Flammenglanz,
 Noch einmal sah ich das Pariser Morden.
 Unübersehbar schien die Welt entzündet
 Durch jenes Wort, das kühn ein Mönch verkündet.
 Wo wirst du stehn — beim Heere dieses Lichts?
 So fragt' ich mich, hast Muth du zu verbluten?
 Was wirst du opfern können, der noch nichts
 Errungen hat? So rief's auf Lust und Fluthen.
 Doch muthig hob das Herz ein glühend Mahnen,
 Ein Mann zu werden, würdig meiner Ahnen.
 Ein Mann, ein Mönch — ein Kämpfer und ein Held,
 Statt thatenlos im Bücherstaub zu träumen,
 So ging ich — in der Seele eine Welt,
 Und rauschend zog der Ostwind in den Bäumen.
 Da plötzlich hört' ich Singen, Lachen, Scherzen,
 Und alles Blut schoß fiebernd mir zum Herzen. —

Sie war's im Kreis der Freundinnen, so hehr
 Wie eine Königin im Jungfrau'n'schleier.
 Indes die Schmach noch über Florenz schwer
 Erging, ertönte hier des Sommers Feier.
 Sie lachten, flochten Blumen, Kränze, Schleifen
 Und warfen spielend mit geschmückten Reifen.
 Ein Tanz von Sternen schien's, ein kosmisch Spiel,
 Wie Monde sich bewegen um die Sonnen.
 Da, wie dem Zufall neckend es gefiel,
 Flog mir ein Reif, von goldnem Band umspinnen,
 Flog mir zu Füßen wie ein Liebeszeichen,
 Ein König dünkt ich mich von Sternenreichen. —
 Manch Einen faunt' ich dieser leichten Schaar,
 Doch Keinen fürchtete ich mehr auf Erden.
 Sie war es, die gebot; sie that's, fürwahr
 Wie einem Volk von Pfau'n und Stedenpferden,
 Den Reif ihr bracht' ich, die das Licht von Allen
 Und stand, bei Gott, selbst wie vom Mond gefallen.
 Oft träumt' ich selig solchen Augenblick.
 Nun stand ich vor ihr wie ein Missethäter.
 Und doch, wie Dante pries ich mein Geschick,
 Als hätten mich empfangen Kirchenwäter
 Und führten mich zur Seligen im Lichte
 Empor, gleichwie zum jüngsten Weltgerichte. —
 Doch wie berauscht wird schon von wenig Wein,
 Wer kurz zuvor erschüttert und getrauert,
 So ward ich trunken durch ihr Aug' allein,
 Von Thatenmuth und Leidenschaft durchschauert.
 Und alles was mein Herz bewegt tagüber,
 Jetzt ward es Wort und brauste siedend über.

„So lagert Ihr in stillem Waldesgrün?
 Schwingt goldne Reife und die bunten Stecken,
 Indes daheim vor Scham die Stirnen glühn,
 Indes Florenz geknebelt liegt vom Schrecken.
 Für ihn, der Sternen gab ein neues Leben,
 Für ihn will keine Hand sich muthig heben! —
 O fäht Ihr nieder aus Elysium,
 Ariost und Dante — Ihr der Herzen Meister,
 Ihr, die gegründet erst Toscanas Ruhm
 Florenz erhobt zur Königin der Geister,
 Ehrlos wie einst Athen, das undankbare,
 Läßt es beschimpfen seines Weisen Wahre.
 Nur Lüge ist's — nur ehrvergeßner Hohn,
 Daß Ihr der Vorzeit Größe noch bewundert,
 Verdammten wird Euch — wie ich heute schon
 Ein späteres — ein freieres Jahrhundert.
 Den Heiland selber gäbt Ihr Henkershänden
 Zum zweitemal heut preis, um ihn zu schänden!“ —

So rief in mir der Jugend heißes Blut,
 Im Grunde rief's der werdende Magister,
 Denn dunkles Pathos und schulweiser Muth
 Sind in den Heißspornseelen stets Geschwister. —

Auffahren alle ob so lecker Rede,
 Und jäh aufflammte die Gedankenfehde.
 Erst Wort um Wort, dann Thaten; blitzschnell
 Vom Leder fuhren die geschliffnen Eisen.
 Wie flammten Aller Augen kühn und hell,
 Vor ihr nun Ritterschre zu beweisen.
 Wie wenig wußten wir, daß Frau'nempfinden
 Den Mann nicht schägt nach Meinungen, den blinden.
 Doch wie der Sonne stille Morgenpracht
 Siegreich der Dämm'ring Nebeldunst durchbrochen,
 Trat sie hervor — und Friede war gemacht,
 Noch ehe sie ein Friedenswort gesprochen,
 Voll Scham, daß ich die heit're Feier störte,
 Stand ich vor ihr. Und alles schwieg und hörte.
 Sie sprach:

„Wohl weiß ich. Euch gilt noch Florenz
 Als Wiege freier Kunst und Wissenschaften.
 Verblich auch heute seines Ruhmes Lenz,
 Blieb doch ein Abglanz an den Gräbern hasten.
 Wo Tasso sang, wo Medizi geboten,
 Hat Weisheit oft gelöst schon gordische Knoten.
 Verzeiht Signori, wenn Athene je
 Dem rauhen Mars das blanke Schwert entwunden.
 Soviel von diesem Streite ich versteh',
 Bin ich zugleich als Schuldige verbunden.
 Auch ich bin aus Florenz heut schon entflohen,
 Wo hasentzügelt die Parteien drohen. —
 Ob diese Erde nur ein kleiner Stern,
 Ob sie sich rege und durch Sphären schwinde —
 Eins doch ist fest — das ist das Wort des Herrn,
 Daß es bewegend jedes Herz durchbringe.
 Dort mag es Ruhe bringen und Genügen,
 Wenn alles Wissens Unruh uns will trügen.
 Wir sehn hinauf in's klare Weltenall.
 Dort herrscht der Frieden. Keiner Stürme Schauer
 Reicht dort hinauf zum goldnen Sonnenball.
 Dorthin reicht keines Menschenherzens Trauer.
 Was wollt ihr mit der Leidenschaftern Irren?
 Die Weltordnung könnt Ihr doch nie verwirren!
 Wozu den Streit um Galileis Wort? —
 Genommen ist von ihm des Lebens Würde.
 Fand er die Wahrheit, dauert sie auch fort,
 Und hell der Nachwelt strahlet seine Würde,
 Füllt uns auch Schatten, daß wir's nicht verstanden,
 Weil wir zu nahe seinem Lichte standen.
 Kein Streit um ihn. — Sein Loos in jener Welt
 Mag jetzt sein letzter Richter dort entscheiden,
 Im Leben litt er ruhmvoll wie ein Held,
 Auch ich beweine dieses Edlen Leiden.
 Beweine mehr noch seiner Tochter Dulden,
 Die schuldlos mitgebüßt für sein Verschulden.
 Heil jeder Tochter, die im Vater ehrt
 Der Männer besten und für ihn darf beten,

Ob auch das Loos mit Pfeilen ihn verlehrt.
 Sie glaubt an ihn, gleichwie an Gottpropheten,
 Sie trocknet ihm die Stirne, pflegt den Kranken,
 Mag auch kein sterbend Lächeln ihr es danken. —
 Heil solchem Kind. Ihr Dasein ist geweiht,
 Werth, daß die besten Menschen vor ihr knieen.
 Wohl kannt' Jreneu ich vor dieser Zeit,
 Doch mein Verhängniß zwang mich, sie zu fliehen.
 Auch Ihr kennt sie — Ihr braucht nicht zu erröthen.
 Doch Hilfe schaffen sollt Ihr ihren Nöthen. —
 Könnt Ihr so müßig trauern um ihr Loos,
 Lord Arthur, und Ihr zürnt auf unsre Feier?
 War Euer Schmerz so menschlich, rein und groß,
 Seid ihr Beschützer nun, seid ihr Befreier!
 Zeigt, daß Gott nahe, wo die Noth am größten,
 An uns auch sei es, hilffreich sie zu trösten! —
 Nehmt diese Kette hin. Macht sie zu Gold.
 Was ich an Schmuck, an Ringen, Spangen trage,
 Ihr sei's geweiht. Es sei ein Ehrensold
 Dem Unglück und die Weihe diesem Tage.
 Wohl habt Ihr Recht. Unzeitig war die Freude,
 Wir danken Euch. — Nehmt Signor das Geschmeide."

Und was sie that gleich einer gült'gen Fee,
 Ein Beispiel war's dem Kreis. Scham auf den Wangen
 Als gält es einen Kreuzzug über See,
 Ablegten sie den Schmuck, das Gold, die Spangen.
 Beladen stand ich und beschämt. Auf immer
 Erloschen war des heit'ren Festes Schimmer.
 Stumm wie ein Sakrament ging um der Wein,
 Im Walde sangen laut die Nachtigallen.
 Wie im Gespräche mit sich selbst, allein
 Sah ich Vittoria auf und nieder wallen,
 Die jähen Mißklang löste zu Akkorden,
 Daß Freunde mir aus Feinden schnell geworden.
 So ritten wir zurück in lauer Nacht,
 Johanniskäfer tanzten an Geständen
 Wie irre Sterne. Heiliger entsacht
 War meine Seele wie zu Jenseitsfreunden.
 Was sterblich war und irdisch, schien zerstoßen,
 Sie selbst wie eine Heil'ge mir enthoben.
 In Florenz war noch Lärm. Ein Kirchenfest
 Mit bunten Lämpchen schmückte noch die Straßen. —
 Wohin war, was die Herzen heut gepreßt —
 Musik und Jubel scholl aus allen Gassen.
 Vergessen war der Todte — Ehr' und Schande
 Wie Worte, die die Fluth verläßt im Sande. —
 Wie Sand und Fluth — ja wie der Fluthen Schaum
 Berraucht war meine Trauer, meine Klage
 Um Galilei's Schmach. Das war kein Traum.
 Neu ward die Welt mit einem Zauberstrahl,
 Verklärt und neuverjüngt den vollen Sinnen,
 Und jedes Grübeln flog berauscht von hinnen! —
 Lang weilte ich bei Nacht noch auf dem Platz,

Durchglüht, daß Göttlichkeit noch lebt auf Erden,
 Als wäre mir bescheert ein felt'ner Schatz,
 Als köunt' ich nimmer nun ganz elend werden.
 Wie arm und leblos schienen die Heroen
 Der Loggia und wie ohnmachtvoll ihr Drohen!
 Perseus und Ajax, David kühn und stolz,
 Und Heracles, den die Hellenen priesen.
 Nicht neid ich Euch! Die starre Zeit zerichmolz,
 Ihr kämpftet mit Medusen noch und Niesen.
 Was wär't Ihr jetzt — Seiltänzer, starke Leute!
 In Florenz siegen Frauenherzen heute.

So schwand die Nacht, doch aus dem Götterrausch
 Auflohten neue Qualen meinem Leben.
 Kein Sterblicher wagt einen Lebenstausch,
 Als nur, um neuem Leid sich preiszugeben.
 Sie zu besitzen einst, sie mein zu nennen,
 Ward nun der Seele ungestilltes Brennen. —
 Zwar blieb's ein Räthsel undurchdringlich tief,
 Aus welchem Land sie sproß, aus welchem Stamme.
 Die Schönheit war ihr einz'ger Adelsbrief;
 Doch fragt das Holz wohl wäherisch die Flamme,
 Ob's eines Throns, ob's eines Sarges Trümmer?
 Sie wärmt mit gleicher Gluth und gleichem Schimmer! —
 Fünf Jahre schon verweilt' sie in Florenz,
 Verwaist und unbekannt war sie gekommen,
 Ein Meteor am Rand des Firmaments,
 Zum Staunen aller Menschen klar entglommen.
 Ob manch Gerücht mit Mißgunst sie umhauchte,
 Rein wie ein Schwan sie aus den Tiefen tauchte. —
 Gerüchte bald, daß sie ein Fürstentind,
 Bald Tochter eines Griechen, der gefallen
 Im Türkenkampf, bald wußte das Gefind',
 Daß sie erzogen sei in Marmorhallen,
 Daß sie geflüchtet dann mit Fabelschätzen
 Nach dunkler Schmach, nach Thaten voll Entsetzen.
 Gleichviel, sie lebte jetzt im Prachtballast,
 Wie eine Königin in stiller Würde.
 Nicht kannte sie der Tagesorgen Last,
 Nur Seelenleid schien ihre einz'ge Bürde.
 Ein Strom von Reichthum füllten ihre hellen
 Gemächer wie aus unbekanntem Quellen.
 Nicht einsam lebte sie. Ein kleiner Hof
 Umgab sie schön von Pagen und von Frauen.
 Wer Künstler war, Gelehrter, Philosoph,
 Er durfte frei ihr nahen mit Vertrauen.
 Damit das Glück den Scepter ihr verleihe,
 Schien unbekanntes Unglück ihre Weihe.
 Selbständigkeit — für Frau'n Gefahr und Ruhm —
 Ihr war sie Schutz und ein Befeg der Strenge.
 Nur Wen'gen ward ihr Hans ein Heiligthum,
 Doch ein Geheimniß blieb es stets der Menge.
 Sie war die Schönheitsgöttin, wir Gemeinde,
 Wo Brüder wurden selbst geschworne Feinde.

Oft sah ich sie seitdem. Die alte Kunst,
Gelegenheit beim Stirnhaar festzuhalten,
War hier umsonst. Der Sinne schwülter Dunst'
Verslog vor ihrem lichtbewußten Walten.
Daß Allen sie gleich gütig und gleich offen,
Entzündete in jeder Brust das Hoffen. —
Daß Allen sie gleich kühl und mädchenstolz,
Schien neue Liebesmühe anzufodern.
Vielleicht daß längst das Eis des Herzens schmolz
In tief verborg'nem, ungestültem Eodern.
Wer trog sich nicht mit solchem goldnen Wahne,
Wie einem Luftbild folgt die Karawane.
Glücksel'ger Trug, den solcher Glauben webt
Oft rief ein holder Geist in meinen Träumen:
Beglückte Hand, die diesen Schleier hebt,
Wie lange willst Du zweifeln noch und säumen:
Für Dich ist sie entschieden — Du bist schuldig,
Nur Deiner Werbung harret sie ungeduldig —
Der Glaube pflanzt ja Blumen selbst im Schnee,
Weiß Mückenflug als Götterwind zu deuten.
Er speißt mit sieben Fischen aus dem See
Wohl Tausende von hoffnungsvollen Leuten.
Die Herzen heilt er, die noch lahm auf Krücken
Nicht wagen, zum Geständniß vorzurücken.
Ja, wär' ich selbst aus Eiferucht ergrimmt,
Der Frauen Zutrau'n schien mir still zu sagen,
Daß sich Vittoria nur für mich bestimmt:
Das gab mir Frieden wie an Sommertagen;
Ich sah die kleine Hand an wie mein eigen,
Und ihre Stirn umkränzt von Myrthenzweigen.

So sind wir Alle. War ein Gott so gut,
Den Pfad zu ebnen kaum dem Herzverlangen:
Gleich wähen wir, bei ihm voll Uebermuth
Als hochgeliebte Günstlinge zu prangen,
Um aller Wünsche Ziel, die in uns lodern,
Nun als den Lohn des Gottvertrau'ns zu fodern.
Doch wunderbar, so oft ich Muth gefaßt,
Kam Nacht und Marmorkälte auf mich nieder.
Der kühnsten Worte Werbung starb erblaßt,
Bleischwere Ohnmacht sank auf meine Glieder.
Dann saß ich reglos an Vittorias Seiten,
Als trennten uns noch unermess'ne Weiten. —
Musik erschien mir wilden Volks Getos,
Von Stürmen meint' ich Sprache nur zu lernen.
Ihr freundlich Wort fand mich empfindungslos,
Die Laute hallten, wie aus weiten Fernen.
Verwandelt ward das Leben mir zum Stein,
Doch alles Todte strahlt' im Lebensschein.
Selbst wenn sie schwieg und fragend nur ihr Aug'
Mit dunklem Blicke zu mir niederdrohte,
Erschrack ich fast, als wenn ein Feuerhauch
Aus dem Madonnen-Antlitz mich umlohte.
Aus krausen Locken zuckten Gorgoschlangen,

Indeß die Lippen plauderten und sangen.
Dann war's als woge wild in ihr ein Schmerz,
Als müßt' es sie wie Foltern heimlich quälen,
Für nichts zu gelten, als ein Bild von Erz,
Ein heilig Bildniß für unheil'ge Seelen,
Die sie bezaubert hielt in ew'gem Schmachten,
Im Schmachten, das die Frauen nur verachten.

Nicht ich allein sah's. Allen war sie so
Umnahbar himmlisch und doch stolz verschlossen.
Daß fruchtlos nur das sechste Jahr entfloß,
Seit Mancher sie umworben unverdrossen:
Nur böse Arglist schien die Liebeschene,
Die selbstgefällig Hohn lacht jeder Treue.
Und unaufhaltsam laut und lauter bald
Erhob Verdacht sein rachegeierig Flüstern:
Nicht bloß von Marmor sei die Sphinxgestalt,
Nicht bloß nach Seelen sei dies Auge lüstern,
Gleich jenen Wesen, die nur halb vom Weibe,
Halb Ungeheuer sind vom Löwenleibe.
Manch Eimer spähte ihren Pfaden nach
Und Kunde kam von Boten und von Briefen,
Von dunklen Pflichten, von geheimer Schmach,
Ein Abgrund that sich auf grau'nvollen Tiefen.
Und kam das Gift auch nur in Einzeltropfen,
Schuf es doch Manchem Gram und Herzenstlopfen.
Und dennoch schrie die Seele: — es ist Trug,
Sind Lügen, was sie sagten, was ich fühlte.
Kampf Jedem, der sie schmähden will und Fluch
Dem Zweifel, der den Glauben unterwühlte.
Sie nur allein ist hehr und unergründlich,
Wir andern nur bethört und klein und sündlich. —
Wo war der Feind, der diese Schmach erfann?
War's Lust, war's Traum — kam sie von Vogelzungen,
Umsonst — ungreifbar war der gift'ge Bann.
Wie muthig auch das Mißtrau'n ward bezwungen,
Ob Schatten schwanden, täglich neue kamen,
Ein Dunkel blieb, ein Fleck auf ihrem Namen.
Zerstört auch war mein Studium und entstellt
Des Meisters Löwenbild von frechen Hufen. —
Selbst Galilei hatte seine Welt
Vor seinen Richtern längst ja widerrufen.
So war der letzte Pfeiler mir gesunken,
Der Weisheit Blut zerfloß in irren Funken. —
Was galt als wahr und unzerstörbar treu,
Wenn selbst des Weisen Seherblick gelogen,
Aus allem Wissen blieb mir taube Spreu,
Nur bunte Seifenblasen, die entflohen. —
Begeisterung ward zum Vorwitz grüner Jugend,
Der Rest blieb Ueberdruß und Haß der Tugend. —

Ein Abenteuerer wieder schien ich mir
Ganz ohne Recht auf dieses Lebens Odem,
Im Fegefeuer wandelnd neben ihr,

Vom Dualm umhaucht und gift'gem Höllenbrodem,
Herabgestoßen aus den lichten Sphären
Zum Pfuhl, aus dem empor die Schlangen gähren.
War sie nicht schuldlos mehr, war sie nicht rein,
Fluch jeder Liebesinbrunst, Fluch dem Glauben
An Frauenehre. Alles war dann Schein.
Heil allen Blinden nur, Heil allen Tauben,
Die nie gelauscht noch den Sirenentönen,
Die nie geschaut dies Urbild alles Schönen. —

O nur ein Wort — ein Wort mit ihr allein
In Einsamkeit und unter freien Lüften,
In weiten Fernen und in Wüstenei'n,
Auf wilden Inseln und in rauhen Klüften —
Dort häit' ich wohl den Muth des Wort's gefunden,
Zu heilen des Verdachts und Schweigens Wunden. —
Doch hier im Schwarm der Gaffer scheu zu sehn,
Erröthen sie zu sehn und zu erblassen,
Umsonst sie um ein Zwiegespräch zu seh'n,
Beim Flüstern still zu bleiben und gelassen,
Nicht jäh mit Wetzern in die Brut zu schlagen:
Unschlagbar war die Dual von solchen Tagen —
Auch selbst im Glück. Manch' Eine ihrer Frau'n
Errieth die Sehnsucht brütender Gedanken
Und bot mir ihre Hülfe im Vertrau'n;
Doch absichtsvoller list sein Glück zu danken,
Durch Ueberfall sich Weichte zu erzwingen
Verschleicht das Herz, vergiftet das Gelingen. —
Selbstüchtig ist das Herz, jungfräulich hegt
Es sein Geheimniß in verborg'nen Tiefen.
Was fremde Hand zu kühn zu Tage legt,
Verwandelt sich in dunkle Hieroglyphen.
Der Einen nur will es die Deutung lassen:
Ob Liebe darin wohnt, ob glühend Hasen.
So ging der Winter hin, der Frühling kam,
Von dem die Menschen Wunderthaten wännen.
Ein Wunder war's, daß selbst des Zweifels Gram,
Sich täglich aufrecht hielt in neuen Plänen,
An Hoffnung unerschöpflich und Genügen,
Geschah auch nichts, zum Ausgang es zu fügen. —

Dennoch geschah's. Ein dumpf Gerücht erscholl
Um diese Zeit von einem Zaubermeister.
Kein Marktgeschrei ist so phantastisch toll,
Daß es in Brand nicht setzt der Menge Geister.
Geheimer Drang bleibt Göttern, wie Gewürmen,
Die dunklen Pforten der Natur zu stürmen.
Wer sie erschloß — der mag dies Staubesreich
Für wonnevoll und paradiesisch halten.
War auch sein Geist noch nie den Göttern gleich,
Wird er's im Rauch nun magischer Gewalten.
Uns Andern wirft das Schicksal nur Almosen
Gleich Bettlern zu, vor Tempeln, zuganglosen.
Stets war Etruriens Himmel ahnungsschwer
Schon seit Virgils und Dantes Lied der Todten.

Um alle Heiterkeit fließt dort ein Meer
Der Schwermuth, wie mit sizyischen Leichenbooten.
In lichten Thälern tönt's wie dunkle Worte,
Als ständ' dort offen eine Hadespforte. —
Hesperiens Schottland ist's — ob auch das Land
Ein Zaubergarten ew'ger Frühlingsfülle:
Des Volkes Geist ist ernst in sich gewandt,
Selbst seine Künste deckt des Tiefsinns Hülle,
Ein Land für Dichter, Abenteurer, Denker.
Für Geistesfehler und — für ihre Heiler. —
Noch ging die Kunde von dem Zaub'rer Faust,
Den staunend die Gelehrtenzunft empfangen.
Seit er und sein Dämonenpud gehaust,
Vier Menschenalter waren kaum vergangen,
Andächtig saß der Hof, — die Blumen blühten
Schon auf sein Wort, und Jugendbrunnen sprühten.
Die Geister rief er aus der blauen Luft,
Die Könige und Weisen fernere Zeiten —
Auf seinen Ruf entstiegen sie der Gruft,
Und wunde Heldenschatten sah man schreiten,
Bis Helena — zu aller Zeit besungen,
Den Meister selbst durch ihre Macht bezwungen.
Tiefmüthig schien mir solchen Zaubers Macht,
Die uns den Reiz der Gegenwart genommen:
Hat Dir das Leben Leid und Gram gebracht,
Steig' nieder zum Vergang'nen. Glanzumschwommen
Erscheint Dir ihrer Götter lichter Reigen,
Und aller Zeiten Zauber wird Dein eigen. —
Nicht anders ja ist jene Lethekraft
Dem Sänger, der die Welt um sich vergessen.
Nicht anders ringst Du ab der Wissenschaft
Den Hort, den größ're Zeiten einst besessen:
Versteht Du ihre Geister zu beschwören,
Wird auch ihr altes Gold Dir zugehören.

So war es wieder. Ein Egyptianer kam
Aus jenem Sagenland der Pyramiden.
Weltalt erschien er uns und wundersam
Mit einem Haupt, gottähnlich dem Kroniden.
Er kannte der Natur geheime Kräfte,
Schuf Gold und braute ew'ger Jugend Säfte.
Ganz Florenz ward bewegt — selbst die zuvor
Noch Galileis Geistesthat verdammten. —
Gerüchte gingen rings von Ohr zu Ohr,
Die selbst des Fürsten Phantasie entflammten.
Allwissenheit und Allmacht ward zur Waare,
Für jeden feil am magischen Altare.
Wohl lacht ich anfangs, wenn sie Nachts beim Wein
In Osterreich priesen seine Wunder;
O ladet auf ein Herz nur Liebespein,
Bald ist's für solche Funken morscher Zunder.
Auch Neugier war's — zu schau'n den weißen Raben,
Um jeden Preis muß' ich Gewißheit haben! —
Gab mir ein Gott kein segnend Traumgesicht,

So muß' ich Wahrheit suchen bei Dämonen.
Ist erst unmachtet freier Seelen Licht,
Willkommen ist jed' Irrlicht nach Dodonen.
Der Mond ging auf in blutigrother Helle,
Bald stand ich in des Hexenmeisters Zelle.

Nicht bei Gerippen, noch in Wust und Qualm
Fand ich den Braven, wie es sonst gewöhnlich.
Auf seinem Tische lag ein frommer Psalm,
Ganz einem Weisen war sein Wesen ähnlich.
Ein blaues Feuer glomm auf Marmorplatten
Und knurrend schlich ein Fudel in dem Schatten. —
Wie's weiter kam — heut ist mir's wie ein Traum.
Gleich Einem längst Bekannten, spöttisch lachend,
Empfing er mich: „So weit von Albions Baum
Ziel dieser Apfel?“ — und, ein Zeichen machend,
Rief er: — „Wohl weiß ich Euer Loos und Wollen!“,
Und über uns erklang ein Donnerrollen. —
Ein Donnerrollen, und im blassen Duft
Aufquoll ein Nebel aus den kalten Quadern.
Die Wände schwanden, wie in freier Luft
Stand ich, und fiebernd pulsten meine Adern.
„Blickt dorthin!“ — sprach er dann mit tiefem Tone,
Und aus den Wolken formt' es sich zum Throne. —
Auftrat ein König — blutig war sein Hemd,
Sein Hals durchhau'n, geschoren seine Locken.
„Was zittert Ihr — ist Euch Karl Stuart fremd?
Längst ist geschehn, was Ihr bestaunt erschrocken.
Er fiel auf dem Schaffot vom Henkerbeile,
Geh' heim Stuart — die Todten haben Eile!“
Verschwunden war das Bild, mir starrt' das Blut
Zu Eis. — „Kehrt heim, besinnt Euch eines Bessern.
Ihr seid jetzt reich, all' Euer Vatergut
Erstattet wird es Euch mit allen Schlössern!
Wohl mir, wär' mir so holdes Glück beschieden.
Wollt Ihr noch mehr? — Lord Arthur zieht in Frieden.
Zwar and're Geister rief ich Euch noch leicht,
Denn schon dreitausend Jahr leb' ich auf Erden,
Und Todte bleiben Lebenden geneigt,
Die einst sie kannten; doch das künft'ge Werden
Ist ungehorsam. Jeder kann's zerstören,
Das Herz nur kann die Zukunft sich beschwören!“ —

Und wieder wich der Nebelglanz zurück.
War's nur ein Glas — war's eine Wolkenflähe?
Ein Weib erschien mit süßem Liebesblick,
Den Mund bewegt, als ob sie zu mir spräche.
Voll Götterhoheit die erlauchten Glieder,
Doch plötzlich sanken die Gewande nieder.
Gleich einer Hebe stand sie, süß verschämt,
Ein heil'ger Anblick für gefeite Augen,
Den Sinnen wohl, doch nie der Kunst verfehmt,
Zum Dienst der Schönheit darf die Unschuld taugen.
Ihr Antlitz doch — ein Blick — ihr heil'gen Mächte —
War solches das Geheimniß ihrer Mächte?

Sie war's! — ob Täuschung, Traum, ob Wirklichkeit,
Vittoria's Bildniß war's, das reizerrüllte,
Wie Aphrodite einst, in jenem Streit
Mit Juno, einem Schäfer sich enthüllte.
Was Sterblichen nur Göttergunst ließ schauen,
Mit Scham erfüllt es mich, mit Zorn und Grauen.
Zum Degen griff ich. „Nackloser Eunuch,
Der schamlos mir das Heiligste entweichte,
Nimm diesen Lohn — in Scherben mit dem Trug!“ —
Ein Donner Schlag — mein Degen flog bei Seite.
Nacht war um mich, ich selbst gelähmt im Grimme,
Und aus dem Dunkel tönte eine Stimme:

„Kurzsicht'ger Thor. Wer nicht den Muth besaß,
Zu schauen, was schon Salomo gepriesen.
Dem wird Natur zu einem flachen Glas,
Und Wolken mag er in die Arme schließen. —
Hochmüthig Volk. Was seid Ihr? — Staub vom Staube,
Und keltert Wein vom Blatt, nicht von der Traube.
Wollt Ihr die Seele, nehmt zuvor den Leib,
Ihr könnt nicht weiser, als Naturmacht werden.
All' ihre Wunder gab sie nur dem Weib,
Denn sie will selig machen schon auf Erden.
Seid Ihr schon Götter, dies Reich zu verachten,
Erst Menschen kann, nach Geißterglück zu trachten?
„Natur erfreut sich einzig an Natur,
Natur kann einzig die Natur besiegen:
Natur wird herrschen, Ihr doch unterliegen!“
So sprach schon Othanes und Epikur:
„Das All', die Sterne nimm — den Himmel droben,
Nimm ihn erst drunten, und Du wirst Gott loben!“*)
Nah ist die Zeit, da feige Liebe krankt,
Muthlos die Auserwählte zu umschlingen,
Voll Sternenschnusucht an der Krücke wankt,
Und doch zu schwach, die Sinne zu bezwingen:
Dünkt Ihr im Geist Euch heilig, stolz und wichtig,
Vor Höl' und Himmel seid Ihr halb und nichtig. —
Für jeden Seufzer komm' ein Geißelschlag,
Für jede Thräne komm' ein Spottgelächter,
Für jeden Schwärmertraum ein Sorgen tag:
Das ist Verheißung der Naturverächter!
Euch altert schnell der Jugend Lustveräumniß!
Niemals erschließt Ihr dieses Seins Geheimniß!“

So klang's und schwieg. Ich sah mich bebend um,
Und auf der Straße stand ich; hoch im Blauen
Ging still der Mond, die Plätze lagen stumm,
Nicht eine Thräne wolk' vom Auge thauen.
Versteinert fast, mich fanden die Genossen,
Ein Anderer war ich, doch zur That entschlossen.
Am andern Tag zur Zeit des Carneval
War für das Volk ein glänzend Fest gerüstet:

*) Siehe die beiden Sprüche, welche das Motto des Gedichts bilden.

Am Herzogschloß im Freien. Spiel und Ball
Und Maskenlust für Jeden, den's gelüftet.
Der Magier selbst mit Feuern aller Farben
Sollt' es verschönen und mit Wassergarben. —
Sonst war ich solchem Wirbel wenig hold,
Heut' war willkommen mir dies Festgebrause.
Befiedert das Barett, die Kett' von Gold,
Im sammt'nen Kleid, in weißer Spigenkrause,
So wollt' ich heute wagen die Entscheidung.
Zwar kannt' ich längst Vittoria's Verkleidung,
Doch ihrer Seele Maske galt es heut'.
Herunter mit dem Trug von langen Jahren.
Und hüllt' er auch ein Mousstrum, nie geschent
Hätt' ich in diesem Augenblick Gefahren.
Wozu Geduld! Gewalt nur noch vermochte
Jetzt zu befrei'n, was schänkend in mir lochte.
Mein eig'nes Herz, es kannte sich nicht mehr.
Noch brannten jene Worte mich wie Flammen.
„Ein Mensch mit Menschen sein“ — war's denn so schwer,
Ein Narr mit Narren, wer will es verdammen,
„Natur besiegt Natur“ — ist's ungebührlich,
Nach Jahren einen Tag zu sein natürlich? —
Er hatte Recht, der mir den Nebel nahm
Vom Aug' und mir das Blei im Blut geschmolzen.
Weg mit der blöden Schülerscheu und Scham,
Weg mit der kranken Sehnsucht, mit der stolzen.
Kurz ist die Jugend — soll sie todt verrinnen? —
Erfas' das Leben voll mit Jugendfunken.

Bunt war der Tag. Des Frühlings Festgetön
Klang laut in allen immergrünen Hainen.
Noch niemals schien die Erde mir so schön,
Zum Himmel konnt' ich jubeln, konnt' ich weinen.
O Tanz und Liebe — ganz in euren Armen
Die durst'ge Seele wollte nun erwärmen.
Vittoria kam in fürstengleicher Tracht,
So majestätisch, würdevoll wie immer.
Und doch — was war mir heute ihre Pracht,
Was galt mir ihrer Perlen Märchenschimmer. —
Nur Weib war sie für mich, ein lebenswarmes,
In allem Glanz ein schwaches, liebearmes. —
Nicht sah ich's — oder hielt's für Neidesqual,
Daß rings die Frauen ängstlich von ihr wichen,
Als ging aus ihrem Aug' ein Unheilsstrahl.
Nicht sah ich's — wie sie geisterhaft erblichen
Allein — verlassen stand im frohen Kreise,
Gleichwie ein Schiff, gebannt im Nordpoleise. —
Der Abend kam. In alter Freundestreu'
Trat ich zu ihr, zum Tanze sie zu führen.
Zum erstenmal verschwunden war die Scheu,
Die kleine Hand der Hohen zu berühren.
Sie sah mich an mit Ernst und mit Errothen,
Hell riefen fern die Geigen und die Flöten.

Kurz war der Tanz, doch fiebergliühend flog
Der Puls, und aus des Wirbels buntem Toben,
Wie ich sie lose hielt und an mich zog,
Zur lichten Höhe schienen wir enthoben,
Auf ewig, wie im Jenseits, schon verbunden,
Weit unter uns war tief die Welt verschwunden.
Betheörter Wahn, daß Du allein gelebt. —
Zusammen ewig war't ihr schon entsprungen,
Zwei Strahlen, die aus einem Licht emschwebt,
Zwei Töne, die zusammen stets geklungen,
Zwei Seelen, die im Schooß der Ewigkeiten
Bereint, sich nur verloren in die Weiten. —
Verschämte Scheu — im Ideale blind,
Ein fremdes Selbst als Göttin zu verehren:
Sei selbst ein Gott! — Die für einander sind,
Sie sollen sich nicht ewiglich entbehren —
Nie werd' ich jenes Himmelsglück vergessen.
Der ist geweiht, der einmal es besessen.
Ihr armen Seelen, die voll Einverstehn,
Euch dennoch konntet kleinmuthvoll hier scheiden.
Wohin in Ede Weiten wollt ihr gehn?
Die Ewigkeit ist lang für Eure Leiden —
Weit sind die Himmelswelten, um zu wandern
Und unruhvoll zu suchen nach einander.

Nicht klagt ich damals so. Allgegenwart
Umglänzte uns aus diesen Fackelbränden.
Als hätt' ein Gott uns alles aufgespart
Bis heut' und trüg' uns hoch auf seinen Händen.
Nicht sah ich ihrer Mienen düstre Strenge,
Nicht die verweinten Augen im Gedränge.
Sie war erschöpft. Des Tarns dunkle Wand
Verberg uns. Eine Sphinx aus weißem Steine
Zu Seite ihr am Marmorbrunnen stand,
Es war, als lachte sie im Mondenscheine.
Hier war es still; nur rauschendes Geslüster
Ging durch die Wipfel und der Büsche Däfler.
Sie ließ sich nieder. Noch vom Tanz beaufacht,
Der Sinne kaum mehr mächtig, kühn umfaßt ich
Die Herrliche, vom Monde nur belauscht,
Und ihre Lippen küßt ich heiß und hastig.
Wozu in Worten werden noch, in schwachen,
Da so beredsam stumm die Lippen sprachen.
Noch hing hochathmend sie an meiner Brust,
Zum Uebermuth schon ward die erste Scheu,
Da sich die Lippen fanden unbewußt,
Zu Stirn und Augen irrten sie auf's Neue.
Da plötzlich, wie in Löwenstärke bebend,
Stieß sie mich von sich, stürmisch sich erhebend.
Nie sah ich wieder solch ein Frauenbild,
Streng zürend, hehr in unnahbarer Würde.
Ein Wolf erschien ich, der bei Nachtzeit wild
Einbricht in eine wohlbewachte Hürde.
Ein Räuber, der den Gast im Schlaf erstochen,

So hatt' ich tödtlich ihr Vertrau'n gebrochen. —
 Sie wollte geh'n. Ein Blick des Abscheu's hart
 Fiel noch auf mich, da strömten alle Geister
 Des Muths zurück. Heut' oder niemals ward
 Ich dieser Sphinx und meines Schicksals Meister.
 Ich hielt sie fest: „Diesmal ist kein Entrinnen,
 Vittoria höre mich, ich bin bei Sinnen. —
 In allen Weisen sprach ich nun zu Dir,
 In summer Ehrfurcht und in heißen Werben,
 Den Frieden raubtest Du nun Jahre mir
 Zu welchen Wesen zählst Du? müßt' ich sterben,
 Ob Du den guten angehörst, ob bösen,
 Das Räthsel Deines Wesens muß ich lösen!
 Und wandelst Du Dich um in Meeresschaum,
 In Baum, in Wolke und in Truggestalten,
 Dem Proteus gleich und senkstest mich in Traum,
 Ich würde mit Dir ringen und Dich halten:
 Und schützten Dich auch Engel und Dämonen, —
 Beim höchsten Gott — ich würde keinen schonen!
 Wie oft trieb meine Andacht Schwärmerei,
 Wie oft hab' ich gefleht um eine Stunde
 Mit Dir allein. — Heut' endlich fühl' ich frei,
 Seit Du ein Weib mir — seit ein Trug im Bunde,
 Kann uns nur retten noch ein frei Bekennen,
 Kein Gott und Teufel soll uns dann mehr trennen!“

Lang stand sie zitternd. Bleich war ihr Gesicht,
 Dann sprach sie langsam, flüsternd, fast unhörbar.
 „Auch Ihr verlorst den Weg der Ehr' und Pflicht,
 Auch Euer Freiheitsmuth war so zerstörbar? —
 Wie tief seid Ihr gesunken seit dem Tage,
 Als Euer Herz aufflammt' in edler Klage:
 Damals verstand ich Euch. Ein Abirgergeist
 Der Freiheit trug Euch hoch im Sonnenfluge.
 Dem Tod selbst botet Ihr die Stirne dreist.
 Heut' nehmt Ihr Theil an diesem großen Truge.
 Zu niederem Flug gefellt Ihr Euch den Pfauen,
 Das thut den Augen wehe, die es schauen. —
 Kein Wort des Abscheu's habt Ihr, kein Gefühl,
 Dasselbe Völl, das Eures Meisters Lehren
 Verdammte, tanzt im tobenden Gewühl
 Am Narrenseil gottfeindlicher Chimären.
 Auch Ihr beweist's, daß Sinnenstruges Nothheit
 Die Welt beherrscht, doch keine Geisteshoheit.
 Ob sel'ge Geister wieder auferstehn,
 Ob Mächte der Natur dem Magier dienen,
 Ich weiß es nicht, doch Ihr müßt' eingestehn
 In Eurer Unruh', Euren Fiebermienen,
 Daß solche Mächte nicht vom Himmel stammen,
 Die Euer Herz berauschen und entflammen.
 Wie tief sie sich im Dunkel auch verlor,
 Doch eine Sehnsucht bleibt der Menschenseele.
 Die hebt sie rein aus jedem Pfuhl empor
 Und tröstet sie, wie sehr die Angst sie quäle;

Doch habt Ihr sie den Sinnen erst verschrieben,
 Nie könnt Ihr rein und selbstsuchtlos mehr lieben.
 Wir Alle sind gebunden, und kein Schwert
 Durchhaut die schweren unsichtbaren Bande,
 Ertrag für Leiden gibt nur inn'rer Werth,
 Und nur ein Menschenwort ist Ehr' und Schande.
 Ihr könnt die Herzen rühren und erringen,
 Doch nie das Schicksal zur Erfüllung zwingen.
 Das Schicksal fragt Dich nie, warum Du weinst
 Blind kann es segnen nur und blind verfluchen,
 Verlorst Du erst den Glauben, den Du einst
 Gehegt, umsonst bei Menschen wirst Du suchen. —
 Gott nur allein — er richtet nach dem Willen
 Und lehrt Geduld und Demuth Hochmuthsvollen!“

„So lehre Du mich sie. In Deinem Wort
 Fliehet aller Klauisch, und Deiner Augen Sterne,
 Sie leuchten mir zu einem sel'gen Port,
 Sag' mir den Zauber, daß ich Dich erlerne.
 Wohl trug ich nied're Fragen im Gemüthe,
 Doch höhere schaffst mir Deine Seelengüte.
 Mit Unrecht wirfst Du mir Entartung vor,
 Weil Du mich hier beim heitern Fest gefunden.
 Nur Deinetwillen legt' ich ab den Flor
 Der Trauer, nur bei Dir will ich gefunden,
 Und müßt' ich greifen in des Schicksals Speichen,
 Nur vorwärts kann ich — nicht zurück mehr weichen.
 Bist Du gefesselt — sag' durch welche Last?
 Gib mir das Mittel, wie ich Dich befreie,
 Und müßt' ich sein des tiefsten Elends Gast,
 Du gibst der Hölle selber Himmelsweihe.
 Kann ich Dir Nothen in das Leben flechten,
 Mag Gott am jüngsten Tage mit mir rechten!“

„O schweige — hör' denn, wenn Du's hören mußt.
 Wohl lieb' ich Dich — doch seit dem Todestage
 Des Galilei ward ich mir bewußt,
 Daß Du nie mein! Gott hörte meine Klage,
 Daß ich Dich liebte, doch nie lieben sollte,
 Ach Alles gab ich, was der Himmel wollte.
 Ich wußte ja ein Herz, das leidgebengt
 Treu an Dir hing, als seinem einz'gen Horte.
 Wohl sah ich's, wie geheim ihr Auge seucht,
 Sobald sie von Dir sprach mit warmem Worte.
 Wie konnt' ich anders, als ein Bündniß glauben,
 Nie durft' ich diesen einz'gen Trost ihr rauben.
 Und durft' ich glauben auch, daß Mitleid nur
 Dein Herz ihr zugewendet längst im Stillen:
 Ich hab's gelobt mit einem heil'gen Schwur,
 Nie soll' sie Dich verlieren meinetwillen. —
 Und war's ein Zweifel noch, er sloh in jenen
 Entscheidungstagen — Du gehörst Jrenen! —
 Wer so begeistert für das Unglück sprach,
 Wie Du für Galilei, da muß Liebe

Tief in der Seele ruh'n. Aus seiner Schmach,
Aus Armuth, Noth und aus Parteigetriebe
War's Deine Pflicht — die Aermste zu erretten,
Mit jener Kette hofft' ich Euch zu fetten.
Nie glaubt' ich, daß Du unvorsichtig blind
Zwei Rollen spieltest — dort ist Deine Stelle,
Noch heut' ist's Zeit — erlöse das arme Kind,
Mach ihren Himmel wieder klar und helle.
Nimm sie mit Dir, bau' ihr ein Glück im Norden,
Ich hab' gekämpft, und ich bin fest geworden!" —

Wie Alpenschnee wegschmilzt der Sonnenschein.
So lösten diese Worte alle Leide —
Deshalb die jahrelange, herbe Pein,
Deshalb die Qual des Schweigens für uns Beide.
Das Raß schoß mir in's Aug' — so tief verschuldet
War ich der Hohen, die für mich geduldet. —
„Wirf alle Grobmuthsklohlen auf mein Haupt,
Sie können heute nimmermehr mich breunen.
Ein Wahn war's, was Dein Edelsinn geglaubt,
Doch soll ein Wahnbild nimmermehr uns trennen,
Hast Du mein Herz für edler selbst gehalten,
Kann seine Gluth für Dich doch nie erkalten. —
Nie ahnt' ich ihre Liebe, ihren Schmerz,
That ich ein gütig Werk, so galt's dem Meister,
Unähnlich ihrem Vater war ihr Herz
Und ungleich in der Größe ihre Geister.
Durch fromm Gebet nur hoffte sie von bösen
Dämonen seine Seele zu erlösen. —
Wohl hab' ich stets Irene hochverehrt,
Doch nie hab' eine Hoffnung ich genährt.
Freund ist ihr Geist mir und ihr ganzes Wesen,
Nie wäre mir ein Glück in ihr erlesen. —
Um ihren Vater nur war ich bemüht,
Um Liebe nur bei Dir — kannst Du befehlen,
Daß aus dem Mitleid Leidenschaft erglüht,
Daß sich aus Grobmuth opfern selbst die Seelen —
Wie wollt' ich meines Strebens Freiheit retten,
Schlög' ich mein Herz in unfreiwill'ge Ketten,
Ob er hat Recht — ob seine Lehre Traum —
Was kummert's mich — er hat sie widerrufen
Und schleudert mich zurück zum öden Raum,
D'rum knie' ich heut' auf andern Tempelstufen,
Müß' jenes Wissens und beraubt der Klarheit,
In Deiner Liebe ist die einz'ge Wahrheit.
Du bist die Königin — Dein Auge hellt
Zu Weiten auf des Alltags Zwang und Enge,
In Deinem Herzen hab' ich eine Welt,
Und Freiheit selber wohnt in Deiner Strenge,
Die Freiheit, die uns trägt auf sonnigen Flügeln
Weit über Erdenkrankten, Menschenklügeln!" —

Und wieder wollt' ich fassen ihre Hand,
Umsonst — und tonlos klang die tiefe Stimme.
„Zu spät, Lord Arthur — nie eint uns ein Band,

Gott will nicht, daß uns Hymens Fackel glimme.
Noch vor zwei Jahren hofft' ich Glück und Frieden,
Heut' ist's zu spät, mein Schicksal ist entschieden.
Wohl kenn' ich Euch — Ihr habt mich nie getannt,
Ob ich ein weiblich Herz im Busen hege.
Zwar zart und schwach sind Alle wir genannt.
Doch weh' dem Weib, das herbe Schicksalschläge
Rauh auferzogen, das in Thaten schaute,
Wo keines Vaters Segen Häuser baute.
Fragt nicht darnach. Beglückt der Jungfrau Loos,
Die fromm gehütet von der Mutter Händen
Am Vaterherde aufwuchs sorgenlos,
Der Rose gleich an schützenden Geländen.
Kein Sturmwind streift ihr ab der Knospe Hülle,
In Unschuld blüht des treuen Herzens Fülle. —
Ja, ich bin kalt. Und mancher ward schon irr,
Der mich als „Göttin“ ehrete. Nie verstanden
Hab' ich so zartes, taubenhaft Gegirr',
Noch was Verliebte schwärmerisch empfanden.
Kalt war ich stets und Recht lass' ich den Spöttern:
„Trostlos sei Liebe Sterblicher zu Göttern.“
Denn die vom hohen Wolkenhron zur Welt
Herniederschau'n der Tugenden und Sünden,
Wie Thorheit Glück erwirbt, wie Unschuld fällt,
Wie sie auf Luft und Sand Paläste gründet:
Sie ruhn allein in gluthenloser Reinheit,
Belächelnd Menschengröße, Menschleinheit.
Senkt nicht den Blick zu Boden. Stolz und rein
Hab' ich mich in Versuchungen erhalten,
Ward auch mein junges Herz schon hart wie Stein,
Als ich erwuchs in feindlichen Gewalten.
Vor meinem Gotte lag ich auf den Knien,
Und er hat Kraft mir und den Sieg verliehen.
Auf Keinen hoffen, stets zum Tod bereit
Und keine Nachsicht gegen eigne Thränen,
Das leut' ich dort. Nun hab' ich Festigkeit
Errungen, und es rührt mich längst kein Wahn
Des Glückes mehr. Nur wer den schwersten Pflichten
Getreu blieb, darf sich selbst und andre richten.
Geht, geht, Lord Arthur! Fragen will ich nicht,
Ob des Gebets Ihr letzte Nacht gepflogen,
Ob es ein reines, göttlich Traummgeflücht,
Das Euch der Zukunft Schleier weggezogen. —
Ihr staunt . . . O, fragt nicht, was mein Herz gelitten,
Begleitet hat es Euch auf allen Schritten.
Seit Ihr auch Rath gesucht in Gaukelei,
Sind meine Thränen auch für Euch gestossen.
Doch fragt mich nicht. Ich bin für Euch nicht frei,
Und Keinen hab' ich so in's Herz geschlossen.
Geht, seid gewarnt! Flieht, eh' dies Blendwerk endet
Und Freudenrausch zu Schmachterwachen wendet! —

„Blickt hin, was Ihr dort schaut, der Feuer Glanz,
Die Brunnen, Blüthe reich im Rosenflore,

Die zahmen Löwen und der Nymphen Tanz,
 Versinken wird es, wie im Sumpfesmoore,
 Verwehn mit seinen Zaubern, seinem Meister,
 Nicht immer helfen ihm die falschen Geister
 Am Faden nur hängt über ihm das Schwert,
 Heut' oder morgen kann es auf ihn fallen,
 Weil mit Betrug er alles Volk bethört,
 Den Fürsten selbst in seinen Marmorhallen.
 Denn wißt, daß ich ihn kenne, vor ihm bebe,
 In Todesfurcht seit Jahren vor ihm schwebte —
 Ja staunet nur. Er ist der dunkle Fluch,
 Der mich gefesselt hält, er ist die Wolke,
 Die über meinem Haupte, und kein Bruch
 Der Pflichten breunt mich rein vor Eurem Volke.
 Daß ich einmal Mitwisslerin des Truges,
 Das lähmt die Flucht auch meines eig'nen Fluges.
 Er ist's, der meine Kindheit mir geraubt,
 Der meiner Jugend reinen Ruf gestohlen
 Durch Mißbrauch; eh' das Herz an Gott geglaubt,
 Versank sein Glühen in erlosch'nen Kohlen.
 Fünf Jahre sind's jetzt, daß ich ihm entflohen,
 Doch unablässig folgte mir sein Drohen.
 Zurück begehrt hat mich sein mächt'ger Arm.
 Ich muß gehorchen, denn ich bin sein eigen.
 Frag' mich nicht mehr. Kein Gott kann diesen Harm
 Wegnehmen, meine Pflicht befiehlt zu schweigen.
 Schon schweigen muß' ich diese langen Jahre.
 Nie wird die Myrthe blühen in meinem Haare.
 Zieh' nicht Dein Schwert. Du kannst mich nicht befrei'n.
 Ihm droht Gefahr. Nur ich kann ihn noch retten;
 Wenn die Entdeckung kommt. — wenn er allein, —
 Wer pflegt ihn dann im Kerker und in Ketten.
 Fröhlich oder spät muß diese Pflicht mich rufen,
 Verschlössen sind mir andre Altarsteinen. —
 Leb' wohl, Arthur! Leb' wohl, geliebter Mann!“
 Und ihren Busen küßt' ich höher schwellen,
 Sie küßte mich, und eine Thräne rann
 Zum erstenmal aus ihrem Aug', dem hellen,
 Das sie voll Andacht richtete nach oben. —
 Fern scholl Lärm, und näher kam das Toben.
 Und sie erschrak. — Hell glänzt's im Fackelglanz
 Wie Hellebarden, Helme, Lanzenstangen.
 Laut schrie sie auf: „Zu spät!“ Es schwieg der Tanz,
 Der Magier war verhaftet war gefangen,
 „Zu spät!“ rief sie noch einmal mich umschlingend,
 Dann stürzte sie hinweg, die Hände ringend.

Auf sprang ich, wie vom bösen Feind geheßt,
 Noch stoben Funken aus zerstörten Fenstern,
 In ewige Nacht versunken schien mir jetzt
 Die Erde, nur belebt von Ungeheuern.
 Die Sphinge paarten sich mit grünen Drachen,
 Und über Allen klang ein teuflisch Lachen!
 Gefangen war der Magier — welch ein Fest!

In wirren Schaaren noch die Masken irrten,
 Indes melodisch noch im dunklen Nest
 Die Nachtigallen in den Wipfeln girrten.
 Vittoria war verschwunden, selbst ihr Namen
 Ward schon verleugnet von erschrock'nen Damen.

Wie wenn ein Keulenschlag mein Haupt zermalmt,
 Daß alles Blut hin aus den Adern flösse —
 Wie wenn ein Holzstoß um die Heil'gen qualmt,
 Daß selbst ein Henker Thränen noch vergösse —
 Jäh schwindelnd hoch, in bodenlose Leere
 Hinabgeschleudert ohne Blut und Schwere,
 So wankt' ich fort. — Jedwede Fieber lag
 Erstarrt im Hirn. Still war der Pulse Pochen.
 Warum nicht fuhr herab ein Donner Schlag
 Vom Himmel — als sie solches Wort gesprochen,
 Sie selbst auch Gauklerin — — Fluch solchen Worten! —
 Durchschritt ein Heiland nicht der Hölle Pforten,
 Erlösend alle Sünder, daß beiseit
 Erschrocken die Dämonen vor ihm flohen,
 Daß selbst die Hölle schien durch ihn geweilt? —
 Warum noch schreckte sie des Magiers Drohen,
 Warum war ihre Hoheit hier ohnmächtig,
 O, alle Unschuld war fortan verdächtig. —
 Armsel'ge Frage — daß sie mich verstieß
 Um jenen Frevler, Wahrheit war's geworden.
 Warum ein Mitleid noch im Schmerze süß,
 Gott muß jetzt lächeln, wenn sich Bräuer morden,
 Wenn Heiden eine Hostie durchbohren
 Und ew'ge Sterne ihren Pfad verloren.
 Wenn Kirchenräuber mit geweihtem Wein,
 Der Sterbende erlöst, sich frech berauschen,
 Zum Maultierhalschmuck die Monstranzen weihn,
 Mit Messgewändern ihre Lumpen tauschen —
 Was liegt daran — kein Frevler schien so trunken,
 Wenn sie, die Himmlische, so tief gesunken. —

So irrt' ich hin am Arnstrom bei Nacht
 Und lag am Ufer schlaflos im Gebüsch,
 Von Frost durchschauert und von Gluth durchsacht,
 Im Fieber fand mich noch die Morgenfrische.
 Unschlüssig halb fortjährlich ich wider Willen,
 Entschlossen halb und sehnsuchtsvoll im Stillen. —
 Denn zu Frenet zog's mich mächtig fort,
 Als könnte dort nur Trost mir widerfahren.
 Daß sie mich still geliebt: kein Donnerwort
 Traf strafender je einen Undankbaren.
 Wie heil'ger Wein begehrt wird von den Kranken,
 So dürsteten nach ihr heiß die Gedanken.
 Noch einmal sie zu seh'n, zum Letztenmal,
 Und nicht zu scheiden, bis sie mild verziehen,
 Daß ich die Ursach' ihrer Seelenqual
 Und müßt' ich wie ein Sünder vor ihr knien.
 Ihr alles frei zu beichten, zu bekennen:
 Das war des letzten Wunsches innig Brennen.

Nicht mehr als das. Nicht irdische Begehr
 War seit dem Himmelssturze mir geblieben.
 Auch ihr vielleicht war's tröstende Gewähr,
 Bestraft zu sehn dies unheilvolle Lieben,
 Nur sie, auf weiter Erde wußt' ich keinen,
 Bei ihm von Herzen ganz mich auszuweinen.
 Hoch in Arcetri, eine gült'ge Fee,
 Verweilte sie verwaist im kleinen Hause,
 Dem Himmel näher auf der grünen Höh',
 Fern von der Welt und von der Stadt Gebrause.
 In solchem Paradies gilt man gestorben,
 Wie ihr's Vittoria's Liebesthat erworben. —
 Als ich den Berg herankam, scholl Gesang,
 Ein Nonnenzug kam feierlich geschritten.
 Hell schien die Sonn'. Mir wurde weh' und bang',
 Ich sah's von fern — ein Mädchen schritt inmitten.
 In's Volk trat ich bei Seite. — Welche Feier?
 Irene selber nahm den Nonnenschleier. —
 Wie unter Geißelschlag trieb's mich zurück.
 Von Gott versagt war mir auch die Versöhnung.
 War ich's, der kalt zerstört' dies Mädchenglück,
 Dann schien schon meine Nähe hier Verhöhnung.
 Fort schlich ich, wie ein Ehrendieb, verstohlen,
 Der Boden brannte unter meinen Sohlen!
 Nicht klagt' ich mehr. Denn mir war Recht gescheh'n,
 Ob schuldig, ob unschuldig ich an Beiden.
 Dies theuere Opfer gleicher Liebesweh'n
 Wog schwerer, als die Schale meiner Leiden,
 Die Wage sank, mit ihr, die ich erkoren. —
 So waren Beide mir zugleich verloren.
 Wie mir die Zeit verging, nicht weiß ich's mehr,
 Drei Tage flohn, mir waren's Ewigkeiten,
 Wohl prüft' ich oft die Spitze meiner Wehr
 Und flehte Gott, den Tod mir zu bereiten.
 Wozu noch Gift, wozu noch Schierlingsläste,
 Vergiftet waren längst der Jugend Kräfte! —

Inzwischen kamen Freunde an aus Rom
 Und rastten mich empor. Des Lebens müde
 Stieg ich auf's Ross. Ein dunkler Todesstrom
 Schien mir die Zukunft sonder Trost und Friede.
 Kein Lebenswohl — kein Gruß, nur düst'rer Regen
 Gab uns zum Abschied seinen nassen Segen.
 Um Tagesanbruch war's in leichtem Trab
 Fortritten wir — stumm alle auf den Rossen.
 Noch unabsehbar zog Gewölk herab,
 Das unaufhaltbar sich in's Thal ergossen.
 Florenz, die schöne Stadt mit stolzen Thürmen,
 Verschwand im Nebel und in Regenschürmen.
 Längst sank des Domes Kuppel in die Gruft
 Der Wolken, als wir aufwärts langsam zogen.
 Da brach die Sonne durch die dunkle Luft
 Und hoch die Wolken schon im Blauen flogen.
 Da plötzlich scholl es wieder wie Gefänge,

Und vor uns zog unheimlich ein Gedränge.
 Welch neuer Spuck. Bewaffnet war der Zug,
 Und in der Mitte fuhr ein off'ner Wagen.
 Darauf ein Mann; auf seinem Haupte trug
 Er eine gold'ne Mütze. Wozu Fragen,
 Wohin die Fahrt ging, still im Morgenlichte —
 Kein Zweifel war's: es ging zum Hochgerichte.
 Dort stand der Galgen, golden rings herum,
 Mit Flittern ausstaffirt und Teufelsfratzen.
 Als wir genaht — auswich die Menge stumm,
 Nur betend fuhren fort die Pfaffenglazen.
 Ein Blick — der Magier war's mit fahlen Mienen, —
 Den Geistern gleichend, die ihm einst erschienen.
 Und plötzlich hatte mich sein Aug' erkannt,
 Und purpurn plötzlich seine Wangen lohten.
 „Glück auf nach England!“ Grüßend mit der Hand
 Rief er's herab. „Gedenkt Ihr noch des todtten
 Stuart? Bei Gott, wir dünkten uns nicht wenig,
 Nun geht mir's selber, wie dem Britenkönig.
 Die Welt steht einmal in des Teufels Sold.
 Lebt wohl, Lord. Gehe Gott Euch das Geleite,
 Euch blüht noch Glück, denn Venus ist Euch hold.
 D'rum seid bedacht nun, Mylord auf das Zweite,
 Vittoria wartet Eurer noch!“ Kaum nannte
 Den Namen er, der mich wie Flammen brannte:
 Ausgreifen ließen wir die Kasse gleich,
 Weit aus, als jagte mich der helle Teufel.
 War's auch, als riefen Stimmen süß und weich,
 War's auch, als zischten schlangengleiche Zweifel.
 War ich's, der seine Ketterin zu lange
 Fern von ihm hielt, daß er verfiel dem Strange? —
 Dann lacht' ich höh'nisch auf in meinem Leid —
 Ist's meine Schuld, so ist's auch meine Rache!
 Es übt der Himmel noch Gerechtigkeit,
 Und selbst die Teufel führen meine Sache!
 Nicht Reu', noch Mitleid fühlte mein Gewissen.
 Daß er geopfert, der sie mir entriß! —
 War er ihr Bruder, — war es ihr Gemahl,
 Der diese Göttin nannte je sein eigen:
 Gleichviel — Er schleuderte den Bannesstrahl,
 Der meine Hoffnung traf, sie mußte schweigen —
 Mein Herz auch schwieg. War möglich noch Vereinnung,
 Besleckt war mir die himmlische Erscheinung,
 Zerstört an sie mein Glaube, wie der Trost,
 Daß Liebe sei vorausbestimmt auf Erden.
 Jetzt schüttelte mich Abscheu, Todesfrost,
 Daß wir nichts besser, als der Thiere Herden,
 Wo kein Geschick herrscht, als des Zufalls Schalten
 Und rohe Blindheit der Naturgewalten. —

So fuhr ich über'n Ocean. Noch jung,
 Im Herzen doch gealtert schon zum Greise,
 Deß einz'ges Gut nur die Erinnerung
 An eine längst vollbrachte Lebensreise.

Zum Schaum des Meers war mein Geschick geworden,
 Ein wogend Grab, seit ich ausfuhr vom Norden.
 Wie Zeit und Meerestuth schwankt erbarmungslos,
 Sind Glückliche und Helden schon verschlungen. —
 Bist Du allein so köstlich und so groß?
 Ist Dein Herz nur aus Götterhand entsprungen,
 Daß Dir ein Götterdasein ohne Mühe,
 Wie Seligen einst, auf Erden schon erblühe? —
 So viel Millionen Menschenherzen hier
 Zu Meer und Land, in Stadt und Wüsten schlagen,
 So vielmal heben sie die Hand nach Dir,
 Gestrenger Gott, im Beten, Flehn und Klagen.
 Der Traum des Glücks glänzt Allen wohl auf Erden.
 Doch Wenigen nur will's ganz zu eigen werden.
 Oft wenn ich lauschte Nachts im Mondenstrahl,
 Klang's aus des Meeres Brausen hell und Heulen:
 Du lebst auf Erden nicht zum erstenmal,
 Dein Ich ist ewig, wie des Weltalls Säulen. —
 Was liegt daran, ob dort ihm blieb ein Wissen
 Von Erdenglück dereinst und Klümmernissen.
 Und wie ein uraltes Wiegenlied umscholl
 Des Meeres Gesang mich, daß mir Bilder kamen,
 Gestalten — Klänge, tief erinn'rungsvoll,
 Von einst Geliebten, längst verklung'nen Namen,
 Von Wesen, die geathmet vor Aeonen
 Zugleich mit uns, doch längst im Lichte wohnen.
 Du hast nicht heut', wenn nicht vordem gelebt,
 Und jedes Lieben ist nur Wiederfinden,
 Du hast nicht heut', wenn nicht vordem gestrebt,
 Wie Grüßen tönt's aus fremden Frühlingswinden.
 Die Meerestuth singt: ich hab' Dich schon getragen,
 Trag' Du von Neuem Erdenluft und Klagen.
 Mit jedem Leben kürzer wird die Zeit,
 Das Urbild Deines Wesens zu empfinden,
 Mit jedem Leben süßer wird das Leid,
 Es gibt kein ewig Trennen, ewig Schwinden.
 Einst sinkt der langen Wand'ring fernste Hülle,
 Und dein Idol wird Dein in Götterfülle! —
 Heil dem, der hier auf Erden schon geschaut
 Dies fernste Ziel in einem holden Bildniß.
 Er ehr' es still wie eine Jenseitsbraut,
 Sie gibt ihm Licht in dieser Lebenswildniß. —
 So löste sich von ihrem Bild, was erblich
 Vom Staube war. Sie aber strahlt unsterblich.

So sah ich England wieder. Blaffer Rauch
 Schien dieser Himmel mir. War auch vergessen
 Mein Name schon wie eines Schalles Hauch,
 War ich ein Mann geworden doch indessen.
 Erfüllt war längst und tief in Blut gegründet,
 Was jener Magier damals mir verkündet.
 Todt war der König Karl. Auf Schottlands Höh'n
 Lag noch mein Schloß in Schutt. Doch ausgejochet
 War nun der Krieg. Ein Zauber um die See'n,

Ein Kranz schien um Britanniens Stirn geflochten.
 Nun gab's zu thun, zu rathen und zu schlichten,
 Mein Väterhaus von Neuem aufzurichten.
 Ich mußte bau'n. Aus ädem Schutt empor
 Hob sich zu neuem Glanz die alte Feste,
 Und wenn mein Sinn in Schwermuth sich verlor,
 Verschmachten bald sie Becherklang und Gäste.
 Damals zuerst — noch ist es mir wie gestern,
 Erblickt' ich Dich, Johanna, mit den Schwestern.
 Zwar lange war mein Auge trüb und blind,
 Mein Herz erstorben für den Reiz der Frauen,
 Du warst zur Jungfrau aufgeblüht vom Kind
 Und Mitleid schien aus Deinem Aug' zu schauen,
 Wenn Du mir Früchte oder Blumen brachtest
 Und schalkhaft heimlich mit den Schwestern lachtest.
 Weißt Du den Tag noch auf der Falkenjagd,
 Wir ritten einsam über Waldeswiesen,
 Ich küßte Dich im Schweigen ungefragt,
 Die Jäger fern im Wald Halali bliesen.
 Mein war des Tages zaubervollste Beute,
 Mit Wonne denk' ich jener Jagd noch heute.
 Zwar niemals wußtest damals Du, wie schwer
 Ich mit mir kämpfte lange Tag' und Wochen,
 Als gab' es keine Treu' auf Erden mehr,
 Als hätt' ich einen heil'gen Eid gebrochen.
 Oft wollt' ich fliehn, mich von den Felsen stürzen,
 Mein elend Leben vor der Zeit zu kürzen —
 Noch Nachts zuvor, eh' ich das Bündniß schloß,
 Kam über mich die Neu' und Sehnsucht wieder.
 Scheu stand ich auf und setzte mich auf's Ross
 Und ritt im Flug zum Meeresstrande nieder.
 Mit Wellen sprach ich laut und mit den Winden,
 Als könnt' ich dort die Ruhe wiederfinden.
 Und wieder sangen sie ein Schicksalslied,
 Doch klang es hohl, wie aus der Welt der Todten.
 Drei Jahre war's, seit von Florenz ich schied,
 Doch keine Briefe kamen, keine Boten.
 Was konnt' ich fürchten und was sollt' ich denken,
 Vittoria's Schicksal muß' auch meines lenken.
 Und da geschah's, als wenn in Fernen weit
 Hell eine Kluft aus dem Meere tauchte,
 Es war, als wenn ein Strahl von Seligkeit,
 Ein Strom von Duft um meine Schläfen hauchte.
 Dann schwand das Bild, süß wie ein Gruß in Träumen,
 Und wieder klang des Meeres brausend Schäumen.
 Verschwunden war was mich in Leid gesenkt,
 Wir waren uns im Geiste treu geblieben,
 Ich schwur's, so tief das Schicksal uns gekränkt,
 Wie ein Geheimniß ewig sie zu lieben
 Wie eine Todte, die von klaren Sternen
 Herniedersehant in dunkle Erdenfernern.
 Ich sprach zu ihr: „Und mochtest Du mich ganz
 Vergessen haben oder mich beweinen —
 Du gabst mir einer Jugendliebe Glanz,

Erinn'ung wird uns ewig treu vereinen.
Sind wir auf Erden auch hinfort geschieden,
Gott gebe Dir und meiner Seele Frieden.
Der holde Glauben an den ewigen Bund
Der Seelen bleibt mein heiliges Vermächtniß.
Ich weiß: mein Bündniß weilt Dein Geistermund,
Und meine Braut soll ehren Dein Gedächtniß,
Zu Deinem Geiste soll sie sich erheben.
Leb' wohl, ich weiß Du hast mir heut' vergeben."

Schon kehrt' ich um zurück zu meinem Schloß,
Da rauschte schäumend wieder Well' auf Welle,
Und vor die Füße rollt' es meinem Noß,
Und klingt und glänzt im Uferande helle —
Ein Blechgefäß. — Als wenn aus Meerestiefen
Natur und Geister selbst mir Antwort riefen.
Von Stürmen war's getrieben an den Strand,
Nachdem das Schiff und Mannschaft umgekommen.
Ich nahm's wie ein Vermächtniß in die Hand,
Wer weiß, wie weit, wie lang' es umgeschwommen,
In Strömungen des Weltmeers gebrandet,
Ob' es an Schottlands Küsten spät gelandet.
Schwer öffnete die spröde Kapsel sich,
Vor meinen Augen flog's wie irre Funken.
Von Florenz fand ich Briefe und an mich
Von meinem Freund. — War auch das Schiff versunken,
Mir waren tren diesmal die falschen Wellen,
Gewissenhaft die Botschaft zu bestellen.

Er schrieb bewegt: „Willkomm und Gruß zuvor,
Vittoria ist gestorben diese Stunde,
Noch singt an ihrem Bett der Priesterchor,
Euch galt der letzte Gruß von ihrem Munde.
Euch mehr, als uns, schien sie geheim verpflichtet,
Ihr Vater war's, der damals ward gerichtet. —
Ihr Vater war's, dem Pflicht sie nad Natur
Verband mit heiligen, unlösbaren Ketten.
Längst abgelassen war des Frevlers Uhr,
Umsonst versuchte ihn sein Kind zu retten,
Umsonst für ihn sich opfernd preiszugeben,
Er ward verdammt — ihr ließ man Ehr' und Leben.
Sie aber lebte nimmer, wie zuvor.
Wie Frost, der Nachts auf Blumen ist gefallen,
So lag seitdem ein dunkler Trauerflor
Auf ihr, und ein Geheimniß blieb sie Allen;
Kein Mann — wenn Ihr nicht, hat dies Weib umfassen,
Wie ein Geheimniß ist sie hingegangen. —
Nur selten lebt auf Erden (sich zum Leid)

Solch Meisterstück, d'ran sich Natur vollendet;
Doch zeichnet sie der Götter heiliger Reid.
Weil ihre Macht, ihr Glanz an ihnen endet.
Weil Menschen stolz vor solchen Frauen knien. —
Die still mit Schönheit Sterbliche erziehen —
Den Wasserrosen ist ihr Dasein gleich
Die einsam blüht in Teichen, wunderbaren.
Dort sieht sie nur, wer zu der Wolken Reich
Besflügelt schwebt gleich Schwänen und gleich Aaren —
Wer einmal schaute solche Wunderblume:
Entgöttert sind ihm andre Heiligthume. —
Versagt ist ewig Liebe solchen Frau'n,
Sie gleichen ganz der Vesta Priesterinnen.
Voll Ehrfurcht dürfen wir zu ihnen schau'n,
Nie sie begehren mit erglöhten Sinnen,
Denn sie sind heilig durch des Unglücks Weihen,
Unselig wird, der wagt um sie zu freien.
Sie schrieb an Euch, so fuhr die Botschaft fort,
Doch nur für sich. Was ihrer Seele Tiefen
Süß Euch gehegt — nehmt hin ihr letztes Wort
Vertraute mir die Rolle mit den Briefen,
Mit nie vollendeten, nie abgeschickten,
Als wär's ein Fluch wenn andre sie erblickten.
Nehmt hin, seid glücklich — betet auch für sie,
Und heile Gott Euch jede Herzenswunde. —“
Hier sind die Briefe, zwar ich las sie nie,
Ich spart' es uns für diese Feierstunde. —
Nimm hin, und lies, Du sollst Vittoria kennen,
Magst Du die theuren Blätter dann verbrennen.

So war's in jener Nacht. Ihr hohes Bild
Hat meinen Bund gesegnet. Landwärts kamen
Damals vom Süd die Winde süß und mild.
Als brächten sie ihr Grüßen und ihr Amen.
Tags d'rauf — heut sind es fünfundzwanzig Jahre,
Trat ich mit Dir, Johanna, zum Altare —
Heut' weißt Du Alles — Alles ist nun Dein,
Was mir gehörte. Hell im Strahlenglanze
Schwebt makellos Vittoria's Bildniß rein
Und segnet Dich im neuen Myrthenkranze. —
Um ihren Namen sei der Kranz gewunden,
Sie sei bei uns in allen guten Stunden. —
Komm' füll' das Glas — die Nacht ist kühl und lang.
Die Wolken zieh'n, hell leuchten noch die Sterne.
Mich dünkt, es klingt in Höhen wie Gesang.
Wie Jagdhorntöne aus dem Walde ferne.
Sie künden uns mir sagt's Dein Aug', das klare,
Noch einmal fünfundzwanzig frohe Jahre. —

Friedrich Bodenstedt.

Gnade für Recht.

Nach dem Russischen.



in Mann, dem Alles ward beschieden,
Was glücklich machen kann hienieden,
War dennoch immer unzufrieden.

„Wie glücklich muß ein Tütre sein,
(Begann er einstmals laut zu denken),
Er kann die schönsten Weiber frei'n
Und braucht die Zahl nicht zu be-
schränken;

Wir müssen uns mit Einer Frau begnügen,
So will es Staats- und Glaubenspflicht —
Mag, wer da will, sich solchem Zwange fügen,
Ich will es nicht!“

Der Böse blies ihm den Gedanken ein,
Drei Weiber auf einmal zu frei'n,
Natürlich jede heimlich vor der Andern,
Und heimlich muß' er auch zu jeder wandern.

Doch, ob er noch so heimlich war
In seinem unerlaubten Thun:

Bald wurde sein Geheimniß offenbar
Und schwere Strafe droht ihm nun.

Wer malt der Frauen zürnende Gesichter,
Da sie mit ihm erschienen vor dem Richter!
Wer malt des armen Sünders Qual und Noth!
Der Richterspruch verurtheilt ihn zum Tod.

Da fühlten selbst die drei getäuschten Frauen
Mitleid und Grauen;

Um Gnade flehten sie ganz jammertönig.
Das Bittgesuch kam vor den König.
Der sprach nach einigem Bedenken:
Wohlan — es möge diesmal Gnade walten —
Ich will dem armen Mann das Leben schenken,
Doch die drei Frau'n soll er behalten!

Da kratzt' sich der Dreiweibermann
Kleinmüthig hinter beiden Ohren,
Als hätt' er lieber seinen Kopf verloren,
Als daß er die drei Frau'n gewann.

Sonntagsfeier.

Aus dem Dorf am Bergsee klingt Geläute,
Auf den Wiesen blüht der Morgenthau,
Alles ruht — der Tag des Herrn ist heute
Und kein Wölkchen trübt das reine Blau.
Frieden ist im Himmel und auf Erden,
Frieden soll auch Deinem Herzen werden!

Klage nicht mehr! Was Du auch gelitten:
Schuldlos leiden Viele mehr als Du!
Keiner siegte noch, der nicht gestritten,
Doppelt süß labt nach dem Kampf' die Ruh'.
Frieden ist im Himmel und auf Erden,
Frieden soll auch Deinem Herzen werden!

Helie Duhn.

Ralph Douglas.

„Ja, sterben soll der König James und sein Kanzler,
Thomas Cairn,
Als seine Knechte hält er uns, den Kanzler als seinen
Herrn,
Die Kirche schwelgt, es darbt das Volk, und schände
Macht der Pfaffen

Bricht Siegel, Brief und Pergament, bricht Burgen,
Recht und Waffen.
Nicht Bitte frommte, nicht Gewalt und Hülff' und Rath
ist fern: —
So sterbe den der König James und sein Kanzler, Tho-
mas Cairn!“

So raunt' es still bei Tag und Nacht im breiten Schottland rings,
 Vom Tweed zum Forth, vom Forth zum Dee, vom Dee zum Murray ging's
 Und Boten ritten bei Sonn' und Mond und tauschten geheimes Wort
 Und schnitten Zeichen in Thür' und Baum und jagten hastig fort.
 Da trafen bald sich Edle viel in Sumpf und Forst und Fels,
 Die Morton's und die Hamilton's, die Douglas und die Bell's,
 Sie trafen sich am finstern Strom, zu mitternächt'ger Stund',
 Sie thaten einen großen Eid und einen festen Bund,
 Sie loften um einen scharfen Dolch für den König und Thomas Cairn, —
 Das war Ralph Douglas, den es traf: er nahm den Dolch nicht gern. — —
 Und König James hielt fröhlich Hof zu Inverness im Schloß,
 Von Priestern und Prälaten wogt um ihn ein reicher Troß,
 Der junge König geht einher, wie ein Engel gut und licht
 Und wie ein dunkler Schatten folgt der Kanzler Cairn ihm dicht
 Und wo der junge König kommt, da kommt's wie Sonnenschein,
 Und wo der finstre Kanzler naht, in Wolken hüllt sich's ein. —
 Da trat Ralph Douglas vor ihn hin und sprach: „Sire hört mich an,
 Kings um mein Schloß zu Stirlingford, da rauscht der schönste Lann,
 Da äsen Hirsche rudelweis und salbe Reh' genug
 Und mancher Reiher wiegt den Busch in königlichen Flug,
 Die Otter lauscht im blauen Strom, der Luchs auf schwankem Ast:
 Ich lade Dich und Deinen Hof nach Stirlingford zu Gast.“ —
 Da sprach der König: „Sir Thomas Cairn, sagt an, wie dünkt Euch das?“
 „Mir dünkt es sicher im eignen Haus und Treue bricht wie Glas.“
 Der König aber rief: „Mir dünkt mein Haus mein ganzes Reich,
 Und wer so arm von Treue denkt, daß Treue scheint nicht reich.
 Es jagten meine Väter all' im Wald von Stirlingford,
 Und fanden immer treu wie Gold der Douglas That und Wort.
 Sir Ralph, brecht auf und sagt uns an, wir folgen Euch alsbald
 Und jagen die Otter im blauen Strom und den Hirsche im grünen Wald.“ —

Und der Douglas ging und sein Herz war schwer und er wog des Königs Wort
 Und er ritt mit Gram, die Hand am Dolch, in's Thor von Stirlingford. — —
 Und die Zugbrück' prangt in Laub alsbald, Sir Ralph steht am Portal,
 Da reiten heran der König James und der Kanzler Cairn zumal.
 Und es scheut sein Roß und es schreit der Troß und vom Hufschlag dröhnt die Brück',
 „Ein schlimmer Eingang,“ ruft Sir Cairn, „Herr König, wendet zurück,
 Seht unsern Wirth am Thore stehn wie starret, wie bebt er dort“ —
 Der König aber sprach: „Sir Ralph, komm, sprich Dein Willkommwort,“
 Er springt vom Pferd, beut ihm die Hand und winkt ihm freundlich zu:
 „Die Douglas waren immer treu — ein Douglas bist auch Du.“ — —
 Und als sie gezecht im hohen Saal, da sprach der König:
 „Nun, hab' Dank Freund für Dein gastlich Haus, nun lästet mich zu ruh'n.
 Ich sah in Deinem Gartenhag grün sammetweiches Moos,
 Da lausch' ich den Waldbögelein, mein Haupt in Deinem Schoos.“
 Er gürtet ab das breite Schwert und reicht's dem Wirth dar
 Und geht mit ihm zum grünen Hag, wo's still und schattig war.
 „Hier setz' Dich auf den Rasenhang, zur Seite ruh' ich Dir,
 Von meinem Haupt auf Deinen Knie'n die Mücken wehre mir.“
 Ralph Douglas thut wie er gebent, am Dolch die rechte Hand,
 Die Linke scheucht die Mücken ihm von Locken und Gewand.
 Er wägt den Eid, den jüngst er that bei Nacht am finst'ern Strom,
 Und wägt den Lehnseid, den er schwur zu Edinburgh im Dom.
 Und wie er wägt und sinnt und seufzt, da naht ein rascher Schritt,
 Der Kanzler eilt den Weg heran und Knapp' und Ritter mit,
 „Herr König, ruft er, Preis sei Gott! Ihr lebt, auf, lest dies Blatt,
 Euch droht Gefahr und dieser ist's, der Euch verrathen hat!“
 Der König schlug die Augen auf: „Was stört Ihr meine Ruh'?“
 Ich schlief so süß — gebt her das Blatt“ — er nimmt's und faltet's zu,

Und steck es schweigend in sein Wamms — „geht, fñhrt
mich jetzt nicht mehr:
Die Douglas waren immer treu: ein Douglas ist auch er.“
Und ruhig beugt er das Haupt zurñck nach seines Wirt-
thes Schoos,
Doch der springt auf und fällt auf's Knie: „Dein Glau-
ben ist zu groß!
Wahr ist, mein König, was er spricht, daß ich Dich
morden soll,
Ich kam es nicht: vor Deinem Blick zerschmilzt der
starre Groll.
Jetzt schick' mich, sei's in Kerkeracht, sei's nach Frank-
reich über See,
Ich bin's nicht werth, daß ich hinfort Dein gültig Ant-
litz seh'.

Doch glaube mir: des Volkes Dank und Liebe wird
Dir nicht,
So lang' in Deiner Güte Kranz Kairn seine Dornen sñcht.“
Der König stand erschñttet schwer; dann sprach er:
„Das ist hart,
Daß jetzt der Douglas Treue wanke, die nie gebrochen
ward! —
Fluch Denen, die's dahin gebracht: — sie verschulden
schweres Beh':
Sir Thomas Kairn, Ihr seid verbannt nach Frankreich
über See:
Gebt ab die Schlüssel und den Stab, Ralph Douglas,
nimm sie Du
Und als mein Kanzler hñte mir mein Reich und meine
Ruh!“ —

Karl Mayer.

In nächtlicher Stunde.

Frñsch bläßt ein Postillon zum Trab
Der nachtungebnen Pferde,
Der Todtengräber gräbt ein Grab
In nächtlich thauige Erde.
Der Wächter, horch! im Städtchen ruft
Mit frommem Sprñchlein die Stunde;
Der Todtengräber sieht die Gruft
Bald fertig kühl in dem Grunde.
Die Mñhle klappert hinaus in die Nacht,
Den Ton verstärkt die Klare;
Die Sterne sehn Quartier gemacht
Der morgen kommenden Bahre.
Bald tagt es; immer lauter durchlärm't
Die Luft der menschliche Wille;
Du Todter! wo indeß durchschwärm't
Dein Geist die ewige Stille?

Wer weiß?

Zeit, die zum Lernen seht,
Ich fñhl' es nur zu sehr;
Von Tag zu Tage quält
Mich deine Kürze mehr.
Vor mir steh'n Welt und Gott,
Kunst lockt mich und Natur;
Der Endlichkeit zum Spott
Endlose Fragen nur!
Wie viel zu lernen war
In enger Lebensfrist
Wird mit dem Traum mir klar,
Der im Verschwinden ist.
Doch, Zeit und Ewigkeit,
Verschmelzt ihr nicht in Eins?
Was hält mir noch bereit
Das Füllhorn ew'gen Seins?

J. G. Fischer.

Adam und Eva.

Der Schöpfung Maitag ist.
Rose und Nachtigall lauschen entzñckt,
Als du, die Krone der zeugenden Erde,
Schönheit des Weibes,
Vollendet emporsteigt
Vom warmen Meerstrand,
Und Oceanstropfen

Rollst dir frisch von der jungen Brust.
Erstaunt, daß du da bist,
Blickst du dich an,
Es sieht dich erstaunt
Des ersterischaffenen Mannes Auge,
Begierig, zu trinken
Die Morgenfülle deiner Gestalt.

Und als er den Blick dir
Mit den freudig rinnenden
Tropfen des Meeres
Läßt niedergleiten
An des Busens lichter
Athemender Hebung,
Da wehet die Frage durch seine Seele:
„Wo zu ihr dieses frohlockende Paar,
Das mir verfaßt ist?“

Doch du erräthst ihn,
Weise Prophetin,
Unhörbar flüsternd,
Sinnst du erröthend an seine Brust. —

Und vergessen schwindet euch Himmel und Erde
Ob alle der Einen Herrlichkeit,
Daß im Arme sich halten
Ein Mann,
Ein Weib.

Da erhebt sich aus dem Gebüsch des Gartens
Lachend heller wachsender Chor,
Wie von ungezählten Mädchen und Knaben. —
Und es fühlet in erster
Kraft der Umarmung
Das Menschenpaar
Ganzer Geschlechter
Jahrtausendfülle.

Dem Gott der Freude.

Herrscher Jachos, dich zu feiern komm' ich,
Wenn in Nächten des Sommers sich die Lüfte
Deiner Zeugungsfülle erfreu'n, du süßer
Herzenerjährt'er.

Mädchen, o sehet, dort vom Fels am Strome
Wandelt seine Gestalt, die Thalwand donnert,
Hell umflammt des Göttlichen Hüft' und Schulter
Heiliges Blitzen.

Deffnet die Brust ihm, daß er euch entzündet
Und mit festlichen Feuerluten tränke,
Wie die Kraft den Jünglingen er erregt mit
Wachsender Lohe.

Horch! es erdröhnt wie Männerkampf. Den Bogen
Eurer Jünglinge lenkt der Arm des Gottes,
Hat die heißen Rosse geschirrt den kühnen
Zauchenden Siegern.

Aber im Nachthauch kommt sein Bruder Gros,
Tränfelt seligen Traum um eure Schläfen,
Euch das hingeebene Herz zu segnen,
Hüftenumschlingend.

Sterblich.

Mir weihst' ich lebend meine Seele
Und sterbend lieg' ich dir im Arm,
Du kennst alle meine Fehle,
O Freundin Erde, treu und warm.

Du sahst's, wenn ich mit heißem Munde
An deiner Wonne Blüthen sog,
Wenn die Begehrung bis zum Grunde
Der Sünderlust mich niederzog. —

Sie sagen, daß ich Gott vergessen,
Seit ich mich ganz zu dir gewandt,
Und ganz dein höchstes Glück besessen
Und ganz dein tiefstes Weh erkannt.

Doch Er, der über mir und ihnen
Die Herzen wie er will beglückt,
Der weiß, ob ich ihm wollte dienen,
Wenn ich die Welt an's Herz gedrückt.

Drum bis sich Leib und Seele trennen
Und dieser Staub zu Staube fällt,
Ich werde keinen Gott bekennen,
Den man getrennt von seiner Welt.

Leib und Leben.

In den Lüften zusammen ist gesellt
Eine Erde, die längst begraben,
Und wie sie's hatte auf dieser Welt,
So wünschte sie's stets zu haben.

Das Volkengeschlecht auf der Himmelsflur
Mit den flüssigen Geistergeberden
Ist nur gewesene Creatur
Und möchte es wieder werden.

Ich blide sie an und erkenne klar
Eine klassische Fauna drinnen,
Des Polonius Wiesel und Dromedar
Und Abrahams Eselinnen.

Auch Menschenstatuen, siehe da,
Von jeglichem Gelichter,
Der Nero und der Caligula
Und schmunzelnde Pfaffenfighler.

Ich sehe den alten Bonapart
Und Salomo den weisen,

Seh' Solimans berühmten Bart
Und Falstaffbänche kreisen,

Berühmte Weiber in Festfrisur,
Den Louis quatorze dazwischen,
Aspasia und die Pompadur
Die Karten des Staates mischen.

Mich rührt, wie sich die Schatten gar
Zu Leibern gestalten wollen. —
Wie's halt zu ihren Zeiten war,
Hätt's immer bleiben sollen. —

Da, halb zu einem Apollo reis,
Halb Faun, kommt Heinrich Heine,
Und stäubt mit erhobnem Satirschweif
Auseinander die Lustgemeine:

„Zum Teufel mit alle dem Geistertanz!
Lieber lebendige Schwaben!
Was hilft da oben der Firtelanz,
Ist drunten der Leib begraben?“

Eduard Brauer.

Maitranklied.

Dort oben im Grünen, im blühenden Wald
Ist's wonnig zu jeglicher Zeit,
Im Dunkel der Tannen, auf blumiger Gald'
Entfliehen die Sorgen und Grillen gar bald;
Dort oben im Grünen, im blühenden Wald,
Wenn lustig das Böglein schalweit.

Doch was die wonnigste Wonne mir schafft
Im Walde, gesteh' ich's euch zu?
Es ist nicht der Tannen balsamischer Saft,
Das Zwitschern, der Blüthen vereinigte Kraft;
Doch was die wonnigste Wonne mir schafft,
Waldmeisterlein, das bist du!

Du zauberst mir tief in den funkelnden Wein
Des Frühlings verjüngende Gluth,
Und aus dem Wein in die Kehle hinein,
Und aus der Kehle in die Seele hinein,
Du zauberst mir tief in den funkelnden Wein
Leuzkräftigen Dichtermuth.

Du klärest das Blut und erweiterst die Brust,
Erweckst das Aug' und das Ohr.
Da schüttelt die Seele in heiterster Lust
Weit ab des Philistertums leidigen Wust.
Du klärest das Blut und erweiterst die Brust
Und öffnest der Minne das Thor.

Des seligen Tages vergeß' ich nicht,
An dem ich mein Liebchen gewann,
Da stachst du im Glase, du schelmischer Wicht,
Und lauschtest dem himmlischen Minnebericht,
Des seligen Tages vergeß' ich nicht,
Wo neu mir das Leben begann.

Drum will ich dir danken und huldigen baß,
Du Meister im dultigen Grün,
Sollst baden, ein König, im edelsten Naß,
Sollst schlummern, ein Becher, im niedrigsten Faß,
Drum will ich dir danken und huldigen baß.
Gott segne dein Wachsen und Blüh'n!

Siegfried Kapper.

Italienische Melodien.

Mit denselben.

Spät Abend war's. Ich ging am Meer entlang.
Zur Rechten mir erbrausten leis die Wellen,
Zur Linken mit Guitarrklang und Schellen
Drang an mein Ohr italiischer Gesang.

War das ein Abend! Dort die rosig hellen
Seelichter in der Sonnen Untergang, —
Hier fessellos geschlung'ner Liederklang
Und heit'rer Scherz und Lieb' und Tarantellen!

Kaum wußt' ich, wie mir war! In solcher Stunde
Stirbt aus das Dichten in des Herzens Grunde;
Man nimmt in sich nur auf mit sel'gem Schweigen.

Nun, heimgekehrt, bring ich Euch treulich Lieder!
Und schrieb ich auch, was in mir nachklang, nieder,
Weiß ich doch nicht mehr, was dran fremd, was eigen!

Pistojeser Ständchen.

1.

Wär' mir zu Leh'n Italiens Kron' gegeben,
Mit Glanz und Pracht umgäb' ich Dich, mein Leben!
Säß' ich als Pabst in Rom, Dich zu begrüßen,
Legt' Mitra, Stab und Ring ich dir zu Füßen!

Wär' ich der Hölle Fürst, ich schloß' die Pforte
Auf ew'ge Zeit für Eines deiner Worte!
Wär' ich im Reich der Fegeflammen Meister,
Auf dein Gebot befreit' ich alle Geister!

Herrscht' ich im Paradiese, und du kämest,
Stieg' ich vom Throne, daß ihn du einnähmest;
Stieg' ich vom Thron, viel sel'ger, dich verehrend,
Als selbst der Herrgott, — aber dein entbehrend!

2.

Nur heut', Ninetta, magst du's noch bedenken,
Ob Deine Lieb' mir, ob du nicht willst schenken;
Denn morgen geh' ich. Welchen Weg zu wandern?
Vielleicht gen Rom, vielleicht auch einen andern!

Geh' ich nach Rom, dann lass' ich ein mich kleiden
Als Cardinal in purpurrothe Seiden.
Geh' ich nach Rom nicht, möcht's nach Stambul führen,
Da lass' ich mir um's Haupt den Turban schnüren.

In Rom, mein Kind, bin ich für dich begraben;
In Stambul kann ich tausend Andre haben.
Darum, Ninetta, kurz bedacht! Lass' hören:
Soll Keiner? — Allen? — Dir ich angehören?

In den Lagunen.

1.

Gebenedeites Haus, das du dem Meere,
Dem Dogenangetrauten einst entsiegen.
In deiner Mauern Hut so lieblich hehre,
So wundergleiche Schönheit nun zu wiegen. —

Dich grüß' ich, Haus, mit Saitenklang und Sange,
Dieweil mein Herz in stürmisch lauten Schlägen
Von Sehnsucht schier vergeht und Liebesdrange,
Mit des Lagunenjohnes bestem Segen. —

Mögst du im Schmuck von Teppichen und Kränzen,
Wie einst in schöner Zeit, die, ach, vergangen,
Das Meer noch einmal bräutlich schau'n erglänzen,
Aus Dogenhand den gold'nen Reis empfangen!

Ich selbst indes will gerne mich bescheiden,
Hältst harrend du dein Pfortlein mir nur offen,
Daß lindern ich an schöner Brust mein Leiden,
Mit schönen Lippen tauschen kann mein Hoffen!

2.

Madonna, Himmelsfürstin, die in Gnade
Du niederstiegest von deinen Sternenthronen,
Bei kargem Ampelschein in schlichter Lade
Als dieser Pforte Hüterin zu wohnen, —

Dich fleh' ich an, du Born der ew'gen Liebe:
Nimm mich in deinen Schutz, wenn diese Schwelle
Mein Fuß betritt, gelenkt von heißem Triebe,
Zu laben mich aus süßem Liebesquelle!

Andächtiglich jedwedes deiner Feste
Will ich begeh'n so viel im Jahr auch deren,
Verfümmen keinen Abend dich auf's beste
Mit dankbar frommem Vesperjanz zu ehren?

Der Schiffer.

Wär' ich gewiß, daß du dereinst mein eigen,
Wär's noch so lang, — ich wollt' gedulden lernen!
Ich ging' an's Meer, lernt' lieben von den Sternen,
Vom Segel hoffen, von den Felsen schweigen.

Doch ach, da mir die Gabe nicht zu eigen,
Zu lesen in den zweifelhaften Fernen,
Lass' mich, o Kind, hinopfern lieber lernen
Die Zukunft all mit ihrem Donnerregen,
Und kosten, wie sich's stirbt für alle Zeiten
Für einen Augenblick von Seligkeiten!

Der Mönch.

1.

Nur Einen Kahn noch seh' ich einsam gleiten
Auf abendrothgetränkter See, Maria!
Vom fernen Kloster bringt ein frommes Läuten
Meerüber ihm den Gruß: Ave Maria!

Mit dir allein so auf des Meeres Weiten
Ging auf in Lust ein jeglich Weh, Maria,
Ständ' nicht am Himmel meiner Seligkeiten
Das einz'ge Wölkchen, ach: „Ave Maria!“

2.

An's Gitterfenster trat ich meiner Zelle,
Und sah. Da lag das Meer in goldnem Prangen,
Zu schau'n ein Altar an des Himmels Schwelle
Vom Baldachin des Abendroths umhangen.
Da hob die Flut ein wunderbar Getöse,
Als ob zum Ave tausend Glocken klangen
Und ich sah dich in himmlisch milder Schöne,
Maria, fern im Abend aufgegangen!
Ein Seraf kam, der dich mit Sternen krönte,
Indeß die Wogen Gratia plena sangen;
Ich aber blieb am Gitterfenster lehnen
Und sah nach dir mit sehndem Verlangen, —
Und tief im Meer versanken meine Thränen!

Die schöne Sestreserin.

Wenn du dereinst von diesem Strand geschieden,
Ein lächelnd Wunder, das da kommt, — und schwindet,
Ein Blitzstrahl, der verlicht, wenn er gezündet
Und tausendfach zerstört hat Glück und Frieden;

Wenn längst du nicht mehr wandelst hier auf Erden,
Doch nicht, eh' du des süßen Unheils viel
Gestiftet hast mit dieser Augen Spiel, —
Wird noch von dir gesungen also werden:

„Bei Sestri liegt ein Eiland, schaumumtrieben,
Da haben fünfzig Dichter all ihr Leben,
Dem Gram verlornen Liebesmüß' ergeben,
Die Schönheit eines Sestrerkins beschrieben.
Und als sie, schier verzehrt von solchem Lieben,
Den langersehnten Tod sah'n niederschweben,
Rief doch ein Jeder: Fruchtlos war mein Streben,
Denn ungesagt ist doch das Meiste blieben!“

Die Spinnerin.

Ich ging, es war zur späten Abendstunde
An ihrem Haus vorbei. Da saß sie sinnend
Am Fenster noch, und still und emsig spinnend.

Sie spann aus Seid' ein schwarzes Busenbändchen
Und flocht darein ein zartes Fädlein golden,
Ein Haar von ihrem Lockenhaupt, dem holden.

Dies goldne Haar, — ein Wunder war's zu schauen, —
Gab milden Schein der tausendfält'gen Seide,
Wie treue Lieb' giebt tausendfachem Leide!

Spada d'amore.

Die Heiden und die Keger zu bekriegen,
Das ist das Banner, dem ich zugeschworen;
Zu diesem Kampfe sterben oder siegen
Das ist das Loos, das ich mir anerkoren!

Wohlan denn! Krieg den Heiden, jenen Thoren,
Die läugnen, daß in Armen, liebend schönen,
Das Paradies, das einst der Mensch verloren,
Sich ihm erschlossen neu und es verschönnen!

Und Krieg und Tod den Kethern, jenen schlauen,
Nachtflüthern, am Tage heuchelnd blöden,
Die da die zarte Miene holder Frauen
Als Höllenspuhl verlästern, sündhaft schänden!

Ja Krieg und Tod so Diesen wie auch Jenen,
Den finstern Eulen wie den dummen Dohlen —
Mein Friedensgruß dagegen allen Dinen,
Die gläubig tren der Lieb' ihr Herz befohlen,

Das ist mein Spruch, — d'ran halt' ich unverdrossen!
Drauf leb' und drauf will dereinst ich auch sterben,
Und hoff', von Sonnen-Glorienschein umflossen,
Bei Lebzeit noch den Himmel zu erwerben!

Im Appenin.

1.

Du schönes Kind, wo nahnst du diese Augen,
Und ihrem Schau'n, wer lieh die Wundergaben,
Daß sie die Todten zu beleben taugen,
Und die auf Erden wandeln zu begraben?

2.

Wer wagt's und spricht, du seist nicht schön geboren?
Zu schildern dich heißt freilich Müß' verloren;
Denn deiner Schönheit gleicht der Schwall von Worten,
Wie frische Blumen gleichen den verdorrtten!

3.

Weißt du, seit wann der Mond so lieblich strahlt?
Ein Engel hat dich jüngst belauscht im Schlaf,
Und deine Züge dann hineingemalt!

4.

Kein Maler lebt, der's wagte, dich zu malen,
Schön wie du bist, soweit die Sterne strahlen!
Kein Dichter lebt, in Liebe dich zu binden, —
Nur sehen kann man dich — und dich empfinden!

Fermata.

Die Nacht ist um. Im Osten graut der Morgen.
Verstumme Lieb, bis daß es wieder dunkelt!
Sie weiß ja, daß dein Stern, — die Lieb' — verborgen
Bei stillem Schuen, süßen Liebessorgen,
Unwandelbar indessen weiter funkelt!

Robert Hamerling.

Im Walde.

Mußt den Schmerz du tragen ins heil'ge Waldgrün?
Das da ringsum rauschet in Unschuld?
Soll aus trübem Auge Vio' und Primel
Schnöde behaut sein?

Sieh, wie rastlos klettert und springt das Eichhorn
Hier im tannundunkelsten grünen Moosgrund!
Fröhlich stets ein schwebendes Leben lebt es
Unter den Wipfeln!

Aber regsam freuet im Quell Bekloftes
Sich, es freut Geflügeltes unter'm Laubdach
Auch sich rastlos immer und hüpfet von einem
Zweige zum andern.

O der hold geschäftigen Müße! Zwecklos
Scheint ihr Thun, doch füllen sie so des Daseins
Hohle Klust aus, zügeln der Wünsche seitab
Schweifenden Aufschwung.

Nur der Mensch, in fiebernder Stille quält er
Sich den Tag hin, quält sich die lange Nacht auch,
Nißt zur Kurzweil schnöde die Zeit an lichten
Thränen, die langsam

Zwischen Sarg und Wiege, wie Körner Sandes
Von der Sanduhr, rollen, und wie die Küglein
Einer Betschnur, leise gewälzt in bleichen
Händen des Bäckers.

Segen der Schönheit.

Wandl' ich sinnend über den lauten Marktplat,
Wo des Volks sich drängender Schwarm die trübten
Wellen wälzt, da fühl' ich mich einsam, seufze,
Finde die Welt rings

Leer und schal. Doch taucht aus der Menge plötzlich
Aus dem trübten Larvengewühl ein helles
Frauenantlitz, das wie ein selig Wunder
Milde mich anstrahlt,

Und dem Blick dann ebenso rasch entschwebt ist:
O wie rasch auch ist mir das Herz verwandelt!
Nimmer säng' und sagt' ich wie mir geschieht, es
Glänzen die Blicke

Mir, das Blut wallt freier, ich hege wandelnd
Holden Trost und staune, wie süß der Schönheit
Segen niederthauet und lieb und schön ist
Wieder die Welt mir.

Josef Meilen.

Casso's Tod.

Vor Sanct Onofrio, an einer knorr'gen Eiche
Hinaufstarrend auf Rom, der Dichter lehnt, der bleiche.
„Auf Tasso! Dich ruft Rom, zu feiern seinen Dichter! —
„Zu spät, mir kam ein Ruf vor einen größern Richter.
„Mit einer Krone will dein Haupt Papst Clemens
schmücken! —
„Ich brauch' nur eine Hand, das Aug' mir zuzudrücken.
„Ein Thron harret dein, der reich in Gold und Purpur
stralet. —
„Mir sind vier Bretter noth, und diese schwarz bemalt.
„Schon kündigt Glockenlang des Krönungs-Fest's
Beginnen. —
„Zu spät, — die Seele schon, will eurem Fest entinnen,
„Und statt auf meinem Haupt, der Wiege der Gedanken,
„Wird Kron' und Lorbeer nur auf meinem Sarge
schwanken,
„Das Leben nahm mir oft, was ich mein Eigen schätzte,
„Der Tod macht's gleich und stiehlt die Ehre mir, die
letzte, — —
„— Tief unten ew'ges Rom, liegst du im Abend-
schimmer,

„Tief unter mir seh' ich, o Leben — deine Trümmer,
„Ich brach oft Treu und Schwur, ein Jüngling leicht-
gemuthet,
„Und habe mich als Mann an Treue — todtegeblutet,
„Und doch, wär's ungescheh'n, ich fühle keine Reue,
„Litt freudig jede Qual und liebte sie auf's Neue. —
„O Poesie! — Du warst mir Glück und Lohn und Strafe,
„Herr: fremder Fantasie'n, war ich der Eigenen: Sklave.
„Und doch; so lang' noch glänzt ein Schwert und Kreuze
ragen,
„So lange wird mein Volk mein Lied im Herzen tragen,
„So lang' aus junger Brust der Liebe Rosen brechen,
„So lange wird mein Volk in meinen Tönen sprechen! —
„Ich hab' geliebt — gehaßt; genöß so Ruhm wie Schande,
„Ein Bettler irrt ich um im eig'nen Vaterlande,
„Als Kind ward ich verbannt, als Mann litt ich Ver-
höhnung,
„Erst reis zum Irrenhaus, und dann — zur Dichter-
krönung,
„Und nach dem Tod vielleicht ein Denkmal stolz und groß:
„O Dichterloos!!

M. Constant.

Jazek.*

Die Brust erfüllt von unbekanntem Drange,
Die Beute der unheimlichen Gewalt,
Der Nacht gedenkend als am Felsenhange
Mit seinem Blut den Zauber er bezahlt,
Eilt an den Busen der Natur, der holden,
Twardowski sich am Grün der äpp'gen Au'n,
Die reich mit Sonnenschimmer sich vergolden,
Aufathmend selig satt zu schau'n.
Wenn er ein treues Herz nur endlich fände!
Ein Wesen das von seinem stillen Gram
Den kleinsten Theil in sanfter Duldung nahm!
Und seinen Schmerz wenn auch nur halb verstände!
Er hat es oft gesucht und stets vergebens
Und immer noch stand er verlassen da
Und fühlte, daß der Erzfeind seines Lebens
Zwar ungesehn ihm unablässig nah.

An eines Waldes Rand auf einer Eiche
Entlaubtem Strunt' winkt ihm willkomm'ne Raft

Und schweigend an der morschen Baumstämme
Ruht aus des Zweifels müd' gehefter Gast;
Nings schweift sein Blick, — doch plötzlich unverwandt
Sieht er in's Thal; — hält Zauber ihn gefangen?
Was fesselt ihn? Es röthen sich die Wangen —
Was hat so schnell des Meisters Blick gebannt? — —

Ein Kind, ein blinder Greis, ein armer Junge,
Sie sind es, die des Meisters Blick gekettet:
Das Kind im Grase schlummernd, weich gebettet,
Der Greis ersiehend mit gelähmter Zunge
Die sel'tnen Gaben der Barmherzigkeit,
Der Junge Schafe hütend, bald auf diese,
Bald auf das Kindlein schlummernd in der Wiese,
Die Blicke richtend, dessen Schlaf ihn freut.

Twardowski späht. — Dieß stille Bild erquickt
Sein bang Gemüth. Das Kindlein ist erwacht,
Kaum hört den Ruf der Junge und er blickt
Zum Kinde sanft, das wie ein Engel lachet;

* Der polnische Diminutivname für Hyazinthen. — Aus dem größeren Gedichte: Twardowski.

Mit einem Krüge Milch eilt nun der Knabe
Herbei und reicht's dem Kinde, daß daran
Das kleine Menschenwürmchen sich erlabt,
Das von dem Tranke schlürft, so viel es kann.

Das Kind ist nun gelabt, und von dem Nest
Der Knabe seine Lämmer trinken läßt,
Er nagt an einem Brode, schwarz und hart,
Seit Tagen schon im Ränzlein aufbewahrt.

Entsagung in so frommer Art geübt
Entzündt Twardowski's Herz, es glühet Freude
Aus seinen Blicken bisher gramgetrübt,
Es ist dies Bild ihm wahre Augenweide;
Und immer noch betrachtet er den Knaben,
Der nun sich leis erhebt, mit einem Mal,
Im Grase scheint sein Blick entdeckt zu haben
Ein Käferlein; — so war's; — der goldne Stral
Der aufglomm von des Käfers Flügeldecke,
Berrüth der schwarzen Kröte, welche sich
In leisen Sähen nach der Beute schlich
Und bis zum letzten Sprung genah, den Fraß:
Der Knabe hascht den Käfer nun im Gras
Und läßt ihn fliegen in die nahe Hecke.
Die lauernde, schon sprungbereite Kröte
Stößt doch sein Fuß, so daß er sie nicht tödte,
Der nah' geleg'nen Pflüze zu, wo bald
Der aufgewühlte Schlamm sie überwallt.

Twardowski fühlt sein Herz nun lauter schlagen
So Süßes hat er nicht erlebt seit Tagen.

Er sucht ein treu Gemüth und hat's gefunden.
Noch traut er seinem Schauen nicht; den Kern
Des Knabenherzens will er ganz erkunden,
Das ihm, in seiner Seele Nacht ein Stern,
Erquickend sanften Lichtes war erglommen.
Von seinem Sitz erhebt er sich und geht
Nun auf den Blinden zu, der, als er kommen
Den Ungeseh'nen hört, Almosen steht.
Twardowski wirft den vollen Beutel Gold
Dem Bettler vor die Füße, und der Junge
Ist bei dem armen Mann mit einem Sprunge
Und jubelt: „Freut euch Alter! denn so hold
Wie heut war euch der Himmel nie noch! — reich,
Im Dorf der Reichste seid ihr jetzt geworden,
Nun aber bergt die Gabe, damit Euch
Nicht Schelme überfallen und ermorden.“

Twardowski, der von ferne solches schaute,
Fühlt eine Thräne plötzlich, welche heiß
Sein leichenblaßes Angesicht bethaute;
„Mein muß der Junge sein um jeden Preis“
Denkt er im Stillen; „mir zur Seite wallen
Muß solch ein Menschenbild, oft werd' ich dann
Vergessen, daß der Hölle ich verfallen,
Von der mich keine Macht erretten kann!“

Nicht schwer gewann den Knaben unser Meister
Und Jazel diente treu ihm Tag und Nacht,
Nicht ahnend, daß das Heer der bösen Geister
Mit ihm zugleich den armen Herrn bewacht.

August Silberstein.

Bräutig.

Es sinkt ein Schiff im Meere,
Es bricht im Sturm ein Herz —
Ein Herz voll heißen Lieben,
Und Sehnen heimatwärts.

Es steht ein Haus im Dorfe,
Unter dem Lindenbaum,
Darinnen wohnt ein Mägdelein
Und liegt in süßem Traum.

Sie sieht im Traum den Geliebten
Er naht auf weißem Schiff
So hat er sich gerettet
Durch Wettersturm und Miß.

Mit einem Freudenrufe
Ist sie vom Traum erwacht —
Sie eilt mit nackten Füßen
An's Meer in stürmischer Nacht.

Es peitscht der Wind die Wellen,
Die Blitze zucken wild,
Es taucht empor aus dem Wasser
Ein bleiches todes Bild.

O Gott, was ist geschehen
In mittenächt'ger Stund?
Sie hält den Liebsten umfassen
Im tiefen Meeresgrund!

G. K. Gruppe.

Die Perle.

Es lacht die See, doch trüb und trüber
Wohl wird des Knaben Angesicht.
Er fuhr am Meereschloß vorüber,
Sie lächelte, sie grüßte nicht.

Er senkt sein Netz zum Meeresgrunde,
Und hebt es auf gedankenlos,
Da fällt in der beglückten Stunde
Ein reicher Schatz ihm in den Schooß.

Die reichste Perle, die auf Erden
Noch jemals einem Schiffer ward —
Der Fürstentochter soll sie werden!
Er lenkt, berauscht, zum Schloß die Fahrt.

Da weilt sie in der Marmorhalle,
Die gold'nen Würfel rollt sie hin;
Um Perlen ist das Spiel, und alle
Verliert sie gern mit heiterm Sinn.

Er kommt, er beut, sein Herz erbebet;
Sie nimmt, und weiß doch nicht wieviel,
Sie dankt ein wenig nur und hebet
Ihr schönes Auge kaum vom Spiel.

Und setzt auf's Spiel die theure Habe,
An Werth ein halbes Königreich! —
Verliert im nächsten Wurf die Gabe,
Weh, weh, an die Gespielin gleich.

Es lacht die See, doch trüb' und trüber
Wohl wird des Knaben Angesicht —
Er fuhr am Meereschloß vorüber,
Des armen Knaben Herz — es bricht!

Maimacht.

Sie stand am marmornen Geländer,
Und schaut' in's abendliche Meer,
Der Meerwind hob die goldnen Bänder,
Die goldnen Locken voll und schwer.
Das waren nicht die schönen Wellen,
Die fernem Segel, stolz gebauscht,
Nach einem lieblichen Gefellen
Des jungen Buhens Sehnsucht lauscht.

Du holder Knab' auf deinem Bogen,
Der Netze wohl vergiffest du —
Hat nicht ein Zauber dich gezogen
Dem meerumrauschten Schlosse zu?
Die goldnen Gitter ziert — die Krone!
Es winkt ein Stern verschwieg'nes Glück,
Die Königstochter vom Balcone
Läßt ruhn auf dir den milden Blick.

Sie stand am marmornen Geländer,
Der Vollmond hob sich ob dem Meer,
Das Mondlicht hellt die goldnen Bänder,
Des Meeres Hauch weht lind daher:
War's Ruder Schlag? Ein Rachen? Winkt es?
Erklang nicht schon das Gitter hier?
Es schweigt die Flut, und leise klingt es:
Du mir gegrüßt! Begrüßt du mir!

Und durch die Maimacht rauscht ein Schauer,
Und von den Waldabhängen her,
Und wieder von der Gartenmauer
Weht eine Blüthenwolk' ins Meer,
Das Meer, das weite, zu durchjüßen!
Auf jauchzt der Nachtigallen Schlag!
Komm näher Barke! Welch ein Grüßen! —
O würd' es niemals wieder Tag!

Hermann Grieben.

Mein Herz ist auf Reisen.

Mein Herz ist auf Reisen, hinein in die Welt,
Um, wieder zu fröhlichen Menschen gefellt,
Die Freuden der Stunde zu preisen.
Wie blau sind die Berge, wie blau ist die See!
Mein Herz ist auf Reisen,
Auf Reisen in's Blaue, juchhe!

Wie klar ist der Himmel, wie heiter das Lied!
Weiß Einer, wohin es die Seele mir zieht,
Wohin die Gedanken mich weisen?
Weiß Einer, warum mir so fröhlich zu Sinn?
Mein Herz ist auf Reisen,
Doch Keiner erfährt es, wohin.

Da leuchten die Segel im Meer ohne Zahl,
Da schwimmen die Dampfer zu Berg und zu Thal,
Da dehnt sich unendlich in Eisen

Die Bahn für den schnaubenden, sausen den Zug;
Mein Herz ist auf Reisen,
Und richtet in's Blaue den Flug.

Da leuchten die Länder in sonniger Pracht;
Doch schöner noch ist's, wenn in heiterer Nacht
Die Sterne, die leuchtenden, kreisen.
Da träum' ich von funkelndem Brautdiadem —
Mein Herz ist auf Reisen,
Doch beichtet es Keinem, zu wem.

Nur Einem in Wolken sich hüllenden Stern,
Dem möcht' ich es beichten, dem sagt' ich es gern,
Dem raunt' ich am liebsten den leisen
Herzinnigen Gruß der Verständigung zu:
Mein Herz ist auf Reisen,
Der Stern, den ich suche, bist du!

Aus Abend und Morgen ward ein neuer Tag.

Die Sonne sank, ich sah sie sinken,
Den letzten Scheidegruß mir blinken
Und niedergehn zum Schooß der Nacht.
Es war ein schöner Tag gewesen,
Im Abendroth noch stand zu lesen
Der Nachglanz seiner sonn'gen Pracht;
Der schwamm im Wolkenmeere
Noch lang' am Himmelsjaum
Und füllte mir das leere,
Verarmte Herz mit Trost und Traum.

Mir war, als müßt' ich nun und immer
Festhalten diesen letzten Schimmer
Für eines neuen Tag's Beginn;
Doch wie nach Sonnenuntergange
Die Welt in Nacht versinkt, so bange
Und nächtig ward auch mir zu Sinn.
Jetzt seh' ich's wohl: vom Glücke,
Das mir geraubt der Tod,
Führt keine sichte Brücke
Zu neuem Lebensmorgenroth.

Da steh' ich mit betrübter Seele
Und spähe durch die Nacht und zähle
Der näch't'gen Stunden trägen Lauf;
Da, wie im Traum, geht vor den feuchten,
Verwachten Augen mir ein Leuchten,
Ein ros'ger Glanz im Osten auf.
Das ist der Tag, der neue!
O Herz, nun fasse Muth
Zu neuer Lieb' und Treue!
Denn nun wird's doch noch wieder gut.

Und ist's auch nicht dieselbe Sonne,
Die gestern mich erfüllt mit Sonne,
So ist sie eben doch so mild;
Und ist's auch nicht das alte, süße
Lieb'frauenbild, das heut ich grüße,
So ist es doch sein Ebenbild.
Nun stieh'n die näch't'gen Sorgen,
Nun kommt, was kommen mag:
Aus Abend, Nacht und Morgen
Ein neuer Liebestobenstag.

Gisbert Reh. von Vincke.

Wie König Richard nach dem heiligen Lande fuhr.

1191.

Gen Osten steuern der Segel viel
Siciliens Küsten entlang,
Es rauscht die Well und plätschert am Kiel
Beim Pieder- und Waffenklang.
König Richard zieht mit fröhlichem Muth
Gen Jerusalem durch die Meere,
Stolz schaut er über die wimmelnde Fluth
Vom Bord der letzten Galeere.
Berengaria von Navarra fährt
Voraus, des Königes Braut.
Viel Ritter hatten sie heißbegehrt,
Viel Säng' er priesen sie laut.
Fern schwimmt im dunsigen Abendchein
Der Hellenen felsige Klüfte,
Und die Luft ist schwül und die Möven schrein,
Es neigt sich die Sonne zur Klüfte.
Schwarz sinkt die Nacht, das Meer erwacht,
Der Sturm kommt heulend gezogen;
Dort bricht ein Mast, und die Schiffswand kracht,
Dummpf donnern die stürzenden Wogen.
Da betet die Menge, sie zagt und klagt,
Nur Einer hat fröhlichen Muth:
König Richard allein blickt unverzagt
In den Schlund der gährenden Fluth.
Jetzt graut es im Ost, und der Sturm wird stumm
Hohl rollen die Wasser daher,
König Richard späht vom Bord ringsum —
Kein Schiff erspähet er mehr.
„Und komm' ich zum heiligen Land allein,
„Mein Schwert soll doch nicht rosten!
„Der Feu zieht nimmer die Krallen ein:
„Freisch vorwärts! Stenert nach Osten! —

König Richard landet auf Cypern.

Berengaria steht gelehnt an den Mast,
Am Anker schwankt die Galeere,
Ihr Herz das hat nicht Ruh noch Raß,
Ihr Auge, das starrt ins Leere.
Unfern liegt Cyprens sonniger Strand,
Weich weht herüber die Luft;

Dort glüht die Neb' an der Felsenwand
In tausendfältigem Duft.
Hoch über der Bucht, von Klüften voll,
Hoch über dem Pinienhain
Hängt trotzig die Burg von Limasol,
Schaut weit ins Meer hinein.
Die Pilger fliehn den tödtlichen Strand,
Wo Kaiser Isaac gebent,
Der hält sie fest im Sklavenband,
Und raubt ihr Gut ungeschent.
Zwei Schiffe der Briten sind über Nacht
An Galla's Klippen zerstückelt,
Nun schaukelt die Fluth viel köstliche Fracht
Und Leichen, den Trümmern gesellt.
Wer dem Tod entronnen, der irrt am Meer,
Verstört in Noth und Harm;
Von der Burg steigt nieder, mit Doldh und Speer,
Der freche Piratenschwarm.
Die Gewaffneten trägt aus der Bucht ein Boot
Berengaria's Schiff entgegen;
Durch Klippen und Riff lenkt dreist der Pilot,
Um Bord an Bord zu legen.
Berengaria schrickt beim Waffentirr'n
Empor aus langem Traum:
Kein Helfer ist da! Die Augen durchsirr'n
Der Wogen öden Raum.
Da tauchen empor der Segel viel,
Sie steuern von Süden in Haß;
Das Britenpanier in des Windes Spiel
Wallt flatternd vom höchsten Mast.
Gleich Mövensflug, durch schäumende Fluth
Ein Schiff vor den andern fährt:
König Richard zückt mit fröhlichem Muth
Sein schlachtbegehrendes Schwert. —
König Richard springt zuerst in's Boot,
Zuerst vom Boot an den Strand,
Vor ihm ist Schreck und hinter ihm Tod:
Kein Cyprier hält da Stand.
Gen Limasol stäubt fliehend der Schwarm,
Zur Burg, die Klippen hinauf;
König Richard nach mit dem Würgerarm:
Wer hemmt des Feuen Lauf!
Und die Brücke fällt, und es drängt sich dicht,
Was noch dem Tod entronnen. —
König Richard ist der Letzte nicht,
Hat Schloß und Stadt gewonnen.

H. T. Brück.

Westöstliche Terzinen.*

II. Der weiße Czar.

Zwei Jahre sind entschwunden, wo mir recht,
 Seitdem du, Freund, mit mir den Divan theiltest. —
 Ihr Franken seid ein ruhelos Geschlecht,
 Sprach Jussuf zu dem Arzte, damals heiltest
 Du mich, Dank Allah, von dem schweren Leiden.
 Du hast mir jetzt verkündet, wo du weitest
 In fernen Landen, bei den wilden Heiden,
 Um Kräuter aufzusuchen und Gestein
 Im Hochgebirg, in Wüsten und auf Haiden,
 Mit dir und deiner Wissenschaft allein.
 Ich will dafür an der Erzählung Faden
 Dir Wunderperlen aneinander reih'n,
 Daß dir die Märchen von Scheherezaden
 Alltägliche Geschichten scheinen sollen. —
 Du weißt, wie hoch beim weißen Czar in Gnaden
 Schon längst der Moslem stand; er hat uns wollen
 Vor Liebe, so zu sagen, ganz erdrücken.
 Nur Schade, daß wir nie die weisheitsvollen
 Rathschläge, die er gab, uns zu beglücken,
 Begriffen. Das verdroß ihn. Er ward grob,
 Beschloß, den hohen Divan zu beschicken
 Mit seinem größten Knecht. Der Wilde schnob
 In seiner borst'gen Jacke**, wie ein Eber.
 Die Herrn im Divan, hochgerührt darob,
 Entließen ihn mit gallerküllter Leber.
 Und so begann der Krieg. Es hat indessen
 Der weiße Czar, der starke Schwertreheber,
 Nach Freunden umzuschauen, nicht vergessen.
 Zunächst an England hat er sich gewandt,
 Den Gentleman zu spielen sich vermessen
 Und dem Gesandten warm gedrückt die Hand.
 „Es wohnt ein kranker Mann, hat er gesprochen,
 Mein theurer Seymour, an des Bospors Strand;
 Ein Liebeswerk wär's, eh' er ganz gebrochen,
 Ihr lauft in unsre Arme aufzufangen,
 Den kranken Mann mit seinen morschen Knochen.
 Nach seiner Erbschaft trag' ich kein Verlangen;
 (Nur Ordnung müßte bei der Theilung sein!)

Ich bin dem Himmlischen stets nachgegangen,
 Die Sorge nur um's Christenthum sei mein
 Im Land des kranken Mannes. Doch verbündeten
 Möcht' ich dazu mit England mich allein.“
 So sprach der Czar, (Allah weiß seine Sünden).
 Als England sich geweigert, ließ er gleich
 Dasselbe Bündniß Frankreich anverfünden.
 Dem Islam drohte nun der Todesstreich;
 Doch hat ihn Allah gnädig abgewandt,
 Denn Frankreich und das große Inselreich
 Hat uns zu Hilfe seine Macht gesandt.
 Die alten Feinde kämpfen jetzt vereint
 Mit uns gegen den Moskow Hand in Hand.
 Also geschah, was dir ein Märchen scheint,
 Daß Christenkrieger Stambuls Straßen füllen
 Als Freunde — freilich theure Freunde, meint
 Der Desterdar, und keine von den stillen
 Und wohlherzog'nen W'Allah, sie sind da —
 Und unsre Weiber mögen sich verhüllen.
 Nun aber staune, was zuletzt geschah.
 Wenn sich der Mensch im Hochmuthswahn vermischt,
 Ein Gott zu sein, dann ist sein Ende nah.
 Der Czar voll Uebermuth, der fromme Christ,
 Er ward vom Todesengel abgerufen,
 Indeß der „kranke Mann“ am Leben ist!
 Die Nachricht drang bis zu des Thrones Stufen
 Vor Abdul Medschid (wohl' ihn Gott erhalten!)
 Unter des gläub'gen Volkes Jubelrufen.
 Der aber schwieg erblassend. Vor dem Warten
 Allah's sich beugend, sprach er zitternd dann: ***
 „Gott ist barmherzig! Meines Herzens Falten
 Durchschaut er. Wenn ich gegen jenen Mann,
 Den Gott gerichtet, der mein großer Feind
 Und Feind des Islam war, nicht grollen kann:
 Dadurch zu sünd'gen hab' ich nicht vermeint.
 Dem Todten möge Allah Gnade schenken,
 Deß Sonne über Fürst und Sklaven scheint.“

* Von den westöstlichen Terzinen erschien Nr. 1 „Die Fahne des Propheten“, mit einer Illustration von H. Ritter, im Künstleralbum für 1864.

** Der berühmte gewordene Paletot des Gesandten.

*** Fast wörtlich.

Heinrich Zeise.

Traumleben.

Was trennt hienieden keine Schranke,
Kein Gott entreißt dein Bildniß mir,
Und jubelnd schwingt sich mein Gedanke,
Dem wilden Falken gleich, zu dir.

Du magst durch grüne Fluren wandeln,
Beachtend nur der Blumen Gruß,
Ich folge dir auf leichten Sandeln,
Ich folge dir auf flücht'gem Fuß.

Und streckst du auf dem weißen Linnen
Zur Rast die zarten Glieder aus,
In deinem Zimmer bin ich drinnen,
Ich bin, glaub mir's, in deinem Haus.

Nicht schweif' ich rastlos in die Weite,
Mich lockt dein Odem wonnewarm.

Ich träume mich an deine Seite,
Ich träume mich in deinen Arm.

Wie still und traulich ist's im Zimmer,
Du glühst und blühst ein Rosenblatt,
Es wirft der Mond den goldenen Schimmer
Auf deines Schlummers Lagerstatt.

Und wenn die Wolken leis sich röthen,
Aus tiefem Schlaf erwacht das All
Vor deinen Fenstern lieblich stöten
Der Fink' dann und die Nachtigall.

Ich spring' empor, mir glüh'n die Sinne,
In tiefer Qual bin ich allein,
In süßen Träumen nur der Minne
Kann ich, Geliebte, bei dir sein.

Müller von der Weeren.

Stolz.

Es schoß auf dich im Garten
Die Falschheit ihren Bolz,
Zur bräutlichen Erwarten
Reunt man dein Herze stolz!

O lach' ob diesem Treiben
Und schaue nicht zurück,
Wir wollen stolz ja bleiben
Auf unser — Liebesgüld!

In der Frühsonne.

Ein Ringlein seh' ich blinken
Zur gold'nen Sonnenglanz;
Die Liebe seh' ich winken
Mit einem Myrthenkranz!

Das Ringlein steckt am Finger
Mir just so fest als stark;

Es wuchs mir deine Liebe
Tief in das Lebensmark.

Das Ringlein wird wohl halten
Für längste Lebenszeit, —
Noch länger unsre Liebe,
Bis in die Ewigkeit!

C. Hübner.

Unter der Linde.

Nicht weit von meinem Vaterhaus
Stand eine alte Linde,
Die streckte die weiten Aeste aus
Wie grüne Segel im Winde.

Da hab' ich einst im stillen Raum
Der Mutter im Schooße gesessen;
O Linde! o Linde! du lieber Baum
Ich kann es nicht wieder vergessen.

Sie war ein bleiches, schönes Weib
Mit tiefen, seligen Augen,
Die kaum für einen Menschenleib,
Die nur für Engel taugen.

Ich sehe sie noch, eine Thräne schlich
Aus dem Auge voll himmlischer Güte;
Ich höre sie noch, sie segnete mich:
„O! daß dich der Heiland behüte!“

Dann drückte sie mich so fest an das Herz,
Als wollt' sie mich nimmer lassen;
Ich war so selig, und sie so voll Schmerz,
Ich wußte es gar nicht zu fassen.

Ach! Als ich an ihrem Grabe stand,
Da konnt' ich ihr Weinen verstehen

Und das tiefe Leid, das sie empfand,
Von ihrem Kinde zu gehen.

O du Herz voll Liebe! so oft ich dein
In stillen Stunden gedente,
Ist mir's, als ob sich ein Gnadenschein
Von Gott in die Seele mir senke.

Als ob ich Segenswort und Kuß
Von Geistermund empfahe,
Als ob mit süßem Friedensgruß
Ein Engel sich mir nahe.

Noch oft hab' ich im wachen Traum
Auf ihrem Schooße gefessen;
O Linde! o Linde! du lieber Baum!
Ich kann es ja nimmer vergessen.

Friedrich Hornsek.

Einer Freundin.

(Bei dem Tode ihres Gatten.)

Der Thränen sind genug gestossen! ...
Was man so treu und hold geliebt,
Im Herzen tief trägt man's verschlossen,
Ob's auch in Licht und Luft zerfliebt!
Die Liebe stirbt nicht, die ich meine,
Und dreimal heilig, dreimal schön
Seh' ewig trauernd ich die deine
Am vielbeweinten Hügel seh'n.

Es ist umsonst! ... Im Grabe mündet
Der Menschenweisheit stolzer Strom,
Und selbst die Liebe weckt und zündet
Kein neues Leben im Atom.
Wie ist die mächtige im Leben
So schwach im Reiche der Natur ...
Und Lind'ring, ach, und Trost ihr geben
Kann gottbegehrter Glaube nur.

Und mit dem Glauben naht im Bunde
Die Hoffnung auf ein Wiederseh'n;
Sie bringt vom Himmel her die Kunde:
„Die Seele kann nicht untergeh'n;
Sie lebt in jedem Windeshauhe
Und lächelt aus dem Sonnenschein,
Aus jedem lichten Sternenauge
Uns milden Trost in's Herz hinein.“

„Doch sel'ger als im Weltenraume,
Den sie im Geisterflug durchmiszt
Lebt sie in dem Erinnerungsraume
Des Herzens, das sie nie vergißt,
Das treu und fest mit ihr verbunden
Den Frühling wie den Sturm getheilt
Und liebevoll zu allen Stunden
Ihr Glück verkürt, ihr Weh geheilt.“

„Und daß wir ihn so früh begraben ...
O diesen Schmerz beweine nicht!
Berkimm, was aus den Blüthengaben
Auf seiner Gruft der Frühling spricht:
„Es schwebt sein Geist in schönen Welten,
Im Grabe sinket Staub zu Staub ...
O laß es mich drum nicht entgelten,
Der mit dem Tod vollbracht den Raub.“

„So oft ich nahe, magst voll Trauer
Du mir ins frohe Auge seh'n
Und mit mir an der kalten Mauer
An dem bemoosten Hügel seh'n; ...
Ich bin zu schwach — den Gram zu lindern
Vermag ein anderer nur als ich:
Dem Jugendlenz von deinen Kindern
Erhalte Gott in Gnaden dich!“

Adolf Doerr.

Vom deutschen Schützenfeste in Frankfurt.

An Landamman Kurti.

Eder Greis, den eine schön're Gluth erwärmt als
Jugendfeuer,
Dem die Hoffnung und der Glauben an die Menschheit
sieh'n am Steuer;
Welcher über ihren Kämpfen leuchten siehet ew'ge Sterne
Und das Gold des Sonnenaufgangs schimmern in der
Zukunft Ferne:
Unserm deutschen Vaterlande, seinem künftigen Gescheh
Segenswort' ein Attinghausen weihstest du mit Scherblicke!

Golde Kinder, schöne Mädchen brachten Blumen dir zum
Danke,
Köstlichere Bier fürwahr als manch stolze Vorbeerranke!
„Blumen, die der Lenz geboren“ soll zum Schmuck der
Seher tragen,
Der verheißt, daß es der Menschheit lenzen wird fortan
und tagen.

Schützen-Schwur.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr,
Wir wollen sein Ein Leib, nicht zu zergliedern,
Ein Herz und Eine Seele immerdar.
Anschließen uns an's theure Vaterland

Und mit dem ganzen Herzen fest es halten,
Das wollen wir und stehen Hand in Hand,
O Gott im Himmel, dessen mögst du walten!
So tönt von Tausenden der heil'ge Schwur
Auf Deutschlands Mülli, Frankfurts Schützenflur.

Friedrich Roeder.

Herbstgefühl.

Ist der Frühling dir vergangen
Unter Ungemach und Pein:
Holde Lust auf deinen Wangen
Blüthe in des Herbstes Schein!
Sei vergessen jede Klage!
Diese sonnenhellen Tage
Sollen froh genossen sein!

Ward dir jedes Glück zertrümmert,
Trüb es heut nicht deinen Sinn;
Ward die Jugend dir verkümmert,
Was dahin ist, ist dahin!
Diese späte Jugendblüthe
Die dir aufgeht im Gemüthe
Sei dir doppelt ein Gewinn!

Goldnen lacht herein der Morgen,
Goldnen glänzt des Weines Fluth!
Leichtes Blut und leichte Sorgen,
Leichte Sorgen, leichtes Blut!
Lasse voll das Herz dir schlagen!
In des gold'nen Herbstes Tagen
Wahr' der Jugend frischen Muth!

Das Klinglein.

Klinglein von klarem Gold
 Laß mich dich küssen, —
 Da seine Hand dich gab
 Lachen und weinen hab
 In Einem ich müssen.

Nun will ich Klingelein
 Heimlich dich fragen:
 Ob es denn wirklich wahr,
 Daß er mich immerdar
 Im Herzen will tragen?

Kinglein, Goldringelein
 Kann ich es fassen?
 Nimmer in Leid und Noth,
 Nimmer bis in den Tod
 Wird er mich verlassen!

Lied.

Es singt ein Vöglein auf dem Dach,
 Ein Bursche singt am Zaun;
 Am Brunnen lauscht die junge Dirn,
 Versteckt im Nußlaub braun.

Weiß nicht ob sie dem Vöglein lauscht
 Ob auf des Burschen Lied;
 Ich weiß nur, daß ihr heimlich was
 Durch ihre Seele zieht.

Es fliegt das Vöglein singend auf,
 Der Bursch zieht singend fort;
 Versteckt im Nußlaub liegt die Dirn,
 Und rühret sich nicht vom Ort.

Und leiser, immer leiser, klingt
 Von ferne der Gesang, —
 Und immer lauter schlägt ihr Herz
 Ihr Herze liebebang.

Carl Siebel.

Ständchen.

Mondschein über Berg und Thal
 Zittert in den Bäumen,
 Angehaucht von mildem Strahl
 Alle Blumen träumen;
 Und ein Flüstern wunderbar
 Weht in lichten Zweigen;
 Wipfel leis zu Wipfel sich
 Sehnsuchtsathmend neigen.

Liebefrohes Menschenkind,
 Selbst von Mondschein trunken,
 Bist nun, wie die Blumen sind
 Ganz in Traum versunken.
 Und es schauet Aug in Aug,
 Blüthe schaut in Blüthe
 Und es strömt des Himmels Hauch
 Leise ins Gemüthe.

Unter Lorbeerbäumen.

Grüne Blätter über mir!
 Lorbeerbaum in vollem Prangen!
 Blüthen keimen leise schon
 Und im Herzen das Verlangen!

Armes Herz! was träumest du!
 Lorbeer blühet viel auf Erden;
 Soll er schmücken Stirn und Haupt
 Muß sein Blatt gebrochen werden!

Gieb nicht frevrend Schmuck der Stirn!
 Er vergeht, wie Winterflocken!
 Der gebrochne Lorbeer blüht,
 Einzig in geweihten Locken!

Im Hafen.

Stürme tiefinnen! Sturm drauß,
Und so war ich im Sturm zu Haus!
Kreischende Mäven, wogendes Meer
Zogen mir über die Seele her; —
Da — am Strande das blonde Kind
Legte mir leise auf's Herz die Hand,
Und ich ward, wie die Kinder sind,
Und ich liebe den friedlichen Strand.

Thürmt euch, ihr Wogen, himmelan!
Immer weiter auf ruhloser Bahn!
Fliehende Welle! In dich hinab
All den wilden Sturm ich gab!
Denn — am Strande das blonde Kind
Legte mir leise auf's Herz die Hand,
Und ich ward, wie die Kinder sind,
Und ich liebe den friedlichen Strand!

Emil Rittershaus.

Weihnachtsabend.

Dom Kaufreis sind die Büsche silberweiß
Und Eiseszapfen blitzen an den Dächern,
Doch um des Christbaums grünes Tannenreis,
Welch' fröhlich Leben rings in den Gemächern!
Der Rabe sträubt im Forst die Federn kraus;
Von Norden kommt des Wintersturms Gebrauch,
Doch frühlingsfelig alle Herzen träumen,
Denn einen Frühling trug in jedes Haus
Das Weihnachtskind mit seinen Weihnachtsbäumen.

Die Straß' entlang, wie schiebt und drängt sich's fort! —
Hier steht noch schwachend eine Weibergruppe
Und bei dem Krämer, welch' ein Handeln dort
Um den Bajazzo und die bunte Puppe!
Jetzt eingepackt und nun nach Haus geschwind!
Schon harret die Jugend auf das Angebind,
Schon tönt vom Thurm der Glocken Klang hernieder. —
O, habe Dank, du holdes Weihnachtskind!
Wir werden Alle, Alle Kinder wieder!

Roth glüh'n des Domes Fenster durch die Nacht
Und der Choral braust durch die Orgelröhren;
Das Christuskind im Arm der Jungfrau lacht
Dem Greis entgegen wie dem roßgen Buben.
Ein Weihnachtsfegen sukt in jedes Herz;
Ein Born des Trostes quillt dem bit'ren Schmerz
Und süße Labung stärkt den Lebensmüden.
Des Weibbrauchs Wolken steigen himmelwärts
Und von dem Himmel thaut herab der Frieden!

Am Kaufmannshaus steht eine Kinderschaar.
Es ist ein Häuflein armer Bettelknaben;
Sie schauen durch die Scheiben blank und klar
Den Weihnachtsbaum mit seinen reichen Gaben.
Nichts wird bescheert im dürft'gen Kämmerlein,
Doch schlafen auf dem Stroh die Kleinen ein,
Dann lächeln doch im Schlummer die Gesichter,
Dann träumen sie: der Sterne lichte Reih'n,
Es wären lauter bunte Weihnachtslichter! —

O sel'ge Zeit! — Zu Weihnacht mag ich gern
Am heil'gen Abend durch die Gassen schreiten.
Im Busen glüht der Freude Morgenstern;
Ich fühl' mich jung wie in vergang'nen Zeiten!
Und Lehr' ich heim und prangt in heller Zier
Der Weihnachtsbaum und nahen jubelnd mir
Die Kinder und das Weib, das ich erkoren,
Dann jauchzt die Seele: „Bethlehem ist hier
Und in mir ist mein Himmelreich geboren!“

Dann faßt's mich an mit tiefgeheimer Macht;
Ich wend' empor den Blick, den thränenfeuchten.
Mich dünkt, ich sah den Stern der heil'gen Nacht
In meiner Kinder Augensternen leuchten!
Dann stü' ich schweigend; es verstummt der Mund.
Es schweigt das Herz in solcher sel'gen Stund',
Doch schwingt sich's aufwärts wie mit Adlerschwingen!
Es schweigt der Mund, doch in des Herzens Grund
Ein Halleluja tausend Engel singen!

Am alten Platze.

Den Berg hinauf zum Tannenhang,
Wo Specht und Häher schreit,
Das war einmal mein liebster Gang
In schöner Frühlingszeit!

Dort ist ein Plätzchen grün von Moos,
Das ist gar eng und klein,
Doch, mit dem Schätzchen auf dem Schooß
Hat man auch Platz zu Zwei'n!

Da läßt sich kosen Mund an Mund
Und keine Lauscher nah'n;
Es schaut herauf nur aus dem Grund
Vom Thurm der Wetterhahn. — —

Der Godel sah im Abendlicht,
Wie wir uns einst gefreut,
Und, wie mein Schatz die Treue bricht,
Das sieht der Godel heut!

Am Kirchplatz steht der Fiedelmann;
Er geigt zum lust'gen Tanz —
Mein Schätzlein führt den Reigen an
Zum schmucken Myrthenkranz.

Und fröhlich jauchzet Groß und Klein
Und tanzt auf grünem Plan. —
Ach, Schätzchen, liebes Schätzchen mein,
Was hast du mir gethan!

Nich grüßet kein Willkommen mehr
Am alten, moos'gen Platz!
Mein Aug' ist trüb, mein Herz ist schwer —
Leb' wohl, herzlichster Schatz!

R. Reubenz.
Meinem Weibe.

Habe geträumt, gereimt und studirt,
Lieder zum Kranze gewunden.
Weiß nicht, ob sie ein Herze gerührt
Ob eine Seele gefunden. —

Habe was Bess'res und Schön'res gethan
Dich hab' in Lieb' ich umschlungen.
Sieh! wie blickt es so freundlich uns an,
Was unserm Küssen entspringen. —

Worte laßt es, doch Reime nicht,
Al' seine Sylben sind Leben.
Und so hat mein bestes Gedicht
Mir meine Liebe gegeben.

Sturmbogel.

Seht ihr den traurigen Kirchhof dort
Drei Schuhweit von dem Gestade?
Dort braust es und stürmt es immerfort,
Unwegsam die steilen Pfade.
Auf zackigem Vorgebirg' dort, umschwärmt
Von flatternden Möven und Raben,
Wo unaufhörlich die Brandung lärm't
Haben wir sie begraben.

O Herr! ein Mädchen war es so arm,
Gebrechlich und hilflos wie Eine!
Sie zeigte sich selten dem Menschenschwarm
Und selten bei Sonnenscheine.

Lag schwer die Lust auf Meer und Land,
War der Himmel düster umzogen,
Dann kam sie zum Strand im zeretzten Gewand
Vom rothen Mantel umflogen.

Dann sahn wir sie wandern am Seegestad,
Kastlos bald hüben und drüber,
Dann wußten wir Fischer, ein Sturmwind naht,
Und blieben daheim bei den Lieben.
Und bald erhob sich der Sturm mit Macht;
Als wär sie besessen vom Bösen,
So hat gethan, gejubelt, gelacht
Das arme, verkümmerte Wesen.

Dann schallt sie den Sturm einen feigen Mann
 Voll Verrath und allerlei Lücken!
 Dann rief sie Woge auf Woge heran
 Als wollte zum Kampf sie sich schicken.
 Wand von See gras sich einen Kranz ums Haupt
 Wuchs zur Gestalt riesig und erhaben;
 Wer so sie gesehn, der hätte geglaubt,
 Den Sturmgott vor sich zu haben.

Er wußt keiner der Unfern, woher ihr Wahn,
 Noch woher die Arme gekommen;
 Es geht die Sage ein wider Delan
 Hab einst ihr den Liebsten genommen.
 Gott hab sie selig! Seitdem sie todt
 Ist der Sturm hier schneller zerstoßen;
 Nur dort, wo sie ruht, viel heftiger droht
 Er stets mit gewaltigem Toben.

R. Hofmann von Namborn.

Zur Enthüllung der Büste Max von Schenkendorf's.

(Am 11. December 1861 zu Coblenz.)

Es klingt ein altes Lied
 Von blut'gem Krieg und Streit,
 Das uns're Herzen zieht
 Zu stolzer Helbenzeit. —
 Es ward geschändet deutsche Ehre,
 Herüber zogen fremde Heere
 Geschwunden war der alte Muth
 Mit ihm der Freiheit höchstes Gut.

Da brach der heil'ge Krieg
 Wie wilder Wetterchein
 Zum ruhmefüllten Sieg
 Aus Osten hell herein.
 Durch Blut nur kann die Wunde heilen,
 Mit blanker Wehr zur Fahne eilen
 Die Krieger alt und jung geschaart,
 Heil dir, du wack're deutsche Art!

Wie da der Freiheit Gruß
 Von Dichterklippen klang,
 Der wie ein Liebestuß
 Ein jedes Herz durchdrang!
 Wer still verdüstert in den Sorgen
 Nicht ahnte mehr den neuen Morgen,
 Zu frischem Leben auferstand
 Vom „Frühlingsgruß an's Vaterland.“

Kennt ihr den Helden kühn,
 Den Säng'er stark und lind?
 Saht ihr die Lieder blühen
 Wie Rosen in dem Wind? —
 Frei klangen sie hinaus ins Weite
 Als Schwert des Geistes in dem Streite,
 Und „Schenkendorf“ das theure Wort
 Leb't ewig in den Herzen fort! —

Wir haben ihm gebaut
 Ein Bild von Erz und Stein,
 Das in die Wogen schaut
 Zum heil'gen Vater Rhein.
 Wenn sich im Streite die Völker spalten,
 Hier mag er treue Wache halten,
 Und mahnen jünger's Geschlecht
 An deutsche Kraft und deutsches Recht.

Steigt auf der Berge Höhen,
 Verkündet's ohne Spott:
 „Ein Deutschland hoch und schön!“ —
 „Ein Lied, ein Herz, ein Gott!“
 Wie sie in allen Herzen stammet
 Die Sehnsucht, die vom Himmel stammet:
 Frei, stark und groß kam nur allein
 Der Eintracht stolze Blüthe sein!

Heinrich Steinhilber.

Lied an die Freude.

Wie ein Samenkörnlein ruht
 Freude im Gemüthe;
 Nur ein wenig Sonnenglut
 Und sie kommt zur Blüthe.

Freude, Menschenseligkeit!
 Möge Gott dich grüßen,
 Kehre ein im Feierkleid,
 Wo noch Thränen fließen.

Wo noch ein verzagtes Herz
Schläfr's ein mit Rosen,
Mache lächeln selbst den Schmerz,
Gieb den Dornen Rosen.
Wo noch bitterer Menschenhaß
Wand'le ihn in Liebe,
Und verschend' ohn Unterlaß
Alle Erdentrübe.

Lasse deine Seligkeit
In Potaten schäumen,
Schmüd' auch jede Einfamkeit
Mit den schönsten Träumen.
Den Verstoß'nen lade ein,
Reiche ihm die Hände,
Schmüde mit der Hoffnung Schein
Selbst des Kerkers Wände.

Nicht allein im prächt'gen Saal
Lass' dich jabelnd nieder,
Würze auch des Armen Mahl,
Stimm' der Arbeit Lieder.

Nicht allein zur Frühlingszeit
Sei dein schaffend Walten,
Auch im Winter sei bereit
Segen zu entfalten.

Und dein Feind die Traurigkeit
Bann' sie von der Erden,
Jede Brust soll, herrlichweit
Himmelsträger werden.
Jedes Herz soll Blüthe sein,
Blumen alle Lippen,
Du die Biene, lieb und fein,
Honigseim zu nippen.

Flecht' zum Liebesbunde fest,
Was sich hasste, wieder,
Laß durch jedes Herz und Nest
Schallen deine Lieder.
Laß, o Freude, deine Lust
Alle Welt genießen,
Paradies der Menschenbrust!
Laß dein Füllhorn fließen.

L i e d.

Blumen, wie im Wiefengrund
Und im Wald sie sprießen,
Lieder, die aus frohem Mund
Froh die Welt begrüßen,
Wind' ich dir zum schönsten Strauß,
Bring' sie nächstens vor dein Haus,
Leg' sie dir zu Füßen.

Frühling, o du gold'ne Zeit!
Blüthen, Duft und Lieder,
Und der Liebe Seligkeit
Bringst du uns nun wieder.

Grüß dich Gott! du Sonnenschein,
Liebesblick, so hell und rein,
Laß in uns dich nieder.

Ziehn empor zwei Vögelein
Auf mit lautem Singen,
Denk' das waren wir zu Zwei'n,
Die zur Höhe dringen.
Herzen, die so voll und reich,
Finden ja das Himmelreich,
Liebe giebt die Schwingen!

Georg Birk.

Kaiser Heinrich I.

Ein freier Herzog der Sachsen bin ich,
Was scheert mich der Kaiser der Franken,
Der Herzog, der sich die Krone erschlich,
Mit seinen Herrschergedanken!
Ich ehre in Konrad den tapferen Mann —
Geflüstet's ihn nochmals — er komme heran!

So spricht der Herzog und spornet sein Roß,
Entbrannt vom edelsten Fener,
Da sich' — in der Ferne ein Reitertröß —

Noch hüllt ihn ein staubiger Schleier —
Doch näher und näher sprengt es heran,
Und: „Heil dem Kaiser!“ ruft es im Nah'n.

„Das ist ein Gruß, der wunderbar klingt!“
Spricht lachend der Herzog der Sachsen,
„Doch ist es nur Spott, der den Gruß mir bringt —
Gar schlecht versteh' ich die Farn!“ —
Die Reiter sie halten; es leuchtet das Roß,
Sie steigen herab; es knieet der Tröß.

Und des Kaisers Bruder, der Eberhard,
Beginnt zum Herzog die Rede:

„D doppelt gesegnete, glückliche Fahrt,
Sie endet die blutigste Fehde! —
Es starb der Kaiser, der Bruder mein,
Euch setzte er sterbend zum Kaiser ein.“

„Nur Heinrich, sprach er, kann dieses Reich
Mit eisernen Banden umschlingen,
Er wird ihm Frieden und Einheit zugleich
Und Würde nach Außen bringen.
Ich lebte — ich mußte ihn hassen als Feind,
Ich sterbe — und sterbend wird er mein Freund.“

Da legte der Herzog sein Haupt zurück
Und schauet veröhnt nach oben,
Als suchte sein Auge des Gegners Blick
In den stehenden Wolken da droben;
Dann reicht er dem Eberhard herzlich die Hand
Und spricht zu den stammenden Seinen gewandt:

„Was der Lebende Kaiser nicht fertig gebracht,
Das ist dem todtten gelungen,
Er hat uns geschlagen in blutloser Schlacht,
Mit würdigen Waffen bezwungen:
Wer so den Haß zu Grabe kann tragen,
Der hat die größte der Schlachten geschlagen!“

Alex. Kaufmann.

Ballade.

Sie liebten sich so tren, so heiß:
Sie — leicht wie ein schwankend Blütenreis
Er — schlant wie die Gert' im Hag; —
Doch ach, des Vaters grausam Wort
Trieb ihn vom süßen Liebchen fort,
Die weite Welt zu durchjagen.

Und schritt er sehnend durch den Wald,
Jed Kehllein mahnt' an die zarte Gestalt,
Jed Blümlein weckt' ihm Erinnern;
So gingen vorüber der Jahre zehn,
Um Beider Liebe war's nicht gesch'eh'n:
Sie glühte tiefer im Innern.

Da kam ein Blatt, drauf Liebchen schrieb:
„D kehre zurück, mein trautes Lieb,
Zum heimatlichen Rheine!
Mein Vater starb — beim Schlehndornhag
Erwart' ich dich am achten Tag,
Für ewig nun die Deine!“ —

Er eilte hin — er liebte so warm,
Doch als er sie schloß in den sehnenden Arm,
Da konnt' er sie kaum mehr umfassen:
Die einst so schlant und wie verklärt,
War mehr als rund und wohlgenähert —
Sie sah ihn vor Schrecken erblaffen.

„D süß Trennlieb, was ging denn vor,
Daß solch ein leichtes, schlantes Nohr
So auseinander gegangen?“

Mein Stengelglas so fein und zart
Ein rundes Maiweinsbüchchen ward,
So kaum mehr zu umfassen!“

„D Liebster, wird die Rose geschmäht,
Weil sie in voller Blüthe steht?
Ach, wolle den Tag nicht verbittern!
Schan, Lieb, wie nun der Ring so fest
Mir nimmermehr vom Finger läßt,
Dran einst er hing voll Zittern!“

„D Liebchen, doch ist's ein Mißgeschick!
Wie wird ein Liebchen nur so dick,
Sprich nur, wie das gekommen?
Ich hab mich abgequält für dich,
Ach, hättest du dich gehärmt um mich,
Wie hättest du zugenommen?“

Da hub das Kind zu weinen an:
„D Gott, wie bin ich übel dran
Und träumte mich schon dein Weibchen!
So geh denn hin, du falscher Dieb,
Und suche dir ein schlantes Lieb
Mit leichtem Sinn und Liebchen!“

„Ach nein, ach nein, das soll nicht sein!
Bleib du mein liebes Liebelein,
Werd du mein Weib in Trennen!
Denn was am Liebchen uns mißfiel,
Wird oft beim Weib in süßerm Spiel
Am meisten uns erfreuen.“ —

So gingen sie zum Traualtar,
Und Mancher lacht ob unserm Paar,
Der Dicksten und dem Dünnsten,
Doch ward sie gar ein herzlich Weib,
Ein wahrer Trost für Seel' und Leib,
Vervollt in allen Künsten.

Und als ein Fährlein kaum vorbei,
War's Lachen an des Weibchens Reich':
„Ei schaut mir den Gestrengen!
Nun hat er reichlich, was gefehlt:
Gott, wie der arme Mann sich quält,
Sein Bäuchlein einzuzwängen!“

Gustav Pforring.

Der frühe Tod.

Wenn in der Jugendblüthe hingerafft,
Ein süßes Leben schlummert auf der Bahre,
Ein fröhlich Herz, in starre Todeshaft
Gestossen aus dem Lenz der Kinderjahre;

Im Kreise kispelnd die Gespielen seh'n
Mit Liebespenden aus dem Blumenreiche,
Ein Dankeslächeln hoffend noch zu seh'n,
Doch unerbittlich bleibt die stumme Leiche;

Den bleichen Engelmund umzieht ein Weh,
Ein Jugendgram, wie flehend um Erbarmen,
Die Mutter in der Wangen kalten Schnee
Zum letztenmal die Lippen preßt, die warmen,

Dann hin den Lieblich giebt, mit dem die Welt
Vor ihr verstaubt in eine Nacht voll Grauen,
Die keines Trostes Stern ihr mehr erhellt, —
Bermagst du ohne Thränen es zu schauen?

O, weine! doch gedenk' in dieser Noth
Des alten Wortes: Wen die Götter lieben,
Dem senden in der Jugend sie den Tod, —
Und weih' die Thräne denen, die geliebt!

C. Mutterath.

Dichtergebet.

Es steigt der Fels vom Abendschein geröthet
Gleich einem Altar in die blauen Klüfte,
Ein leiser Nebel waltet durch die Klüfte,
Ich aber habe lange nicht gebetet.

Mein Herz wird eng in engen Tempelräumen,
Wie tief mein Sehnen auch, wie fromm mein Glaube,
Frei und allein, wie dort die Turteltaube
Muß meine Andacht himmelwärts sich träumen.

Ich kann nicht beten, Herr, wenn ein Zelote
Aufsteht das Volk mit wüthenden Geberden,
Da doch dein Sohn gegangen ist auf Erden
Still seinen Weg, ein sanfter Liebesbote.

Nicht beten, Herr, wenn dich der Reiche schändet,
Um guten Wind für seine Schiffe flehet,
Indeß hart an die Waise wimmernd siehet,
Die um den letzten Bissen er gepfändet.

Doch diese Nacht mein Dom! Die Bergesgipfel
Sind seine Säulen. Chorgesänge rauschen
Der Erde Ströme her. Nach Oben lauschen
Gleich frommen Gläubigen die stummen Wipfel.

Als Tempelampeln leuchten hundert Monde.
Nings ordnen sich zum Lob des Ewig Einen
Wind, Woge, Wald, die großen Weltgemeinen,
Ein heilig Schweigen geht durch die Notonde!

Ein heilig Schweigen und ein hohes Ahnen!
In lichter Glorie glänzt der Himmelsbogen,
Ich fühle auf die Kniee mich gezogen,
Wie einst als Knabe bei der Glocke Mahnen.

Doch bitt' ich nichts. Du rollst das Rad der Sphären
Uraltersher in ewig festen Gleisen,
Wie auch die Speichen durch den Abgrund kreisen,
Du treibest sie — sie werden nichts verschren. —

Du lässest froh im Wald das Vöglein schmetter'n,
Du bist es, der der Erde Lämmer weidet,
Die Lilie dieser Flur hast du gekleidet,
Du sendest Segen selbst in deinen Wettern.

Und Liebe blickst du selbst ans Jornesgrauen,
Du gabst auch mir wie Vieles ohne Werben!
Ich wünsche Wenig — Eins: vor meinem Sterben
Laß mich der Völker große Zukunft schauen.

Schon blüht sie auf! prophetisches Geflüster
Geht rings umher von Mund zu Mund im Volke.
Sie kommt, sie naht! Seht dort ihr jene Wolke?
Die Wolke zieht und wieder wird es düster.

Laß sie mich schau'n! laß mich mit Simeon sprechen,
Gepriesen sei, du letzte meiner Stunden,
Nun Herr, dein Knecht den Trost der Welt gefunden,
In Frieden laß sein müdes Auge brechen?

Und soll ich beten — also bet' ich: siehe,
Du schufst uns, Herr, zu Herren der Naturen,
Du gabst uns Macht und Licht — die Creaturen
Wo sie uns sehen, fallen auf die Kniee.

Du gabst uns Macht, gib Adel diesem Triebe,
Du gabst uns Licht, so gib uns nun die Wärme,
Daß sich der Mensch in ewgem Schmerz nicht härme,
Die Freiheit gib ihm — doch dazu die Liebe!

Wolfgang Müller von Königswinter.

Der himmlische Garten.

Maria, was bist du so blaß und bleich,
Und Morgen soll die Hochzeit sein,
Und dein Bräutigam ist schmuck und reich,
Und es läuten die Kirchenglocken?

Sie weinet leise vor sich hin,
Die Aeltern zwangen sie zur Eh,
Nach andrer Liebe steht ihr Sinn,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Sie weinet und schleicht aus dem Haus,
Auf stillen Wegen geht sie durchs Feld,
Sie wandert in Wald und Berg hinaus,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Da steht sie plötzlich vor einem Thor,
Ein Garten dehnt sich weit und licht,
Sie sah ihn nie und staunt empor,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Drin blühen die Blumen so blau und roth,
Drin singen die Vögel so laut und süß,
Sie weiß nichts mehr von Leid und Noth,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Da tritt heran ein schöner Mann
Mit goldnem Haar und lichtem Kleid,
Der schaut so hoch und mild sie an,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Der nimmt sie leise an der Hand
Und führt sie in den Garten hinein.
Was ist das für ein seliges Land?
Und es läuten die Kirchenglocken.

Was wehet so blau und leicht die Luft!
Sie klingt voll wonnigem Liederton,
Sie haucht voll lindem süßen Duft,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Und ferne wallt es durch den Raum
Wie Engelchor und Heiligenschaar.
So träumte sie vom Himmel den Traum!
Und es läuten die Kirchenglocken.

Sie fühlt so tiefe Seligkeit,
Ihr Herz ist so froh, die Seele so leicht,
Sie weiß nicht mehr von Raum und Zeit,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Und als sie Abends zum Dorfe kehrt,
Da war sie voll von reichem Trost, —
Sie wendet sich zum heimischen Heerd,
Und es läuten die Kirchenglocken.

Sie geht an der alten Linde vorbei,
Sie tritt in den Hof, sie schreitet ins Haus,
Und schaut — und thut einen lauten Schrei —
Und es läuten die Kirchenglocken.

Dem die dort sitzen beim Abendbrod,
Das sind die alten Aeltern nicht, —
Die Aeltern sind hundert Jahre todt —
Und es läuten die Kirchenglocken.

Sie hört die Mär und krankt zur Feist
Und betend stirbt sie: das dank ich dir,
Du himmlischer Bräutigam Jesus Christ! —
Und es läuten die Kirchenglocken.

Die Kaiserkrönung in Frankfurt.

Es waren drei Gefellen
Im alten heiligen Köllen,
Die hörten, daß in Frankfurt
Die Kaiserkrönung sei,
Der Kaspar, Jörg und Drides
Die machten sich herbei.

Und als sie angekommen
Und gut Quartier genommen,
Da stachen sie mitsammen
Ein Duzend Flaschen aus
Und klangen mit den Gläsern:
Es galt dem Kaiserhaus!

Sie schliefen ohne Sorgen
Bis in den hohen Morgen.
Wie fuhr das in die Kleider,
Als draus der Lärm erscholl!
Es raunt sith sich ein Jeder,
Er raunt, als wär er toll.

Der Kaspar war der Lange,
Er glied der Bohnenstange,
Er sah mit dünnem Halse
Ob allen Häuptern hin;
Ihm konnte nichts entgehen,
Das war ihm nach dem Sinn.

Der Jörg, der kleine dicke,
Dem gehn nicht weit die Blicke,
Er denket auf Erhöhung
Und miethet sich ein Faß,
So putzig stand er oben,
Nun aber sah er baß.

Und in der Straßen Mitten
Kam nun der Zug geschritten,
Das Volk fing an zu rufen,
Musik erklang mit Macht,
Wie reckten sie die Köpfe:
O welche Kaiserpracht!

Der Jörg strahlt wie die Sonne,
Pardant, da bricht die Tonne!
Der kugelrunde Bursche
Liegt in des Fasses Bauch.
Nichts sah er mehr, was half ihm
Sein Schrein und Fluchen auch?

Dem Kaspar schlug voll Hohne
Den Hut man in die Krone;
Das that ein Sachsenhäuser,
Dem er gesperrt die Schan.
Geklemmt an Arm und Beinen,
Sah er nur Schwarz und Grau.

Der Zug thät lange scheiden,
Da fanden sich die Beiden,
Doch Keiner sagt dem Andern
Was Wunder er geschaut,
Dieweil er nichts gesehen —
Sie waren sehr erbaut.

Wie wird ob des Geschickes
Verlachen sie der Drides!
Sie kehrten erst am Abend
In ihre Herberg ein,
Und suchten den Genossen:
Wo mag der Drides sein?

Sie steigen in sein Zimmer,
Das Licht wirft rothen Schimmer,
Da faßt sie jäher Schrecken:
Sie sehen klar und hell,
Er thut im Bett sich strecken,
Der dritte Spießgefell.

Ist bald die Nacht zu Ende?
Ich tastet lang die Wände
Und legt mich in das Fenster;
So oft ich aufgewacht,
Lag draußen in der Straße
Pechrabenschwarze Nacht.

Da thäten wohl die Herren
So Mund wie Nase sperren:
Das Zimmer hat kein Fenster,
Der Drides sah in den Schrant
Auch er schaut nicht die Krönung,
Sie rufen: Gott sei Dank!

So nahm ein End gar leise
Die laute Krönungsreise,
Der Kaspar, Jörg und Drides
Die hielten wohl den Mund,
Nun giebt ein lofer Sängler
Das Abenteuer kund.

Lieder.

1.

Als ich von erster Liebe dir sprach,
Das war am frühesten Frühlingstag,
Wir standen am fernen Gartenfaum,
Hoch oben blühte der Apfelbaum,
Und Licht war unser Gemüthe.

Als ich dich führte zum Altar,
Frühommer war es warm und klar,
Die Schwalbe brütete still im Nest
Und zwitscherte hell in unser Fest,
Und Licht war unser Gemüthe.

Jetzt kommt der Herbst, der Apfel reift,
Die Schwalbenbrut durch die Lüfte streift,
Wir schwagen fröhlich und ahnungsvoll,
Dieweil eine Frucht uns gedeihen soll,
Und Licht ist unser Gemüthe.

2.

Hierhinaus, dorthinaus
Wandr' ich die Straßen,
Sehn' nach dem Heimathhaus
Mich ohne Maassen.

Klingende Frühlingszeit,
Sprießend Gedränge!
Lachet die Welt so weit,
Mir ist so enge.

Blitzen die Felder auch,
Schimmern die Bäume,
Das ist nicht Farb' und Hauch
Heimischer Räume.

Lerche und Nachtigall
Streuen mir Lieder,
Ach, wie daheim der Schall
Klingt es nicht wieder.

Wirbelt der leichte Tanz
Unter den Linden,
Kann doch im Mädchenkranz
Liebchen nicht finden.

Hierhinaus, dorthinaus
Wandr' ich die Straßen,
Sehn' nach dem Heimathhaus
Mich ohne Maassen.

3.

Ich zieh ins dunkle Thal hinein
Auf hartem öden Wege, —
Wo mag wohl heut die Hütte sein,
Drin ich zur Ruh mich lege?

Der Zukunft hab' ich da gedacht
In Träumerei'n versunken,
Und plötzlich seh ich durch die Nacht
Ein fernes Lichtlein funken.

Ist das mein nächster Ruheort?
Was mögen sie dort treiben?
Und läßt ein frommer Wirth mich dort
In stiller Ruhe bleiben?

Giebt es dort Spiel und Sang und Schmaus
Und fröhlich Geigenklingen?
Ob sich im frohbewegten Haus
Die lust'gen Paare schwingen?

Kost dort mit seinem jungen Schatz
Ein junger Bräutigam eben
Und gönnt mir einen warmen Platz?
Denn Lieb läßt liebend leben.

Doch auch vielleicht entloht der Streit
Dort unten heft'gen Leuten,
Die, klopf' ich an, mir düster weit
Auf neue Wege deuten?

Vielleicht entstrahlt das kleine Licht
Nachtwache einem Todten,
Und fort zu ziehen ist als Pflicht
Dem Wanderer geboten?

Wo mag die stille Hütte sein,
Drin ich zur Ruh mich lege? —
Selt'ame Zukunftsträumerei,
Ihr führt selt'ame Wege!

4.

So strahlte einst der goldene Rhein,
So lachten Auen und Felber,
So zogen wir in die Felsen hinein,
Hoch oben ragten die Wälder,
Wir schritten die Burgen und Städtchen entlang,
Jungfrische lust'ge Gesellen,
Und ließen brausenden Chorgefang
Aus klingenden Kehlen schwellen.

Wir grüßten die Mädchen an jedem Haus
Stets willig, Küsse zu rauben,
Wir ruhten in Nebenlauben aus,
Und schlürften den Saft der Trauben.
Auf Alles war der Sinn gestellt
Im Lichte brennender Sonnen,
Wir hätten gern die ganze Welt
In lachendem Spiel gewonnen.

Und wieder strahlt der goldene Rhein,
Es schimmern Thal und Hügel,
Und wieder wünsch' ich im Sonnenschein
Mir rauschende Falkenflügel,
Doch höb ich sie nicht zu neuer Schau
Weit über die blühende Erde,
Ich flöge zu meiner lieben Frau
Am lieben heimischen Herde!

5.

Ist dunkel die Luft, dann schauert der Wald
In dumpfer Dede zusammen,
Doch streift die Sonne das Gezweig,
Da schimmert das Maienlaub so reich
Wie lauter grüne Flammen.

Bist du mir gram, dann schleich ich hin
In düstre Pein versunken,
Doch lachst du mir in Spiel und Scherz,
Da glühst auf so fröhlich das Herz
Wie lauter sprühende Funken.

6.

Der beste Schatz auf dieser Welt,
Das ist ein treues Herz,
Wem sich ein treues Herz gefellt
Der freut sich allerwärts.
Ich jubl' und lach' zu jeder Frist,
Wo ich auch geh und steh:
So gut du mir im Herzen bist
War keine mir noch je!

Wie lang hab ich die Welt durchsirt
Die Menschen auch dazu!
Der Sinn war öd, der Kopf verwirrt,
Ich fand nicht Rast noch Ruh,
Rings sah ich Falschheit, Trug und List,
Bei dir schwand all mein Weh:
So gut du mir im Herzen bist
War keine mir noch je!

Du warst so wahr, wenn du gelacht,
Wenn du gegrollt, so wahr:
Der Liebe und der Wahrheit Macht
Siegt immer wunderbar.
O heller wie das Licht du bist
Und reiner wie der Schnee!
So gut du mir im Herzen bist
War keine mir noch je!

Und stieß ein finster grimmes Loos
Von dir mich zornig fort,
Ich irrte heim- und freudelos
Nach deinem Blick und Wort,
Nach dir zög ich zu jeder Frist
Fern über Land und See:
So gut du mir im Herzen bist
War keine mir noch je!

Düsseldorfer Künstler - Album.

Dreizehnter Jahrgang.

1863.

Inhalts - Verzeichniss.

I. Bilder.

- Eitelblatt, gezeichnet von Ad. Schmitz, Farbendruck, lithographirt von W. Krafft.
Der alte Geiger, gemalt von E. Stammel, lithographirt von F. M. Ingenmey.
Die Erinnerung, gemalt von A. Kindler, lithographirt von A. Lüttmann.
Kloster im Albaner-Gebirge, gemalt und lithographirt von A. Flamm.
Laf mich!, gemalt von F. Kels, lithographirt von A. Lüttmann.
Giotto in Assisi, gemalt von M. Heß, lithographirt von W. Krafft.
Ein Kunstfreund, gemalt von A. Siegert, lithographirt von M. Ulfers.
Weihnachtsfrühmorgen, gemalt und lithographirt von G. Gerlach.
Du spät gekommen!, gemalt von J. Hübner, lithographirt von A. Lüttmann.
Blindekuhspiel, gemalt von N. Nig, lithographirt von A. Lüttmann.
„Das Hurrah jauchzt — und die Büchse knallt!“ Farbendruck, gemalt von E. Hüntten, lith. von P. Christens.
Nun, was soll ich schreiben?, gemalt von F. Wiesebrink, lithographirt von A. Lüttmann.
Campagna bei Arapel, gemalt von D. Achenbach, lithographirt von A. Arnz.
Ich habe euch etwas mitgebracht, gemalt von L. Beckmann, lithographirt von A. Lüttmann.
Der Antrag, gemalt von D. Erdmann, lithographirt von M. Ulfers.
Im Weinkeller zu Rüdesheim, Farbendruck, gemalt von A. v. Wille, lithographirt von G. Gerlach.
Auf dem Schlachtfelde zu Waterloo, gemalt von A. Wöttcher, lithographirt von A. Lüttmann.
Sommertag, gemalt und lithographirt von Professor A. Weber.
Im Stall, gemalt und lithographirt von E. Volders.
Das junge Genie, gemalt von J. Moeselagen, lithographirt von A. Lüttmann.
Die Spielkameraden, gemalt von E. Lasch, lithographirt von A. Lüttmann.
Blücher, nach einer Zeichnung von Professor Camphausen, lithographirt von F. M. Ingenmey.
Motiv aus der Kirche zu Gaudersheim, gemalt und lithographirt von F. Steegmann.
Venezia, gezeichnet von Professor C. Scheuren, Farbendruck, lithographirt von W. Krafft.

II. Gedichte.

	Seite.		Seite.
Julius Grofe, Die Sphinx	1	A. E. Brück, Westfälische Terzinen. II. Der weiße Czar	31
Friedrich Bodenstedt, Gnade für Recht	18	Heinrich Heise, Traumleben	32
Sonntagsfeier	18	Müller von der Werra, Stolz	32
Felix Dahn, Ralph Douglas	18	In der Frühsonne	32
Karl Mayer, In nächtlicher Stunde	20	C. Hübner, Unter der Linde	32
Wer weiß?	20	Friedrich Hornsack, Einer Freundin	33
J. G. Fischer, Adam und Eva	20	Adolf Doerr, Vom deutschen Schützenfeste in Frank- furt. An Landammann Kurti	34
Dem Gott der Freude	21	Schützen-Schwur	34
Sterblich	21	Friedrich Korber, Herbstgefühl	34
Leib und Leben	22	Das Klingeln	35
Eduard Brauer, Maitranksied	22	Lied	35
Siegfried Kapper, Italienische Melodien	23	Carl Siebel, Ständchen	35
Mit denselben	23	Unter Lorbeerbäumen	35
Pistojeser Ständchen	23	Im Hafen	36
In den Lagunen	23	Emil Rittershaus, Weihnachtsabend	36
Der Schiffer	24	Am alten Platze	37
Der Mönch	24	R. Neuhaus, Meinem Weibe	37
Die schöne Sekretärin	24	Sturmvogel	37
Die Spinnerin	24	A. Hofmann von Nauborn, Zur Enthüllung der Büste Max von Schenkendorfs	38
Spada d'amore	24	Heinrich Steinhener, Lied an die Freude	38
Im Appenin	25	Lied	39
Fermata	25	Georg Hild, Kaiser Heinrich I.	39
Robert Hamerling, Im Walde	25	Alex. Kaufmann, Ballade	40
Segen der Schönheit	25	Gustav Psarrius, Der frühe Tod	41
Josef Weilen, Tasso's Tod	26	C. Maßerath, Dichtergebet	41
W. Constant, Jazek	26	Wolfgang Müller von Königswinter, Der himm- lische Garten	42
August Silberstein, Brautzug	27	Die Kaiserkrönung in Frankfurt	43
D. F. Gruppe, Die Perle	28	Lieder	44
Maimacht	28		
Hermann Grieben, Mein Herz ist auf Reisen	29		
Aus Abend und Morgen ward ein neuer Tag	29		
Gisbert Frh. von Vincke, Wie König Richard nach dem heiligen Lande fuhr	30		
König Richard landet auf Cypern	30		

